<36606795070015

<36606795070015

Bayer. Staatsbibliothek

~~Sch. W. deutsche. pag. 86.~~

P. O. germ.

~~138~~

140 - 1

Oc 8 2558.

Allgemeine
Blumenlese
der
Deutschen.

Erster Theil.

Der Heilige Gesang.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nur einige wenige Worte an die Leser dieser Anthologie, von dem Ursprung und Umfang derselben; vornehmlich aber von ihrem Zwecke, und den Mitteln, wie ich solchen zu erreichen gesucht habe.

Schon seit funfzehen Jahren war die deutsche Schöne Litteratur meine liebste Erholung von häufigen Geschäften ganz andrer trockener Natur. Bey Durchlesung, und, ich darf wohl sagen, bey dem Studium unsrer ältern und neuern Dichter, pflegte ich, um auch in meinen wenigen Mußestunden nicht ganz müßig zu seyn — damals freylich ohne auf irgend etwas anders als auf meine eigne Ergötzung Rücksicht zu nehmen — ich pflegte, sag' ich, bald die schönsten einzelen Stellen, bald ganze Stücke anzuzeichnen, und in andern leeren Augenblicken dieselben wirklich auszuschreiben, oder mir ausschreiben zu lassen. Letzters verrichteten, als

meine Stube voll Kinder allmählich heranwuchs, meistens diese; die jüngern als ortographische Uebung, die ältern zur Bildung ihres Geists und Geschmackes. Nun paarte sich Nutzen mit Vergnügen. Das gab meiner Lust an diesem Zeitvertrieb einen neuen Schwung; und so entstuhnd in wenig Jahren eine Sammlung von ein Paar Dutzend -- nicht eben nach Linnäus, aber doch nicht ganz gesetzlos sortirter dichterscher Blumensträuße, die, nach meinem einfältigen Sinn, für mich ungleich mehrern Werth haben sollten, als der üppige und nicht selten mit Unkraut vermengte Reichthum der ganzen weitschichtigen Beete, aus welchen ich sie gepflückt hatte; da es nämlich eine Auswahl nur des Schönsten aus allem Schönen — oder, wenn man lieber will, des Beßten aus allem Guten war, oder wenigstens — seyn sollte. Itzt erst entstuhnd der Gedanke bey mir: Ob diese Sammlung, die mir, meinem Hause, und öfters auch meinen Freunden frohe Stunden gemacht, (denn ich pflegte immer irgend einen Abschnitt derselben auf Spatziergängen, Schweizerreisen, u. s. f. bey mir zu tragen,) nicht vielleicht dem Pub-

likum überhaupt erwünscht und nützlich seyn dürfte? Dieses bewog mich, ihr allmälig mehrere Vollständigkeit, und, wenn ich so reden darf, eine gewisse Rundung zu geben; da ich mein Aug nunmehr auf einen ausgebreitetern Leserkreis richtete, stets sorgfältiger in meiner Auswahl zu seyn; einige ihrem innern Gehalt nach bloß mittelmäßige Stücke, denen aber meine ehevorige individuelle Absicht einen für mich ganz besondern Werth gegeben, unverschont aufzuopfern; und auch auf die schicklichste Reihung derselben, von welcher bald unten noch ein Wort vorkömmt, immer mehr Aufmerksamkeit zu wenden. — Verschiedene einsichtige Personen, denen ich mein Vorhaben entdeckte, billigten es im höchsten Grade; halfen mir meinen Plan berichtigen, und unterstützten die Ausführung desselben mit ihren Beyträgen, und, was mir vorzüglich wichtig war, mit ihrer Kritick.

Und so stehen nun die zwey ersten Bändgen, welche zugleich unter dem Titel **der heilige Gesang der Deutschen** besonders ausgeliefert werden, fertig da; und mein Unternehmen erwartet mit einer Gelassenheit

ohne ihresgleichen das Urtheil der ganzen deutschen Leserwelt. Um aber dieselbe in den Stand zu setzen, solches unpartheyisch — wenigstens fällen zu können, so bitt' ich, mich noch auf ein Paar Minuten weiter anzuhören.

Anthologien einzeler deutscher Dichtungsarten besitzen wir mehrere. Ob aber, die lyrische von unserm Ramler ausgenommen, eine einzige den Beyfall der Kenner erhalten und verdient, läßt sich billig bezweifeln. Zu einer Allgemeinen Blumenlese der Deutschen hatte uns einst der seel. Hölty Hoffnung gemacht; und unter seiner Leitung wäre gewiß etwas Treffliches zustandgekommen. Denselben Endzweck setzte sich der Sammler der in den Jahren 1774-76. zu Hamburg in vier Oktavbänden, und mit edler, zweckmässiger typographischer Pracht erschienenen Originaldichter Deutschlands vor. Auch bin ich weit entfernt, den Werth dieser Anthologie zu verkennen. Doch schmeichle ich mir, daß dieselbe die meinige nichts minder als überflüßig macht. Einerseits nehme ich mehrere Dichtungsarten (und kurz alle, die immer in eine Blumenlese gehören können) und

neben dem weit mehrere Dichter, auch aus den ältern Zeiten vor Hallern, in meinen Plan auf; anderseits aber — sollte wenigstens dafür meine Auswahl noch ungleich strenger als die in dem eben benannten Werke seyn; und also ungefähr in dem gleichen Raum und demselben Preise für die Käufer, weit näher zum Ziel führen. Neben dem wünschte ich meiner Blumenlese, vermittelst der nichts minder als willkürlichen Eintheilung einer jeden Dichtungsart in Bücher, einen besondern Vorzug zu geben, und dem Leser von Empfindung und Geschmacke selbst dadurch kein geringes Vergnügen zu gewähren. Ich könnte meine Gründe für alle diese Absichten weitläufiger ausführen. Aber die Zeit ist kostbar und unwiederbringlich, denk' ich auch bey dem geringsten Geschäfte des Lebens — wie denn freylich die Vorrede des Herausgebers einer Anthologie ein sehr geringes ist.

Ich habe oben von einer strengen Auswahl geredet. Nirgends konnte dieselbe, nach meinem ganzen Wunsch und Willen, minder statt finden als bey diesem ersten Abschnitt. Die Begriffe von dem eigentlichen Zweck und

wahren Werthe geistlicher Oden und Lieder sind so verschieden (und werden wohl, aus Gründen die ein jeder Verständiger leicht einsieht, es ewig bleiben) daß man nach meinem Sinne mit jedem Sammler solcher religiosen Gesänge — mach er's auch wie er will — immer die größte Nachsicht tragen muß. Indessen sind die schönsten Juweelen der höhern geistlichen Muse der Deutschen, aus den nur zu bald vergeßnen ältern Schätzen, so viel mir bekannt ist, wirklich hier zum erstenmal mit einer gewissen Vollständigkeit zusammengetragen. Wenn ich aber von Vollständigkeit rede, so erwarte man ja nicht, in diesem Heiligen Gesang ein vollzähliges geistliches Liederbuch *, und in der ganzen Sammlung eben so wenig alles zusammengestoppelt anzutreffen, was unter dem Zauberschilde etlicher hochberühmten Namen sich freylich ohne Scheu hätte einfinden können; darum aber dem Geist und Herz von Lesern ohne Vorurtheil nicht mehr ächtes Vergnügen würde gewährt haben. Sehr leyd thut

* Hab' ich doch z. B. nur kein, nach meinem Zweck und Sinn, gutes Neujahrslied, Pfingstlied, u. s. f. ausfindig gemacht.

es mir, daß ich, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht mehrerer Stücke einiger unsrer ältern deutschen Dichter, wie z. B. des unvergleichlichen Simon Dachs, in ihrer alten unverdorbenen Tracht habhaft werden konnte. Denn sonst, hab' ich schon gesagt, sind diese Vorläufer des vollen Tags unsrer deutschen Dichtkunst, mit völlig gleichen Rechten, wie ihre neuern und neuesten Nachfolger, von mir aufgenommen worden. Ich sage, mit völlig gleichen Rechten — also nicht mit bessern wie diese letztern. Denn nach meiner Absicht konnte es mir hier durchaus nicht um das zu thun seyn, was bloß in Rücksicht auf sein Zeitalter und andre äußere Verhältnisse, sondern nur um das was an und für sich, schön und vorzüglich trefflich ist und bleiben wird; — wo nicht nur ein allgemeiner Geist, ohne ermattende Lücken, durch das ganze Stück athmet, sondern der Hauptton gegen das Ende eher steigt, und besonders der Schluß eine dauerhafte Wirkung zurückläßt. Also, noch einmal: Mit der pünktlichsten Gewissenhaftigkeit hab' ich meine Wahl nach meinem beßten Befinden getroffen — ohne das mindeste Vorurtheil — auch nicht für die

berühmteste Fürsten deutscher Dichterart und Kunst — so wenig als wider die kleinern und minder berüchtigten, oder meinetwegen gar verschrieenen: Wollte Gott! Triller hätte nur eine einzige hübsche Fabel, oder Gottsched ein gutes Sinngedicht gemacht! Die Auswahl aller vorkommenden Stücke, und die Verwerfung von andern welche vielleicht mancher zu finden hofft, soll darum selbst eine Art von stillschweigendem Tadel oder redendem Lob, kurz vielleicht nicht die unbrauchbarste Kritick und Revision unsers deutschen Parnasses in allen kleinern Dichtungsarten seyn. Denn die Erzählung, die kürzere Satyre, und die poetische Epistel sind in Absicht auf äusseres Grössenmaaß die äussersten Linien, welche, meines Ermessens, eine Blumenlese nicht überschreiten darf. — Etliche sogenannte Meisterstücke unsrer größten Dichter sind nur darum weggelassen, weil sie, entweder nach ihrer ganzen Anlage und Ausführung, oder in einzelen Stellen, das Herz mit unreinen Gefühlen entzünden, oder den Kopf mit unrichtigen oder schwankenden Begriffen von dem was unwandelbar Recht oder Unrecht, Tugend oder Laster, ist und

ewig seyn wird, zu erfüllen nur allzuge- schickt sind. Dieses kleinen Opfers, denk' ich, war der mir steif vor Augen gesetzte Endzweck wohl werth: Daß die gegenwärtige, oder meinetwegen eine bessere, Allgemeine Blumenlese der Deutschen ein Handbuch für Menschen reinen Herzens und Sinns von allen Altern und Ständen, und besonders auch für jene herrlichsten aller uns bekannten erschaffnen Wesen — für Deutschlands und Helvetiens Frauen und Töchter — werden und seyn sollte. — Wie wenig ich übrigens Liebe, Wein, und den Ausbruch jeder andern schuldlosen Freude des Lebens aus dieser Sammlung verbannt, werden meine Leser seiner Zeit schon erfahren. So, hoff' ich auch, wird dem Hauptendzweck derselben hie und da eine Uebersetzung aus alten und neuen ausländischen Dichtern, welche die Nation schon längst als Original zu lesen oder gar zu singen gewohnt ist, wenig im Wege stehn.

Von dem Umfange des Ganzen kann ich noch nichts Bestimmtes sagen. Auf acht bis zehn Bändgen, wie diese zwey erstern sind, dürfte es wohl steigen. Die Ehre meines

Geschmackes (und zwar um so viel mehr, da ich selbst Mitverleger bin) ist mir zu lieb, als daß ich, aus irgend einer niedrigen Absicht, das natürliche Maaß auch nur um eine Linie überschreiten sollte. Daß ich aber aus irrigem Urtheil hie und da der Sache zu wenig oder zu viel thun kann, bescheid' ich mich gerne.

Und nun noch das einzele Wort von der äussern Gestalt. Sie ist, wie ein jeder auf ersten Anblick sieht, gleich einem guten Mädchen, äusserst reinlich und nett; aber ohne zwecklose Zierde — so wie das mit schuldloser Anmuth gepaarte Nützliche immer auf Gottes schöner Erde erscheinen sollte.

Zürich, den 1. Jul.
1782.

H. H. Füßli.

Innhalt.

Erstes Buch.

			Seite
1.	An meinen Gesang.	Lavater.	3.
2.	David. • •	Cramer.	7.
3.	Lied der Weihe. =	Kretschmann.	12.
4.	Gottes Daseyn. =	Cramer.	16.
5.	Preis des Schöpfers.	Cramer.	18.
6.	Preis des Höchsten.	Uz.	21.
7.	Lob der Gottheit.	Kleist.	24.
8.	Hymne. = =	Kleist.	29.
9.	Hymne. = =	Kleist.	31.
10.	Lobgesang auf Gott •	Götz.	34.
11.	Rhapsodie. = =	Ramler.	38.
12.	Der neunzehnte Psalm.	Cramer.	40.
13.	Der neun und zwanzigste Psalm. = =	Cramer.	43.
14	Der fünfzigste Psalm.	Cramer.	45.
15.	Der hundert und vierte Psalm. = =	Cramer.	49.
16.	Freude der Geschöpfe über die Güte des Schöpfers, nach Anleitung des 148. Psalms. = =	Brem Beytr.	55.
17.	Freude des Geschöpfes über die Grösse des Schöpfers.	Cramer.	60.
18	Die Schöpfung. •	Uz.	62.
19.	An Gott. = = •		69.
20.	Die Ehre Gottes aus der Natur. • =	Gellert.	72.
21.	Gott ist Schöpfer. •	K.	73.
22.	Gott dem Schöpfer.	Kretschmann.	75.
23.	An Gott. •	Karschin.	80.
24.	An den Schöpfer, an ihrem Geburtstage 1761.	Karschin.	83.
25.	Am Geburtstag. •	Fischer.	85.
26.	Am Geburtstag. •	Siewna.	86.

Innhalt.

			Seite
27.	Gottes Weisheit.	Cramer.	88.
28.	Dem Allgegenwärtigen.	Klopstock.	91.
29.	Gottes Allwissenheit.	Cramer.	98.
30.	Die Güte Gottes.	Gellert.	100.
31.	Die Güte Gottes.	v. St.	102.
32.	Der gute Hirte.	Uz.	104.
33.	Danklied.	Gellert.	106.
34.	Ueber die göttliche Fürsehung.	Drollinger.	108.
35.	Gottes Macht und Vorsehung.	Gellert.	113.
36.	Die Vorsehung.	Huber.	116.

Zweytes Buch.

1.	Die Morgenröthe.	Rudolphi.	121.
2.	Morgengedanken.	Haller.	123.
3.	Die Sonne beym Aufgange.	Campe K. B.	126.
4.	An die Sonne.	Uz.	
5.	Des Morgens.	Rudolphi.	130.
6.	Morgengesang.	Gellert.	132.
7.	Morgenlied.	Schlegel.	134.
8.	Morgenlied.	Huber.	138.
9.	Morgenlied.	Cramer.	140.
10.	Morgenlied.	Schmidt.	142.
11.	Das Gebät.	Gellert.	144.
12.	Bitten.	Gellert.	148.
13.	Der König.	Huber.	150.
14.	Der Minister.	Huber.	153.
15.	Der Richter.	Huber.	157.
16.	Der Gelehrte.	Huber.	162.
17.	Der Arzt.	Huber.	166.
18.	Der Dichter.	Huber.	170.
19.	Der Taglöhner.	Huber.	174.
20.	Die Einsamkeit.	Lavater.	177.
21.	Die untergehende Sonne.	Lavater.	178.
22.	Abendgesang.	Schmidt.	180.

			Seite
23.	Prüfung am Abend.	Gellert.	182.
24.	Nacht. - -	Zuber.	185.
25.	An Gott, als sie bey hellem Mondschein erwachte.	Karschin.	187.
26.	Die Frühlingsfeyer.	Klopstock.	189.
27.	Gott im Frühlinge.	Uz.	194.
28.	Die Saatzeit. -	Gleim.	196.
29.	Des Morgens im Saatfelde. - -	Rudolphi.	198.
30.	Sommerlied. -	Sammlung geistl. Ges.	200.
31.	Loblied bey einem Donnerwetter. - -	Zuber.	202.
32.	Winterlied. -	Münter.	205.

Drittes Buch.

1.	Erster Psalm. -	Cramer.	209.
2.	Zwölfter Psalm.	Cramer.	211.
3.	Fünfzehnter Psalm.	Cramer.	213.
4.	Drey und siebenzigster Psalm. - -	Cramer.	215.
5.	Das natürliche Verderben des Menschen.	Gellert.	221.
6.	Von der Quelle der guten Werke. - -	Gellert.	226.
7.	Prüfung. -	Lavater.	229.
8.	Der Kampf der Tugend.	Gellert.	230.
9.	Die Wachsamkeit.	Gellert.	234.
10.	Wider den Uebermuth.	Gellert.	237.
11.	Warnung vor Selbstbetrug. - -	Cramer.	239.
12.	Demuth. - -	Gellert.	242.
13.	Demuth. - -	Münter.	245.
14.	Zufriedenheit mit seinem Zustande. -	Gellert.	248.
15.	Vertrauen auf Gottes Vorsehung. -	Gellert.	250.

		Seite
16. Vertrauen auf Gott.	Jacobi.	252.
17. Gottes Fürsehung.	Klopstock.	254.
18. Beruhigung bey den Wegen der Vorsicht.	Greis.	258.
19. Zufriedenheit bey den Wegen der Vorsehung.	Cramer.	260.
20. Ergebung in den göttlichen Willen wegen der zeitlichen Güter.	Greis.	262.
21. Ergebung in den göttlichen Willen.	Lieder ꝛc.	264.
22. Bey den Widerwärtigkeiten des Lebens.	P. Gerhard.	269.
23. Gelassenheit.	Gellert.	273.
24. Die Liebe des Nächsten	Gellert.	275.
25. Der hundert drey und dreyßigste Psalm.	Tobler.	279.
26. Verhalten der Christen bey Irrenden.	Unzer.	280.
27. Die Liebe der Feinde.	Gellert.	281.
28. Geduld.	Lavater.	283.
29. Warnung vor der Wollust.	Gellert.	284.
30. Wider den Geitz.	Gellert.	288.

Erstes

Erstes Buch.

I.

An meinen Gesang.

Geh, mein ernster Gesang, jene gepriesenen
Tändeleyen vorbey, die sich nur kindische
Seelen pflücken! Erhebe
Mit den Schwingen des Adlers dich

Ueber sinkenden Staub! Trinke du Sonnenlicht!
Und verachte, was nicht dringt in das innerste
Leben; was Wahrheit nicht ist;
Werth nicht ist der Unsterblichkeit!

Preise herrlicher den, der mir den Odem gab;
Mich zum Bilde von sich, mich für die Zukunft
schuff;
Mir Empfindung und Freude;
Zunge — Zeugin der Freude, gab!

Sey die Stimme des Herrn! Menschliche
Sprache sprech'
Jesus Christus durch dich! Von Ihm begei-
stert, dring',
Dring' ein blitzendes Schlachtschwert
Tief durch's Mark und die Seele hin!

Wecke leises Gefühl, dem noch die Sprache fehlt!
Ruf Gedanken empor, die in der Seele noch
Unreif schlummerten! Wecke
Sie zu göttlichen Thaten auf!

Sey des Weisen Gefährt, hauchet der Schattenwald
Ihn mit Kühlungen an! Führ' ihn zum Silberquell!
Auf die stillere Höhe,
Wo die freyere Aussicht ihn

Wie auf Fittigen trägt; wo ihm der steigende
Tag Entzückungen bringt; wo ihn der sinkenden
Sonne sanfterer Goldstrahl
Mit Empfindung der Gottheit tränkt!

Beuge still ihm sein Knie! Neige sein Angesicht
Ueber schweigenden Staub! Leit' ihn zur Einsamkeit!
Sey am nächtlichen Abend
Seine Lust an des Freundes Arm!

Seine Ruh', o Gesang, sey du beym Lampenlicht!
Locke Thränen ihm ab! Thränen des Preises dem,
Der Gesänge, wie Thaten,
Sendet seiner Erwählten Schaar!

Sey des Leidenden Trost! Freude der Einsamen!
Sey dem Wanderer Stab! Wärmere kühlen sich
Unter schattenden Flügeln,
Die dich über sie tragen hin!

Noch am Sterbebett soll heiter vernehmen dich,
Dem geweyhet du warst! Dort soll der Hörer noch

Dir entschöpfen Erquickung;
Und den Todesgang froher gehn!

Nationen hindurch wandle mit meinem Gott!
Suche Seelen dir, die Töchter der Wahrheit sind!
Sage meinen Geliebten
Meines Herzens Empfindungen!

Sprich mit siegender Kraft tief in des Zweiflers Brust!
Ströme Licht in die Nacht! Ruf' ihn vom Todespfad'
Auf die Wege der Wahrheit,
Und des göttlichen Lebens hin!

Sprich allmächtig mit mir, wenn sich mein Herz verliert
Im Gewirre des Trugs! Führe der Todesnacht
Wetter schnell mir vorüber,
Wenn ich dessen vergessen kann,

Der das schlagende Herz, der mir den Odem gab;
Mich zum Bilde von sich, mich für die Zukunft schuff;
Mir Empfindung und Freude;
Zunge, Ehre der Menschheit, gab!

Bring dem Sinkenden Muth, der einst mein Grab besucht,
Weynen will und nicht kann; heisser den Tod sich wünscht,

Und mit wankendem Schritte
Durch die schweigenden Nächte geht! . . .

Sprich, statt meiner, noch ernst, ernst wie vom Grabe her,
Wann mein modernd Gebein unter'm verblichenen
Grabstein unbekannt ausdorrt,
Und nun jüngeren Todten weicht!

Dann sprich laut noch, wie itzt! Enkel vernehmen dich,
Welche weiser einst sind, Lichter und Erdesalz!
Oder Jünglinge lernen
Von dir Dichter und Christen seyn!

Mächtig fülle das Herz! — Deiner vergesse dann,
Wem die Seele du füllst! Thaten entquillen dann
Den Empfindungen! Nicht mehr
Spreche, wen du erweckst, von dir!

Deiner werde gedacht in den Versammlungen
Der Lobpreiser der Höh'n! Deiner am Wettertag,
Dessen strömmende Flamme
Diese Blätter versengen wird!

Lavater.

II.

David.

Wenn, durch den Geist des Herrn erhoben,
Der Vater des Meßias sang,
Und deine Wunder, Gott, zu loben,
Die hymnenvolle Harfe klang:
Auf einmal horchten auf die Lieder
Die Kinder Korah; Assaph stand,
Und staunt, und warf den Psalter nieder,
Den hohen Psalter! und empfand!

Und Ethan sah empor ihn dringen,
Und rief: Da fleugt der Cherub hin!
O daß ich, mich ihm nachzuschwingen,
Zu schwer, zu nah der Erde bin!
Itzt itzt entflieht er euern Hügeln,
Berg Zion, Berg Moria, schon!
Der Cherub eilt mit vollen Flügeln,
Und überfleugt dich, Libanon!

Sein Volk mit unbeschnittnen Ohren
Entschloß sich plötzlich, wie er sang,
Tief in Bewunderung verloren,
Die ihr schwerfühlend Herz bezwang.
Die Felsen, die ihm widerstunden,
Zerschmetterte des Jubels Schall.
Das Volk, das nie so viel empfunden,
Ward seiner Psalme Wiederhall.

Er stralte, wie durch helle Pfeile
  Die Sonne früh die Nacht zerreißt,
Empfindungen von ihrem Heile
  In ihren nebelvollen Geist.
Dann sahn sie ihrer Väter Zeiten
  Und ihre Quaal im Lande Ham,
Wie Jacobs Gott, für sie zu streiten,
  Herab von seinen Himmeln kam:

Wie ihr gewaltiger Vertreter
  Mizraims Untergang beschloß:
Wie Amrans Sohn, ein grosser Beter!
  Den Nil schlug, daß er Blut ergoß.
Er sprach = = und Heere von Insecten,
  Und Stürm, und Käfer ohne Zahl
Und Hagelström und Nacht bedeckten
  Das Land und rächten Jacobs Quaal.

Dann stieg der Würger, das Verderben
  In seiner Rächerhand, herab,
Und schlug die erstgebohrnen Erben,
  Und kehrte Zoan in ein Grab.
Und Jacob zog durch grosse Wasser;
  Gott zog vor ihren Stämmen her!
Noch trotzte der Tyrann, ihr Hasser;
  Da da begrub ihn Gott ins Meer!

O welch ein Gott! Den zu vergessen,
  Was wäre Jacob das für Schmach!
Ihn, ihn besang der Sohn von Jessen,
  Und Salem sang sein Loblied nach.

So rauscht der Donner in den Lüften
Mit majestätischer Gewalt,
So stark, daß er aus Hermons Klüften
Mit tausend Stimmen wiederschallt.

Dich sang er, Gott, der Erd entrissen,
Daß deine Rechte sie gemacht;
Den Weltkreis unter seinen Füssen,
Sang er die Himmel, deine Pracht!
Herr, du bist schön! Du bist zu preisen!
Frohlockt, ihr Himmel, euerm Herrn!
Jauchzt dem Unendlichen! dem Weisen!
Dem Allgewaltigen! dem Herrn!

Sein Rath ist löblich! Seine Rechte
Gewaltig! Und sein Herz voll Huld,
Treu von Geschlechten auf Geschlechte,
Stets väterlich und voll Geduld.
Er mißt die Himmel, stillt die Meere,
Gericht und Recht ist um ihn her!
Er ist der Herr! Der Gott der Heere!
Er ist! — Wo ist ein Gott, wie er?

Oft unter seines Oelbergs Palmen
Und oft bey Bethlems stillem Quell
Sang Er den Sohn in grossen Psalmen,
Und vor ihm ward die Zukunft hell.
Dann klagt er des Gesalbten Leiden,
Wie er vom Bach am Wege trank.
Dann tönten des Erlösers Freuden,
Und sein Triumph durch den Gesang.

Es hat der Heilige geweinet!
  Geweint viel Thränen! Und so oft!
Und immer, Gott, mit dir vereinet
  In seiner Nacht auf dich gehofft.
Am Jordan sind sie oft geflossen,
  Und oft, wo Hermon sich erhob;
Doch alle, die er nur vergossen,
  Die Thränen weinten auch dein Lob.

Oft hat dein Schrecken ihn durchschauert,
  Wenn er von deinen Pfaden wich.
Wie hat dein Seher, Gott, getrauert!
  Wie fleht er dir! Wie wand er sich!
Nicht ein Gedank an seine Krone,
  Er war doch König! kam in ihn:
In Staub geworfen von dem Throne
  Wollt er in deinen Arm nur fliehn.

Er bebt' und sah die Rache glühen
  Und deine Strafgerechtigkeit;
Und seufzt, und alle Harmonien
  Des Psalters seufzten in sein Leid.
Dich rührten deines Beters Zähren,
  Und du vergabst ihm seine Schuld;
Und er pries vor den Lobaltären
  Auf neuen Saiten deine Huld.

Heil, Heil dem Sänger, dem Propheten!
  Heil ihm, und der, die ihn gebahr;
Dem Manne, der die Welt lehrt beten,
  Der nach dem Herzen Gottes war!

Nun singst du, Mann des Herrn, am Throne,
 Wo dich der ganze Himmel sieht,
Von deinem Herrn und deinem Sohne
 Ein ewig jubelvolles Lied.

Dir wagt sich keiner nachzuschwingen,
 Der du von Gott begeistert bist!
So können keine Christen singen,
 Kein Pindar, wär er auch ein Christ.
Schallt, schallet seine Psalmen wieder!
 Stimmt seine Harmonien an!
Hoch, wie die Himmel, sind die Lieder
 Und tiefer, als der Ocean!

Cramer.

III.

Das Lied der Weihe.

Entschwinge dich einmal den Myrten,
Mein Geist! Was preisest du der Hirten
Und Schäferinnen Fröhlichkeit?
Was jagst du bey den Eichbäumen
Nach Phantasien und nach Träumen
Betrüglicher Erhabenheit?
Hier ist nicht wahre Größ' und Wonne!
Fleuch auf, mein Geist, fleuch auf zur Sonne;
Dann jeden Stern vorbey; von dar
Zu Gottes Thron, der aller Hoheit Quelle
Auf ewig ist und war.

Ward diese Harfe mir gegeben,
Daß sie den Reihentanz ergötzt?
Soll mein Gesang zuerst der Erde Tand erheben,
Und Gott den Herrn zuletzt?
Wie ward mir, als im Myrtenhain der Lieder
Das Bild der Ewigkeit mir vor die Seele trat? —
Ach, ich erschrack vor mir, und riß die Saiten nieder,
Die Thorheit oft entweihet hat.
Mit aufgespannten reinern Saiten
Schmacht' ich, Dein Lob, Gott, zu verbreiten.
O daß mein neues Saitenspiel
Dem Herrn der Harmonie gefiel'!

Allmächtig bist Du, Herr der Ehre!
Ohn' Anfang ewig, ist Dein Lob!
Es strömt Dein Ruhm von Sphär' in Sphäre;
Dich preisen tausend Geisterchöre:
Doch Du bist grösser als ihr Lob.
Die Werke Deiner Macht zu zählen,
Wird selbst des Engels Weisheit fehlen;
Und Deiner Herrlichkeiten Glanz,
Erträgt, mit vorgeschlagnen Flügeln,
Dein Cherub selbst nicht ganz.

Darf ich? — O lispelt mir's, ihr Engel! —
Darf ich dem Herrn die Harfe weihn?
Ich, Erde, Niedrigkeit, und Mängel,
Ich, Seiner Allmacht Barde seyn?
Wird nicht umher die Erde beben,
Wenn ich den Heiligsten erheben,
Den Allerhöchsten preisen will?
Wird nicht in diese kühnheitsvollen
Accorde schnell ein Donner rollen;
Ein Blitz durch diese Saiten glühn;
Und, im Triumph, von des Verwegnen Asche zurücke fliehn?

Heil mir! Das wird Er nicht! Der Demuth Lieder
Verschmäht der Gütge nie.
Er ruft sie freundlich auf; sie wagt's; und sinkt sie nieder,
Dann hält, dann hebt Er sie!

Die junge Lerche steigt der Sonne früh entgegen,
Verläßt des Thales Nacht;
Geneußt das frohe Licht und seiner Wärme
Seegen
Wenn noch kein Adler wacht;
Sie jubilirt dankbare Lieder,
Und Gott der Schöpfer horcht hernieder
Wann Ihn sein kleiner Vogel preist: — —
Wohlan, unsterblicher Geist!

Du, Vater unser, der das Leben
Durch alle Himmel ausgebreitet hat;
Der diese Welt voll Reitz zur Wohnung uns
gegeben,
Noch eine beßre Welt versprochen hat;
Du, dessen Allmacht, allein nur
Deiner Barmherzigkeit gleicht;
Du, dessen Gerechtigkeit Deiner Gnade
Allein nur weicht;
Laß Dir mein schwaches Lied gefallen!
Hier, soll es stets von Dir erschallen,
Und, würdigst Du mich Deiner Seeligkeit,
Dort stärker in der Ewigkeit.

Du, Sohn des Vaters, der das Leben
Uns Schongerichteten erbat;
Der zwischen uns und Gottes Zorne
Ins Mittel trat;
Dem Arm der Allmacht und der Rache
Für uns sich hin zum Opfer gab,

Und wegen unsrer Todessache
 Zu uns herab kam, bis ins Grab;
O Freund! — in allen Ewigkeiten
 Ist nirgends solch ein Freund wie Du!
Dir jubiliren meine Saiten,
Dir jauchzt die Seele, Du Befreyer,
 Auf ewig Dank und Ehre zu.

Du Geist der Heiligung, der von des Sohnes Wonne
 Und von des Vaters Majestät,
Wie von dem Mond und aus der Sonne
 Des Lichtes frohes Leben, geht;
Der Du mit Freuden uns umschwebest,
 Uns Trost, Vertraun, und Hoffnung giebst;
Uns zu der Liebe Gottes hebest,
Und uns Folgsame wieder liebst:
O wall' in meine Seele nieder,
Und heilige die kleinen Lieder,
 Die Dir Dank und Entzücken weiht,
 Mit deiner Salbung Göttlichkeit!

Kretschmann.

IV.

Gottes Daseyn.

Wüßt ich nicht: Gott ist; Gott hat mich erschaffen —
Was hätt' ich wider Furcht und Gram für Waffen?
Gleich steuerlosen Schiffen in den Seen
Würd' ich vergehen.

Dann würd' ich unter mir das Thier beneiden,
Und mir versiegte jeder Quell der Freuden;
Und jedes Eden würde mir auf Erden
Zur Wüste werden.

Wär' ich nicht elend? Wär' ich nicht verlohren?
Ach! besser wär's, ich wäre nie gebohren,
Als nichts in grauenvollen Finsternissen
Von Gott zu wissen.

Die Menschen hätten Sinnen, hätten Seelen,
Mit tausend bangen Zweifeln sich zu quälen;
Umsonst erst ein unendlich Gut zu suchen,
Sich dann zu fluchen.

Wir flögen gleich dem Staub auf, sänken wieder,
Wie leicht verwehter Staub, zur Erde nieder?
Schön ist das Laster, wenn ich Gott nicht finde;
Die Tugend Sünde.

Was hülfs, daß ich mich gut zu werden übe?
Was könnt' ich hoffen? Wer verdiente Liebe?

Ver=

Verzweiflung wär' der beßte Trost dem Herzen
In seinen Schmerzen.

Flieht, tödtende Gedanken! Ihr beflecket
Von ferne schon die Seele, die ihr schrecket.
Flieht; denn ich kenne meines Lebens Quelle;
Entweicht zur Hölle!

Ich weiß, daß Gott ist; weiß, an wen ich glaube;
Weß Hauch die Seel' ist; wer den Leib von Staube
So künstlich baut; mich trägt, mich unterstützet,
Und täglich schützet!

Ich weiß, auf welchen Grund mein Glück ich baue;
Wen ich verehre, wem ich mich vertraue.
Ihm zu gefallen, will ich mich nun üben;
Und ihn nur lieben.

Cramer.

V.

Preis des Schöpfers.

Es werde Gott von dir erhoben,
Du, seines Odems Hauch, mein Geist!
Sollt ich nicht meinen Vater loben,
Den jedes seiner Werke preist?
Ihn, der mich schuf, sein Bild zu seyn,
Und seiner Liebe mich zu freun.

Schön ist der sonnenreiche Himmel,
Den er zu seinem Stuhle wählt;
Doch ist der sonnenreiche Himmel
Gedankenlos und unbeseelt;
Nur mir, dem Thone seiner Hand,
Gab er Gefühl, gab er Verstand!

Anmuthig, prächtig zum Entzücken
Ist seine ganze Körperwelt.
Wer zählt die Reitze, die sie schmücken?
Was ich nur sehen kann, gefällt;
Und dennoch kann sie nicht, wie schön,
Wie wundervoll sie sey, verstehn.

Für Engel nur, und nur für Seelen
Die Gott zu ihrer Würd' erhob,
Sind sie so herrlich! Sie erzählen
Nur Geistern meines Schöpfers Lob.
O Seele jauchze, daß der Ruf
Der Allmacht dich zum Geiste schuf!

Ich, Gott, kann denken! Ich gewinne,
Weil ich zu einem Geiste ward,
Durch die Empfindung meiner Sinne
Gedanken tausendfacher Art.
Ach strebt ich, alle Gott zu weihn:
Wie selig könnt' ich hier schon seyn!

Ich kann sie sammeln, sie verbinden;
Sie trennen, wie es mir gefällt;
Die Welt empfinden, mich empfinden,
Mich unterscheiden von der Welt.
Zu tausend Thaten hab ich Kraft;
Die giebt mir Gott, der alles schafft!

Wie feurig dürstet meine Seele
Nach Lust und Ruhm und Seeligkeit!
Nur daß ich oft betrogen wähle,
Was, wenns errungen ist, mich reut!
Doch, das ist, Vater, meine Schuld;
Du schaffest, was du schaffst, aus Huld.

Begabt mit wundervollen Sinnen,
Mit Freyheit, mit Vernunft von dir,
Sollt ich nur dich, Gott, lieb gewinnen;
Dich nur, und was gebräche mir?
Ach möchte meine Seele dein
Mit allen ihren Kräften seyn!

Gott, meine Lust sey, dich zu kennen,
Dich Urquell der Vollkommenheit;
Von deiner Liebe ganz zu brennen,

Mein Lob und meine Seeligkeit!
Nimmst du zum Erben, Gott, mich an;
Hab ich nur dich: Was fehlt mir dann?

Es werde Gott von dir erhoben,
Du, seines Odems Hauch, mein Geist!
Sollt ich nicht meinen Vater loben,
Den jedes seiner Werke preist?
Ihn, der mich schuf, sein Bild zu seyn;
Zu lieben ihn, mich ihm zu weihn?

Cramer.

VI.

Preis des Höchsten.

Wer sollte dich, o Gott, dich, Ewiger, nicht preisen,
Um dessen güldnen Thron unsterblich Lob erschallt;
Der ganzen Schöpfung Lob, das in unzählbarn Weisen
Von Tausend Welten widerhallt?

O Schöpfer, hör auch mich von deiner Güte lallen.
Was wär ich, dein Geschöpf, erhieltest du mich nicht?
Ich wäre schon vorlängst, wie mürber Thon, zerfallen,
Der in des Töpfers Händen bricht.

Was unser Gott gemacht, das will er auch erhalten!
Er wacht für seine Welt; er, er vermag allein,
Was seine Güte schuf, mit Weisheit zu verwalten:
Gott wacht! Wie ruhig kann ich seyn!

Mehr Gutes fließt uns zu von seinen milden Händen,
Als Böses uns verfolgt, und Gutes vor uns flieht;
Ach! daß die Sterblichen ihr stolzes Nichts empfänden!
Vom Herrn geschiehet, was geschieht.

Mit Nacht bekleidet, fliegt von Gottes lichtem Throne
Das ernste Schicksal aus, und ist ihm unterthan.
Er macht, was ihm gefällt, aus dem beseelten Thone:
Sein Rathschluß ist nicht unser Wahn.

Die Tage gleiten hin, und Jahre folgen Jahren;
Er spricht, so kommen sie; sie fliehen, wenn er winkt;
Und müssen wechselnd sich mit Glück und Unglück paaren,
Wie's ihm, dem Herrn, am beßten dünkt.

Er zürnt! Ihr Sünder bebt! Er kömmt in schnellem Wetter;
Die rothen Blitze glühn in seiner starken Hand:
Der Höchste macht sich auf, die Stolzen zu zerschmettern,
Und legt ihr Leben in den Sand.

Von Zwietracht angeführt, würgt über tausend Leichen
Der blutbespritzte Krieg, wenn ihm die Rache ruft.
Der Hunger ächzt ihm nach: Die Flügel fauler Seuchen
Vergiften die geschwärzte Luft.

Doch wann Gott gnädig ist, erheitern sich die Zeiten;

Dann scherzt auf sichrer Flur der Friede, der
entwich;
Bekränzt mit Blumen, geht ihm Ueberfluß zu
Seiten,
Und alles lacht und freuet sich.

Erhebe dich, o Herr, die Rotte zu zerstören,
Die sagt: Es ist kein Gott! es laut und spot-
tend sagt;
Und, Schöpfer, wider dich, die Schöpfung zu
empören,
Die Welten aufzuwiegeln wagt!

Ihr Netz berücke nicht die Seelen deiner From-
men;
Verflucht sey ihre List, verflucht ihr schnöder
Spott:
Es müsse nie dein Lob von meinen Lippen kommen!
Du bist mein König und mein Gott!

VII.

Lob der Gottheit.

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner Macht.

Soll ich denn allein verstummen? Soll ich ihm kein Loblied bringen? — —
Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem Throne schwingen;
Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen nur allein
Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehrfurcht seyn.

Ja, sie stammelt! Sieh, o Schöpfer, meines Herzens Altar rauchen!
Könnt' ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne Flammen tauchen,
Würde doch von deinem Wesen noch kein Riß, kein Strich gemacht;
Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwaches Lob gebracht.

Wer heißt Millionen Sonnen prächtig, majestätisch glänzen?
Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden Grenzen?
Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden Kreis?
Deines Mundes sanfter Athem, Herr! Dein mächtigstes Geheiß.

Alles ist durch dich. Die Schaaren ungeheurer Sphären liefen,
Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig leeren Tiefen.
Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und Hain durchstrich,
Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf, und freuten sich.

Du giebst den entzückten Blicken zwischen kräuterreichen Auen,
Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren, anzuschauen;
Du machst daß darinn durch Blumen sich ein helles Naß ergießt,
Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch Muscheln rieselnd fließt.

Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zugleich zur Lust der Sinnen,
Thürmen Berge sich; von ihnen lässest du Gesundheit rinnen.

Du tränkst mit der Milch des Regens, und mit
Thau die dürre Flur;
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und erfreuest die Natur.

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings mit
Tapeten unsre Grenzen;
Durch dich muß das Gold der Aehren und der
Trauben Purpur glänzen:
Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die Kälte
sie besiegt;
Wenn sie eingehüllt in Floken wie in zarten
Windeln liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der
Sternen Kreise dringen;
Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe von den Dingen:
Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den
Sachen selber ab;
Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet; durch dich
flieht sie Tod und Grab.

O! Wer kann die Wunderwerke deiner Liebe
gnug erheben?
Selbst das Unglück ist uns nützlich, und beseligt
unser Leben.
Zweifler! rührt euch nicht die Liebe, o! so fürchtet seine Macht;
Zittert wie verscheuchte Sklaven, wenn des
Herren Grimm erwacht.

Schaut! der Mittag wird verfinstert; es erwacht ein Schwarm von Eulen.
Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich hohles Heulen!
Schaut! wie dort der Sturm die Klippen als zerbrechlich Glas zerschmeißt;
Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Fäden sie zerreißt.

Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stossen ungestüm zusammen;
Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen Meere wilder Flammen;
Wald und Fluren stehn in Feuer; Ströhme scheun und fliehn das Land;
Krokodill, und Löw und Tieger bebt, und eilt aus Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürzen vor der Wut der Wasserwogen,
Auf zerstückten Brettern kommen Kriegesheere angeflogen,
Die der Sturm nebst Steur und Segeln zu der Wolken Höhe schwingt,
Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimmten Meers verschlingt.

Sagt, wer donnert in den Wolken? Sagt wer brauset in den Stürmen?
Zweifler, sprich! Wer wälzt die Fluten die sich wie Gebirge thürmen?

Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem Brülen zu:
O verwegenes Geschöpfe! Dieß ist Gott! Was zweifelst du?

Herr, in meinem Munde sollen deine Thaten ewig schallen:
Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes wolgefallen.
Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen Regung an,
Die sie selber zwar empfinden, aber nicht beschreiben kann.

Werd ich einst vor deinem Throne mit gekröntem Haupte stehen,
Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät erhöhen.
O ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnellem Flug herbey;
Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wechsel fähig sey!

Kleist.

VIII.

Hymne.

Nicht niedre Lust, auch nicht Eroberer,
Noch Gold und Schätze will ich singen.
Mein Geist soll sich dem Tand der Erde kühn entschwingen,
Der Himmel sey mein Lied! Mein Lied der Herr!

Wohin, wohin reißt mich der Andacht Glut?
Seht! ich entweich auf kühnen Flügeln
Dem niedern Hochmuth und der Erde finstern Hügeln,
Und trinke, froh, schon andrer Sonnen Glut.

Schon reitzet mich die falsche Hoheit nicht.
Die Welt, die ich voll Qual befunden,
Verschwindet unter mir! — ist unter mir verschwunden,
Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.

O welche Pracht! Welch Auge siehet ganz
Die Herrlichkeit, die den umgeben,
Der alles alles füllt, vor dem die Himmel beben!
Des Herren Thron verhüllt sein eigner Glanz.

Kein Wunder ists, daß er durch Einen Ruf
Den Menschen, der Geschöpfe Heere,

Und Felsen, Seen, Wald, der Sonnen Flammenmeere,
Das Geisterreich und tausend Welten schuf.

Unendlicher! — Doch Schaaren Seraphim,
Entzückt in frölichem Gewimmel,
Sind ganz Gesang, und strömen durch den Himmel;
Ihr Saiten schweigt! Der Himmel singet ihm.

Kleist.

IX.

Hymne.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen;
Sein Wagen sind die donnernden Gewölk',
Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth ist nur ein Wiederschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
Der Sonne, Demmerung.

Er sieht mit gnädgem Blick von seiner Höh'
Zur Erd herab; sie lacht.
Er schilt; es fähret Feur vom Felsen auf,
Des Erdballs Axe bebt.

Lobt den gewaltigen, den gnädgen Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg,
Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden singt sein Lob!

Erhebet ihn, ihr Meere! braust sein Lob!
Ihr Flüsse rauschet es!
Es neige sich der Cedern hohes Haupt,
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen, brüllt zu seiner Ehr' im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel! singt!
Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf!
Eu'r Dampf sey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob ihn! und die Natur
Sing ihm ein froh Concert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ
In Harmonien ganz!

Dich hat er, mehr als alles sonst, beglückt.
Er gab dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt
Die Räder der Natur.

Erheb ihn hoch zu deiner Seeligkeit;
Er braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laster fliehn,
Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Flut,
Und sinke nie darein,
Daß du nicht deine Stimm vereinigst mit
Der Stimme der Natur.

Lob ihn im Regen und in dürrer Zeit,
In Sonnenschein und Sturm!
Wenn's schneyt, wenn Frost aus Wasser Brücken baut,
Und wenn die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
Trau ihm, und sing ihm Lob!
Er sorgt für dich; denn er erschuff zum Glück
Das menschliche Geschlecht.

Und o wie liebreich sorgt er auch für mich!
Er gab, statt Golds und Ruhms,

Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst;
Mehr brauch' ich nicht zum Glück.
Durch heilgen Schaur will ich, ohnmächtig sonst,
Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäftigen;
Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt.

Und irren ans Gestad des Meers, und dich
In jeder Woge sehn,
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Au Tapeten dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmen; durch
Zerrißne Wolken sehn,
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heilge Träume wiegt.

Kleist.

X.

Lobgesang auf Gott.

Ein Einsiedler in der thebaischen Wüste.

Eremitische Felsen,
Traurige Felsen, habt ihr in euren Wildnissen
Keine denkende Wesen,
Die des Ewigen Lob mit mir verbreiteten?

Ein unsichtbares Chor der Geister.

Den Unendlichen lobt man
Nicht mit Worten allein; besser verehret ihn
Die Bewunderung sprachlos.
Dennoch, sterblicher Mann, rede! Wir antworten dir.

Der Einsiedler.

Alle süssen Empfindungen
Welken, sterben in mir, sing' ich vom Ew'gen nicht;
Aber sing' ich vom Ewigen,
So erwachen in mir alle Empfindungen.

Das Geisterchor.

Unser Einig Vergnügen ist
In Betrachtungen ihn allezeit anzuschaun.
Wer ihn einmal nur anschaut,
Sieht nichts anders mehr an, denket an nichts sonst mehr.

Der Einsiedler.

Monarchieen zerstört er
Mit geringerer Müh, als ein Gewapneter
Jene Reiche der Bienen
Zart und wächsern im Bau, eilig zu Grunde stürzt.

Das Geisterchor.

Welten wirft er ins Leere,
Wie ein irrdischer Mann hin auf den Acker geht,
Und des Vaterlands Speise
Mit leichtsäender Hand frey in die Lüfte wirft.

Der Einsiedler.

Uns, den Erdegeschöpfen
Baut er einen Pallast; siehe, dies Erdenrund!
Rings mit Himmel umwölbet,
Zu der fröhlichen Reis' hin in die Ewigkeit.

Das Geisterchor

Aber uns ein Jerusalem,
Wo die lächelnde Ruh, unsre Gefangene,
Angekettet mit Blumen,
Ewig freundlich und froh, mit uns zu Tische liegt.

Der Einsiedler.

Seine Sonn' und sein Perlenthau,
Die das niedrige Thal, und die erhabenen
Oeden Alpen befruchten,
Spiegeln überall Gott, überall Gottes Glanz.

Das Geisterchor.

Aller Vater, ernähret er
Schmetterlinge mit Thau, Weise mit Wissenschaft;
Aber Sonnen mit Erden,
Und mit Blicken der Huld uns, seine Seligen.

Der Einsiedler.

Zürnt der hohe Erhabene,
So verbleichet die Sonn', stehet im Laufe still,
Und die Erd' überwirft sich,
Und der furchtsame Mond hüpfet zur Seite weg.

Das Geisterchor.

Aber lächelt der Ewige,
Denn gebieret sein Hauch Seelen zu Tausenden;
Aus der Möglichkeit Reiche
Rollen Monde hervor, ihnen zu Wohnungen.

Der Einsiedler.

Als ich neulich zur Sonne sprach,
Die alleine dort gieng, Himmels Einöd' hinan:
„Schöne Sonne, steh stille!„
Sprach sie: „Schöner ist Gott!„ eilte verschämt davon.

Das Geisterchor.

Als uns neulich in heller Nacht
Schwester Luna zusang: „Brüder, der Vater schweigt!„

Sangen wir ihr zurücke;
„Wenn er schweiget wie itzt, wer redet herrlicher?„

Der Einsiedler.

Seyd, helleuchtende Morgenstern',
Eurem Freunde gegrüßt! Aber, o lehrt ihn auch
Seinen göttlichen Ursprung
Durch die Tochter der Stimm' edel verherrlichen.

Das Geisterchor.

Dächten seiner Verherrlichung
Engel Säklen hindurch, Menschen Aeonen nach;
Blieben ihre Gesänge
Doch Gesänge des Staubs, unwerth des Ewigen.

Der Einsiedler.

Ehrerbietig verstumm' ich dann
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer ich
Vor demselben verstumme,
Je mehr bet' ich es an, je mehr bewundre ichs.

Das Geisterchor.

Ehrerbietig verstummen wir
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer wir
Vor demselben verstummen,
Je mehr lieben wir es, je mehr lieben wir es!

Götz.

XI.

Rhapsodie.

Zu dir entfliegt mein Gesang, o ewige Quelle
des Lebens!
O du, von den Lippen danksagender Weisen
Jehova gegrüßet,
Und Oromazes, und Gott! gleich groß im
Tropfen des Thaues,
Der hier vom Grase rollt; gleich groß in der
Sonne, die rastlos
Rund um sich an goldenen Seilen glückselige
Welten herumführt;
Im Wurme, der Einen bestäubeten Erndtetag
lebt, und im Cherub,
Der alle Naturen durchforscht seit seiner undenk-
lichen Jugend,
Und viele Glieder bereits an der Kette der We-
sen verknüpft sieht,
Er selbst der oberste, doch in deiner Grösse
versinket,
(Wie soll ich in menschlicher Rede den Kindern
der Erde dich nennen?)
O deines unendlichen Weltraums allbelebende
Fülle! — —
Mit Schaudern versenkt sich in ihn mein Geist
in den Tempeln der Wälder,

Auf himmelanstrebenden Felsen, am Rande der
brausenden Tiefe:
Und o! wie verschwindet mir dann die sinnliche
Freude! wie werden
Mir alle Begierden erhöht! — Du Weltgeist,
hier steh ich verloren
Auf einem Staube des Ganzen, und breite die
Hände zu dir aus:
Erhältst du, wann einst dieß zarte Gewebe des
Leibes sich auflöst,
Ein höheres Antheil von mir, so soll die Be-
wunderung deiner
Mein langes Geschäffte verbleiben, mein langer
Gesang. = = = =

Ramler.

XII.

Der neunzehnte Psalm.

Die Himmel rufen, jeder ehret
Die Grösse Gottes, seine Pracht.
Die ausgespannte Feste lehret
Die Werke, die sein Arm gemacht;
Und aller Welten Harmonie
Verkündigt und besinget sie.

Es strömt von einem Tag zum andern,
Gleich Bächen, ihre Rede fort,
Und eine Nacht erzählt der andern
Laut ihr gedankenvolles Wort.
Es sind nicht Sprachen, die sie spricht;
Doch wer hört ihre Stimmen nicht?

Die Ordnung kunsterfüllter Kreise
Verherrlicht Gott durch jedes Land,
Und macht, damit der Mensch ihn preise,
Sein Lob der fernsten Welt bekannt;
Denn wer sieht ihre Wunderbahn,
Und betet nicht den Schöpfer an?

Wer schuf, daß uns der Tag erwache,
Der Sonne stralend Zelt, als er?
Sie kömmt; so geht vom Brautgemache
Der heitre Bräutigam daher.
Sie eilet, wie ein Held zum Streit
Erwachet, und des Kampfs sich freut.

Ihr hoher Aufgang ist im Morgen,
Bis in den fernen West ihr Lauf.
Nichts bleibt vor ihrer Glut verborgen
Sie gehet allen segnend auf.
Ihr Glanz zerstreut das Graun der Nacht,
Beseelt die Welt, und giebt ihr Pracht.

Das Recht, das uns der Herr gegeben,
Ist heilig und untadelhaft.
Es stärkt die Seelen, daß sie leben,
Und giebt den kranken Herzen Kraft.
Sein Wort ist ohne Falsch und Trug,
Erhellt und macht die Einfalt klug.

Aus seinen richtigen Gesetzen
Quillt Freude für die Taurigkeit.
Sie heiligen, wenn sie ergetzen.
Wie lauter ist, was Gott gebeut!
Herr, deines Wortes reines Licht
Erleuchtet jedes Angesicht.

Die Furcht vor Gott erhebt und schmücket
Ein folgsam Herz und macht es rein;
Und ewig bleiben die beglücket,
Die sich dem Dienste Gottes weihn.
Denn alles, was der Herr gebeut,
Ist Wahrheit und Gerechtigkeit.

Die Zeugnisse des Herrn sind besser,
Und mehr der Sehnsucht werth, als Gold.
Ihr Werth ist köstlicher und grösser,
Als alles noch so feine Gold.

Süß sind sie, wie der Honig ist,
Und mehr,, als der vom Stocke fließt.

Wie adeln sie nicht deine Knechte!
Der hat viel Seegen, der sie hält!
Doch oft vergißt man deine Rechte:
Wer merkt, o Gott, wie oft er fällt?
Vergieb, das bitt ich, Gott, von dir,
Auch die verborgnen Sünden mir!

Enthalte mich von frechen Sünden,
Die ein vermeßner Stolz erzeugt!
Und laß sie den nicht überwinden,
Der willig in dein Joch sich beugt!
Daß ich unschuldig, rein und frey
Von grosser Uebertrettung sey!

Vernimm voll Huld aus meinem Munde
Die Reden, die sich deiner freun,
Und laß, zur angenehmen Stunde,
Dir mein Gebet geseufzet seyn!
Ich habe ja dein gnädig Wort,
Herr, mein Erlöser, Gott, mein Hort!

Cramer.

XIII.

Der neun und zwanzigste Psalm.

Bringt her, ihr Helden von Göttern erzeuget,
Bringt her dem Herrscher Lob und Macht!
Gebt ihm die Ehre! Bejauchzt ihn! Verschweiget,
Verschweigt nicht seines Namens Pracht!

Fallt vor ihm hin, mit dem heiligen Kleide
Der hohen Unschuld angethan;
Und betet Gott in bewundernder Freude
Mit hingeworfnen Leibern an!

Die Stimme Gottes empöret die Meere.
Gewitter wandeln vor ihm her.
Der Höchste donnert, gekleidet in Ehre;
Auf grossen Wassern donnert er.

Gott zürnt, Gott zürnet im heiligen Grimme;
Die Stimme Gottes tönt mit Kraft;
Die majestätische göttliche Stimme,
Mit welcher er zerstört und schafft.

Die Stimme Gottes zerschmettert die Cedern,
Den Ruhm, den er den Bergen gab;
Die Stimme Gottes zerschmettert die Cedern
Vom hohen Libanon herab.

Sie macht sie hüpfen wie leckende Kälber;
Sie donnert, daß der Libanus,
Daß der hochgipflichte Sirion selber,
Wie ein jung Einhorn, hüpfen muß.

Sie stürzt die hohen Gebürge zusammen;
  Der Erdkreis wankt, da er sie hört!
Sie haut, des Donnerers Stimme, wie Flammen;
  Brennt um sich, wütet und zerstört.

Sie zürnt, die Stimme; die Einöd erzittert.
  Welch Schrecken brauset durch sie hin!
Die Stimme Gottes, des Herrschers, erschüttert
  Die wundervolle Wüste Sin.

Erschreckt von seiner gewaltigen Stimme,
  Gebähren Hindinnen zu früh.
Die Stimme Gottes entblösset im Grimme
  Die Wälder, und entwurzelt sie.

Er donnert, daß er verherrlichet werde;
  Sagt ihm im Tempel Lob und Dank!
Der Herr bereitete wider die Erde
  Die Sündfluth, ihren Untergang.

Und sie vertilgte die sichern Verbrecher,
  Die seines Namens Ehr entweiht.
Da war er König, und Dräuer, und Rächer;
  Und das ist Gott in Ewigkeit.

Gott wird in allen feindseligen Stürmen
  Den Kindern Jakobs Kraft verliehn.
Er wird sie segnen; Gott will sie beschirmen;
  Um sie wird grosser Friede seyn.

Cramer.

XIV.

Der funfzigste Psalm.

Der Mächtige den wir erheben,
Jehovah, kömmt mit Pracht umgeben;
Aus Zion strahlet Gottes Licht.
Verzehrend Feuer, Sturm und Wetter
Gehn vor ihm her, dem Gott der Götter:
Er ruft der Welt, und schweiget nicht.
Er ruft ihr, wo das Licht entstehet,
Sein erstes Werk, der Nächte Feind;
Er ruft ihr wo es untergehet,
Und einer andern Welt erscheint.

Er will, daß Erd und Himmel höre
Wer seinen Bund am besten ehre;
Und Erd und Himmel werden still.
Versammelt alle die mich lieben,
Die mehr den Bund, als Opfer, lieben,
Da ich die Völker richten will.
Erhebt ihn, daß er herrlich werde;
Es richtet ein gerechter Gott!
Ihr Himmel hörts, und hörs o Erde!
Der Richter ist Gott Zebaoth!

Hör Israel mit frommem Schweigen;
Laß unter dir, mein Volk, mich zeugen:
Ich Gott, ich bin dein Gott allein!
Von mir entstand der Bau der Welten:
Er floh ins Nichts vor meinem Schelten;

Allein er soll mein Herold seyn.
Dich straf ich, daß du, mich zu ehren,
Noch nicht die beßten Dienste kennst;
Nicht, daß du mir auf den Altären
Der Opfer nicht genug verbrennst.

Ihr Rauch ist zu mir aufgestiegen,
Und ihr Geruch ist mein Vergnügen;
Doch ist er kein Verdienst vor mir.
Gott fodert mehr, als Opferthiere;
Das Blut der Widder und der Stiere,
Das wünscht dein Schöpfer nicht von dir.
Bevölkerte nicht ich die Felder?
Wer schuf die Thiere, die dich scheun?
Sind nicht die Thiere meiner Wälder,
Die ungezählten Heere, mein?

So manches Heer auf jedem Hügel,
Der Meere Völker, das Geflügel
Das in der Luft schwimmt, schuf ich auch.
Und könnt ich auch ihr Blut begehren,
Du solltest es mir nicht gewähren;
Die Erd ist mein, und ihr Gebrauch.
Wie? Meynst du, daß das Fett der Heerde
Die Speise meines Mundes ist?
Daß mir das Blut gefallen werde,
Das deiner Priester Hand vergießt?

Nein! Opfre Dank, mir recht zu dienen;
Sieh meine Wunder; laß in ihnen
Die Völker ihren Vater sehn!
Es müssen die beredten Saiten

Dein mir geheiligt Lied begleiten,
Und meines Namens Ruhm erhöhn.
Du hast Gehorsam mir versprochen;
Erfülle deines Bundes Pflicht!
Ich habe nie den Bund gebrochen;
Den brich auch du durch Laster nicht!

Wann einst ein Feind dein Land verheeret,
Wann ein Verderben sich empöret,
Erheben meine Wetter sich.
Dann rufe nicht der Heiden Götter;
Mich rufe, deinen Gott und Retter;
Und ich, dein Gott, errette dich.
Schnell soll der Stürme Zorn nicht toben:
Ihr Wetter, sag ich, legt euch hier;
Du aber sollst den Retter loben,
Und sagen: Gott, Gott ist bey mir!

Hört, Frefler, eures Gottes Stimme:
Itzt red ich warnend; einst im Grimme;
Warum verkündigt ihr mein Recht?
Mit eurem heuchlerischen Munde
Rühmt ihr euch frech mit meinem Bunde,
Den ihr durch jede That doch brecht.
Euch sollen die Gesetze lehren;
Und, ihr Verbrecher, hört sie nie.
Ihr eilt erhitzt, sie zu entehren,
Und übermüthig trutzt ihr sie!

Die liebt ihr, die mit frechen Händen
Selbst ihrem Bruder das entwenden,
Was er von meiner Hand besitzt.

Ihr liebt die Schänder keuscher Ehen;
Den Weg, den alle Frevler gehen,
Den Weg betretet ihr erhitzt!
Verbrechen häuft ihr auf Verbrechen;
Ein Laster ist euch nicht genug.
Man hört aus euch die Bosheit sprechen;
Und, was sie redet, ist Betrug.

Es strömen von verruchten Zungen
Nur Drohungen und Lästerungen;
Selbst euer Bruder bebt vor euch.
Ihr lästert ihn, und Ich — Ich schweige;
Und, weil ich meinen Zorn nicht zeige,
Da meynet ihr: Ich würd euch gleich!
Doch wißt, wenn die gerechte Rache
Nicht gleich hereinbricht, und verzieht;
Daß sie die Strafe schwerer mache,
Der ein Verruchter nie entflieht.

Ihr lebt, ihr Feinde meiner Ehre,
Als ob ich nicht Jehova wäre!
Lernt euern Frevel noch bereun!
Erzittert! Meine Donner toben!
Mein Arm ist wider euch erhoben!
Bald wird für euch kein Retter seyn!
Willst du, mein Volk, mir Opfer geben;
So danke mir, dem Herrn der Welt!
Das ist der wahre Weg zum Leben;
Das ist der Dienst, der mir gefällt!

Cramer.

XV.

Der hundert und vierte Psalm.

Erheb', erheb', o meine Seele,
Gott, meinen Schöpfer, und erzähle,
Verkündige sein Lob der Welt!
Ihm singe deine Jubellieder;
Der Fromme halle sie ihm wieder,
Ihm, der uns schuf, und uns erhält!
Frohlockt ihm alle seine Heere;
Ihm weihet euern Lobgesang.
Der Herr ist würdig, Preis und Ehre
Zu nehmen, Lob und Ruhm und Dank.

Herr, dir ist niemand zu vergleichen;
Kein Lob kann deine Größ' erreichen,
Kein noch so feuriger Verstand.
Pracht, Majestät und Ruhm umgeben
Dich, aller Wesen Quell und Leben;
Licht ist dein stralenvoll Gewand.
Du baust in unermeßne Höhen,
Allgegenwärtiger! dein Haus;
Und wölbst mit dichten Wasserseen
Die glanzerfüllte Wohnung aus.

Wie bist du, wenn du, Gott der Götter,
Herabfährst; wenn du in dem Wetter
Einhergehst, uns so fürchterlich!
Du willst, und Wolken sind dein Wagen;
Dein Wagen donnert; willig tragen

Die Fittige des Sturmes dich.
Die Engel fliegen, gleich den Winden,
Vor dir voran, Herr Zebaoth;
Wie Flammen, die sich schnell entzünden,
Sind deiner Allmacht Diener, Gott!

Du hast der Erde Grund geleget;
Nun steht sie ewig unbeweget;
Vor Alters war die Tief' ihr Kleid.
Auf allen Bergen standen Wasser;
Du schaltst sie; da entflohn die Wasser,
Durch deines Donners Kraft zerstreut.
Der Berge Gipfel, Herr! erschienen,
Erhoben durch dein mächtig Wort;
Die Thäler sanken unter ihnen
An den für sie bestimmten Ort.

Nun steht der Wasser Wut umdämmet,
Daß sie, durch deinen Arm gehemmet,
Die Erde nicht verwüsten kann.
Du sprichst; der Berge Schooß entquellen
Die Brunnen, werden Bäch' und schwellen
Zu Strömen und zu Seen an.
Aus ihnen schöpft das Volk der Felder
Erquickung, bis sein Durst sich stillt;
Auch rieseln Wasser durch die Wälder,
Erfrischen und erfreun das Wild.

Viel schattenvolle Bäume grünen
An deinen Wassern, und aus ihnen
Ertönt der Vögel Lust und Dank.
In ihrer Zweige Schutz verborgen,

Frohlocken sie dir jeden Morgen,
Tönt dir des Abends ihr Gesang.
Mit deinem seegenvollen Thaue
Wird jeder steile Berg erquickt;
Auch grünen fröhlich Feld und Aue,
Mit deinen Früchten, Gott! geschmückt.

Durch dich entsprießt, damit die Heerden
Der sichern Flur gesättigt werden,
Das Gras, und kleidet, Gott! das Land.
Uns blühn die Kräuter, und der Seegen
Der Saaten reifet uns entgegen,
Und füllt des frohen Schnitters Hand.
Brodt giebst du für des Menschen Leben;
Und, unsre Herzen zu erfreun,
Giebst du den traubenvollen Reben
Mit milder reicher Hand den Wein.

Du schaffst das Oel, uns zu erquicken;
Des Menschen Angesicht zu schmücken;
Und heiter glänzt sein Angesicht.
Wem giebst du, Gott, nicht Brodt die Fülle,
Daß jeder seinen Hunger stille?
Wen stärkst du, wen erfreust du nicht?
Die Bäume leben und empfangen
Von dir des Obstes Ueberfluß;
Gepflanzt von deinen Händen prangen
Die Cedern auf dem Libanus.

Die Vögel baun in ihren Wipfeln,
Die Störch' in hoher Tannen Gipfeln,
Gebildet und ernährt durch dich.

Die Gemse liebt der Felsen Spitzen,
Den jähen Berg; in ihren Ritzen
Verbergen die Caninchen sich.
Den Mond erschuf uns deine Gnade,
Er leuchtet uns und theilt die Zeit;
Die Sonne kennt und eilt die Pfade,
Die ihr dein Wink zu gehn gebeut.

Der Mensch von seinem Fleiß ermattet
Ruht, von der Finsterniß umschattet,
Und nur das Volk der Wüste wacht.
Dann gehn die Thier' aus ihren Wäldern,
Und suchen auf bethauten Feldern
Sich ihre Nahrung in der Nacht.
Des jungen Löwen laut Gebrülle
Begehret seinen Raub von dir;
Du nährst es, Gott! aus deiner Fülle;
Du sättigst jedes wilde Thier.

Die Morgenröthe kömmt; schon glühen
Des Tages Stralen; schnell entfliehen
Die Thier' in ihre Höhlen hin.
Der Mensch erwacht, und pflanzt und säet;
Dein Seegen folgt ihm wo er gehet,
Und jeder Fleiß wird sein Gewinn.
Wie zahllos, Gott, sind deine Werke!
Die Welt ist deiner Güter voll.
Du giebst sie, daß man deine Stärke
Und Huld und Weisheit rühmen soll.

Wie wimmelts in den weiten Meeren
Von grössern und von kleinern Heeren:

Dein Leviathan spielet hier.
Die Schiffe finden sichre Bahnen,
Selbst auf den wilden Oceanen
Geführt, erhalten, Gott! von dir.
Herr, alles wartet auf der Erde,
Im Meer und in der Luft, auf dich,
Daß es von dir gesättigt werde;
Du seegnest; sie erquicken sich.

Du giebst; sie sammeln; was sie haben
Sind deiner milden Hände Gaben;
Du sättigst sie mit Freundlichkeit.
Dein Angesicht ist Heil und Leben;
Herr! du verbirgst es; sie erbeben;
Ihr Odem fliehet, weil es dräut.
Du zürnest, Gott! und das Verderben
Ergreift begierig seinen Raub;
Still steht das Leben, und sie sterben,
Und werden, was sie waren, Staub.

Dein Odem tödtet und beseelet;
Die Welt, die deine Huld erzählet,
Erneuert sich auf dein Gebot.
Dein Ruhm ist ewig; deine Stärke
Schuf und bewahret deine Werke;
Sie sind dein Wohlgefallen, Gott!
Du schaust die Erd' an; sie erzittert;
Du tastest an der Berge Höhn;
Und Berg und Fels, durch dich zersplittert,
Sind Flammen, dampfen und vergehn.

Gott, meinem Gott, will ich lobsingen;
Ihm will ich Dank und Ehre bringen;
Ihm, weil ich athme, Lieder weyhn!
Die frommen Lieder, die ihn ehren,
Wird er mit Wohlgefallen hören;
Ich will mich in dem Herrn erfreun!
Die Erde trägt zwar viel Verbrecher,
Doch bald vertilget Gott ihr Heer:
Er schaut sie an, der Laster Rächer;
Und alle Frevler sind nicht mehr.

Erheb, erheb, o meine Seele,
Gott, meinen Schöpfer, und erzähle,
Verkündige sein Lob der Welt!
Ihm singe deine Jubellieder;
Der Fromme halle sie ihm wieder,
Ihm, der uns bildet und erhält.
Frohlockt ihm, alle seine Heere!
Ihm weihet euern Lobgesang!
Der Herr ist würdig, Preis und Ehre
Zu nehmen, Lob und Ruhm und Dank.

Cramer.

XVI.

Freude der Geschöpfe über die Güte des Schöpfers. Nach Anleitung des 148. Psalms.

Geschöpfe! Was freuet ihr euch? Was jauchzt ihr fröhliche Himmel?
Ihr jauchzt? Besingt ihr den Vater der Welt?
Ja, preist ihn, den gütigen Gott, der seine göttliche Würde
Durch Wohlthun seinen Geschöpfen beweist.

Ihr, die ihr das heitre Gesicht, vom Licht der Gottheit geblendet,
Mit ehrerbietigen Flügeln bedeckt!
Ihr Seraphim lobet den Herrn! Des Cherubs ewige Freude
Müß' ihn mit ewigen Liedern erhöhn!

Ihr Sonnen, ihr prediget ihn! Aus euch, erquickende Sonnen,
Strömt stets auf wartende Welten der Tag.
Du rühmest ihn, Herrscher der Nacht, der dicken Finsterniß Sieger,
O Mond! du minderst das Schrecken der Nacht.

Von euch wird der Schöpfer gerühmt, ihr unermüdlichen Welten!
Die ihr die Bahn ohne Ruhe durchlauft;

Indem sein bewegendes Wort in dem beständi-
gen Schwunge
Die ruhbegierigen Lasten erhält.

Ihr Meere, was brauset ihr so? — Es ist der
Freuden Getümmel.
Ihr jauchzt, und brausend erhebt ihr den Herrn.
Du Wallfisch erhebest den Herrn. Frohlockend
schnaubest du Flüsse.
Du schnaubst, und rauschest gewaltig daher.

O Frühling, du predigest ihn. Du kömmst,
und giessest das Leben
Im Herbst erstorbenen Gegenden ein.
Ihr Blumen, vom Lenze gemalt, lobt ihn durch
liebliche Düfte.
Ihr muntern Vögel, ihr singet sein Lob.

O Sommer, du predigest ihn. Mit Saaten
schmückst du die Erde,
Und aus der Fruchtbarkeit webst du ihr Kleid.
Wer jauchzet nicht, wenn du das Land zum lan-
gen Wohlthun begierig,
Und seinem Schöpfer so ähnlich gemacht?

O Herbst, du verkündigest ihn in deinen reifen-
den Früchten.
Was gleicht der Wohlthat des stärkenden
Weins?
Er scheuchet die Schwermuth aus uns, und ruft
die Freude zurücke;
Und Greise trinken das Leben in ihm.

Du preisest ihn, Winter, und tobst, weil uns sonst ewige Seuchen
Der Herbst durch Nebel zu Wütrichen giebt.
Die Saaten beschützest du selbst, durch deine blendenden Hüllen,
Vor deines Frostes ertödtender Wut.

Ihr Winde, verkündiget ihn, wenn ihr, mit brausenden Flügeln,
Den Wolken seine Befehle gebracht.
Den Ueberfluß schütten sie dann aus sich auf reifende Felder,
So daß im Halme der Segen sich bückt.

Auch ihr nur auf seinen Befehl vom Zorn beflügelte Blitze!
Und du o Donner, Gesandter des Grimms!
Ihr! wilde Genossen des Sturms! seyd auch zum Wohlthun geschaffen;
Wenn ihr erstickende Schwefel verscheucht!

Auch euch hat die Güte gesandt, so oft der sengende Sommer
Euch zu den Fürsten der Lüfte gemacht.
Ihr bahnet dem Regen der Weg, die ihr von quälender Hitze
Die sehnlich seufzenden Felder erlöst.

Du, Hagel, erhebe den Herrn, der du, bereit zum Verwüsten,
Doch wartest, bis es dein Schöpfer erlaubt!

Vesuve, verkündiget ihn! die ihr mit Strömen von Feuer
Zugleich Verwüstung und Fruchtbarkeit sprützt!

Du Feuer, erhebe den Herrn! Erhebt ihn, Meere der Lüfte!
Ihr, die ihr hangend die Häupter bedroht;
Und doch nicht die Menschen bedeckt, und, Gottes Winke gehorsam,
Aus euern Höhen in Tropfen nur stürzt!

Gebürge, verkündiget ihn, die ihr in tägliche Wolken
Die stolz erhabenen Häupter verhüllt!
Erfreu dich, und taumle du Wald! Und rausche, trotzige Zeder!
Sprich, Fels, ihr freudiges Rauschen ihr nach!

Ihr Thiere, verkündiget ihn; vom Elephanten, der mühsam
Die Last des Körpers beweget und lenkt,
Bis auf die unmerkliche Brut, die kleinen Bürger des Staubes,
Die selbst gewaffneten Augen entfliehn.

Durch Tugend erhebe den Herrn! Sey seiner Tugenden Herold,
O Seele, Tochter des göttlichen Hauchs!
Ihr Götter der Erde! Vor dem neigt die gebietenden Zepter,
Der euch zu Göttern der Erde gemacht.

Itzt schmücke mit Kränzen dein Haar! Preis' ihn
mit sittsamer Freude,
Geschlecht, das von ihm die Schönheit em-
pfieng!
Der Jünglinge fühlendes Chor sey jung, dir,
Schöpfer, zu Ehren!
Stets sey dein herrlicher Name sein Lied!

Die fliehende Seele verzieh im halb nur leben-
den Greise!
Dein Lob belebe sein sterbendes Herz!
Ihr Welten! So lang ihr noch seyd; so lang
ihr noch lebet, Geschöpfe!
Sey euer größtes Geschäfte sein Lob!

Brem. Beytr. III. Th. S. 1.

XVII.

Freude des Geschöpfes über die Grösse des Schöpfers.

Wer gleicht dir, Gott? Undenkbar ist
Die Zahl von deinen Jahren.
Du warst, o Schöpfer was du bist,
Eh alle Sonnen waren.
Warst, eh dein Arm die Welten trug,
Dir selbst, auch ohne sie, genug,
Und keiner Welt bedürftig!

Jehovah, tausend Jahre sind
Dir weniger als Stunden;
Dir schneller, als ein Tropf verrinnt,
Begonnen und verschwunden;
Sie, längst entflohn, sind immerdar
Mit dem was ist, was wird, und war,
Dir, Schöpfer, gegenwärtig!

So bin ich auch vor dir; ich Staub,
Ich leicht verblühte Blume;
Ich, ach! wie bald des Grabes Raub,
Mit Glück, und Lust, und Ruhme!
Wie ein Geschwätz des Tags, entfleucht
Mein Pilgrimleben, Gott, und gleicht
Kaum einem Morgentraume.

Und dennoch zeigst du mir von dir
So viel in Augenblicken;
Entdeckest dich darinnen mir,

Mich ewig zu beglücken.
Du machst dieß Leben — dir sey Dank! —
Zu einem heitern Uebergang
In ein beglücktres Leben.

Hier seh' ich, Vater der Natur!
Im Schatten deiner Werke
Nur dunkel, wie im Spiegel, nur
Die Grösse deiner Stärke.
Wie schön ist, was mein Auge sieht!
Doch, ach, o Gott, wie viel entflieht
Nicht meinem blöden Blicke!

Nein, Vater, deß mein Herz sich freut,
Du schufst mich nicht vergebens;
Was schmeck' ich nicht für Seeligkeit
Im Traume dieses Lebens!
Wie wenig ists, was ich hier seh;
Hier, o mein Gott, von dir versteh.
Doch macht schon das mich seelig.

Es fliehe denn dieß Leben hin,
Schnell, wie ein Traum, und schneller;
Ich weiß, daß ich unsterblich bin;
Dort wird dieß Auge heller.
Dich seh ich dort einst wie du bist;
Und meine Freude, Vater, ist
Dann ewig und vollkommen.

Cramer.

XVIII.

Die Schöpfung.

Zu Gott, zu Gott flieg' auf, hoch über alle Sphären!
Jauchz' ihm, weitschallender Gesang,
Dem Ewigen! Er hieß das alte Nichts gebähren;
Und sein allmächtig Wort war Zwang.
Ihm, aller Wesen Quelle, werde
Von allen Wesen Lob gebracht;
Im Himmel und auf Erde
Lob seiner weisen Macht!

Von ihrer hohen Bahn, in jener lichten Ferne,
Jauchzt ihm die Sonne freudig zu:
Du machtest mich, du, Gott! und rings umher die Sterne;
Das Heer der Himmel machtest du!
Sein Lob, ihr schimmerreichen Schaaren,
Tönt auf der dunkeln Erde nach
Von Wesen die nicht waren,
Und wurden als er sprach;

Als Neigung wohlzuthun, und weitere Gebiete,
Noch mehr Geschöpfe, zu erfreun,
Dich, Weisester, bewog zu Wundern deiner Güte;
Der Schöpfer einer Welt zu seyn;
Und aus dem Licht, in dem du wohnest,
Zu Sterblichen hervorzugehn
Vom Himmel, wo du thronest
Und Engel vor dir stehn. —

Du wolltest dich als Gott der öden Tiefe zeigen,
Die unermeßlich ausgestreckt
Zu deinen Füssen lag, mit fürchterlichem Schweigē
Und schauervoller Nacht bedeckt.
Du breitetest, Herr, deine Hände
Weit aus durchs düstre leere Feld,
Und zeichnetest das Ende
Der ungebohrnen Welt.
Du riefst ihr, und sie kam! O welche Wunder
drangen
Itzt aus dem fruchtbarn Schoos des Nichts!
Der Sonnen zahllos Heer, die ihrem Schöpfer
sangen,
Bestieg den göldnen Thron des Lichts:
Und jede herrscht in ihrer Sphäre,
Wo ihren flammenden Pallast
Du im christallnen Meere,
Du, Gott, gegründet hast.
Ihr Himmel öffnet euch, daß ich bewundernd
preise,
Wie Sonn' an Sonne friedlich gränzt,
Und, ewig unverwirrt im angewiesnen Kreise,
Doch weit gebietend ewig glänzt!
Umsonst! Die schwindelnden Gedanken,
Verlohren in dem grossen Blick,
Entfliehen in die Schranken
Der niedern Welt zurück.
Auch sie, die Erde, war bejahrtem Nichts ent-
rissen;

Doch ungestalt, und wüst und wild;
Ein roher Klumpen noch in kalten Finsternissen
Und schwarzen Fluthen eingehüllt.
Gott schalt die Wasser, und sie flohen,
Und wälzten sich im Donner fort,
Vor ihres Herrschers Drohen,
An den bestimmten Ort.

Mit Brausen sammelten die furchtbarn Oceane
Sich nach dem Winke seiner Hand;
Es rauschten Flüsse hin, vertheilt nach weisem Plane;
Die Erde wurde vestes Land:
Sie drohte nun mit Felsenstücken
Und rauhen Bergen schon empor,
Und stieg, mit breitem Rücken,
Aus Wassern schwer hervor.

Hoch über Sonnen stuhnd ihr Schöpfer, dem sie leben;
Und eine sah er an, und sprach:
„Der Erde hab' ich dich zur Königinn gegeben;
„Zeuch sie durch sanfte Bande nach,
„Daß du, ihr leuchtend, sie erfreuest,
„Und sanfte Klarheit in der Nacht
„Dem stillen Monde liehest,
„Den ich für sie gemacht!„

Wie war dir, Erde, nun, da dich zum erstenmale
Der Sonne glänzend Antlitz fand;
Da deine Königinn, auf einem lichten Strale,

Den

Den liebreitzvollen Tag dir sandt'?
Er kam! Sein Purpurgold bekränzte
Der jungen Berge blauen Rand;
Der erste Frühling glänzte,
Und floß herab aufs Land.
Schon schmückte fettes Gras die Fluren; alles grünte;
Vor seinem Schöpfer prangte schon
Der Blumen bunt Geschlecht; die Rose nur verdiente
Den holden Purpur und den Thron.
Sie tranken vom beperlten Thaue;
Sie hauchten in die laue Luft,
Auf kräuterreicher Aue,
Gesunden Balsamduft.
Die Bäume kamen auch; die frische Pfirsich glühte,
Schon reifend für des Menschen Mund:
Ein schlanker Baum trat auf in silberweißer Blüthe,
Der bald mit Gold befruchtet stuhnd.
Die düstern Eichenwälder hatten
Sich über Höhen ausgestreckt,
Mit angenehmen Schatten
Schon Thäler überdeckt.
Nun war die Erde schön geschmückt auf allen Seiten;
Werth, einer Gottheit Sitz zu seyn.
Noch war sie — o zu früh, zu früh verflogne Zeiten! —

Von kriegrischer Verwüstung rein,
Die, auf den Wink verfluchter Ehre,
Das Antlitz der Natur verderbt,
Und Felder, selbst die Meere,
Mit Menschenblute färbt.

Sie bot noch unentweiht, aus ihres Schöpfers Fülle,
Die Schätze des Vergnügens dar;
Doch allenthalben war noch eine todte Stille,
Da nichts lebendiges noch war.
Gott sprach, und die Gebirge bebten;
Und Meer und Erde regten sich;
Und neue Wesen lebten —
Die todte Stille wich!

Das Volk der kalten Fluth, die schuppenreichen Heere,
Bezogen ihr beschilftes Haus;
Der Wallfisch breitete sich im beschäumten Meere,
Gleich einer wüsten Insel, aus.
Hier flog mit goldgefleckten Schwingen,
Dort kroch, vom Auge kaum entdeckt,
Schön gleich den größten Dingen,
Das künstliche Insectt.

Hoch auf zur Sonne flog der Adler aus den Feldern;
Zum stillsten Busch entwich, und sang
Die süsse Nachtigall; in schattenreichen Wäldern
War braunes Wild, das brüllend sprang.
Bestäubte Mähnen schüttelnd, wühlten

Sich Löwen aus der Erde los;
Und sanfte Lämmer spielten
Um ihrer Mutter Schoos.

Du hast mit reichem Strom das Leben ausge-
gossen,
Bis in die kleinste Felsenkluft!
O Schöpfer! Gütigster! Wie viele Stimmen
flossen
Dir dankend in der heitern Luft,
Und drängten sich, in tausend Weisen, —
Ein lieblich wild vermischtes Chor,
Dich, ihren Herrn zu preisen, —
Zu deinem Thron empor!

Bald kam zur frohen Schaar der Zeuge deiner
Grösse,
Der Mensch, den du zuletzt gemacht,
Damit ein Wesen wär' das mit Vernunft genösse
Was deine Huld hervorgebracht.
Ihm, deinem Bilde, wurde Leben
Aus deinem lebensreichen Mund,
Und die Vernunft gegeben.
Er fühlte sich, und stubnd,
Ein wunderbar Geschöpf, das, wie die dümm-
sten Thiere,
Sich Nahrung aus der Erde gräbt;
Und wie der Engel denkt; halb, wie die dümm-
sten Thiere,
Vergeht, und halb unsterblich lebt:
Geschaffen, daß es vor dir wandle

Dir unterwürfig; aber frey
Nach weisen Pflichten handle;
Dich lob', und glücklich sey!

Er stammelte dein Lob mit dankbarem Gemüthe,
So bald er dacht' und froh empfand;
Und überall dich sah, dich, o du höchste Güte!
Dich am bestralten Himmel fand;
Dich auf der blumenvollen Fläche;
Dich im gewürzten Myrrhenduft;
Im Murmeln kühler Bäche;
Dich in der Frühlingsluft!

Dich loben, Herr! ist Pflicht. Dein Ruhm schallt ungezwungen
Von meinem dankbarn Saitenspiel.
Dein Ruhm erschalle laut von allen Menschenzungen,
Bis an der Erde letztes Ziel:
Im ewig trauernden Gefilde;
Und wo die Sonne sanft regiert;
Und wo verbrannte Wilde
Sie zu dem Schöpfer führt.

U 3.

XIX.

An Gott.

Monarch der Schöpfung, der du die Säug-
linge
Die zu dir lallen, so wie den Greis erhörst;
O laß auch mich, in schwachem Liede,
Ewiger Vater! dein Lob verbreiten.

Von jenem Erdstrich wo der verbraunte Mohr
Mit Löwen scherzet, bis zu den Wohnungen
Des raschen Nordwinds, zeigst du Thaten;
Thaten der weisesten Huld und Allmacht.

O daß ich Staub bin! Reichte mein kurzer Blick
Doch an die Wunder hoch im Olymp hinauf;
Auch dort, umrungen von Erstaunen,
Würd' ich frohlocken, daß du der Herr bist.

Der Himmel Himmel, ihre Gewaltigen
Die drinnen herrschen, und du mein Aufenthalt,
Der Sünder Heimath, niedrer Erdkreis,
Sagt ihr nicht alle Jehovens Ehre?

Wohin ich blicke ruft mich die Myrias
Von deinen Thaten, Herr! zur Bewunderung,
Zu reinen Jubeln. Pracht und Wolthun
Heissen die Spuren von deinem Fußtritt!

Fern in der Wüste, wo noch kein Wiederhall
Von Menschenstimmen jemals am öden Fels
Erklang, hast du den Felsen Blumen,
Reinlichen Bächen Geschmack gegeben.

Dir! Dir, dem Urquell jeder Vollkommenheit,
Dankt Wurm, Mensch, Engel, daß sie durch
dich bestehn.
Dein Lächeln ist der Dinge Wesen;
Aber dein Zürnen ihr zweytes Chaos.

Aus schwarzen Wettern wirfst du mit rother Faust
Den Blitz vom Himmel: Seine Gespielinnen,
Zehntausend schwere Donnerstimmen,
Wandeln ihm nach; und der Erdkreis zittert.

Sie wandeln heulend um das Gemach herum,
Wo Gotteslängner beben; wo fürchterlich
Die wilden Flammen vor dem Fenster
Kreutzen, und sprechen: Da sind wir,
Freßer! —

Von dir, Herr gehet lächelnd im Rosenkranz
Der milde Lenz aus. Lust und Entzückungen,
Die bis ins Herz der Creaturen
Schaarenweis dringen, sind sein Gefolge.

Dann prangt der Sommer glanzvoll und ju-
gendlich
Mit stolzer Fackel über die Fluren hin.
Sein Hauch ist trinkbar Gold; die Saaten
Lecken es auf, und der Apfel färbt sich.

In sanfterer Herrschaft schüttet verschwenderisch
Der Herbst sein Füllhorn von dem Olymp herab;
Sein Füllhorn, das von gelben Früchten
Oder von röthlichen Trauben strotzet.

Auch selbst im Winter, wenn der Gemächliche
Noch gern auf Rosen schliefe, und nun unmuthsvoll
In blöden Klagen zum Kamine
Zittert, erscheinst du mir Herr, Herr! glorreich.

Stets darum weiht dir, Vater der Herrlichkeit!
Dir weiht mein Busen, voll von Empfindungen,
Die ganze Kraft, den Mund zu öffnen;
Stammelnde Töne hervorzubringen.

In jeder Scene, die mit mir Sterblichen
Mein Schicksal spielet, seyst du mein würdig Lied;
Dann wann ich unterm Weinstock sitze,
Oder zur Stunde der bängsten Trübsal.

XX.

Die Ehre Gottes aus der Natur.

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere;
Vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!

Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne?
Wer führt die Sonn aus ihrem Zelt?
Sie kömmt und leuchtet und lacht uns von ferne,
Und läuft den Weg, gleich als ein Held.

Vernimms, und siehe die Wunder der Werke,
Die die Natur dir aufgestellt!
Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke
Dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?

Kannst du der Wesen unzählbare Heere,
Den kleinsten Staub fühllos beschaun?
Durch wen ist alles? O gieb ihm die Ehre!
Mir, ruft der Herr, sollst du vertraun.

Mein ist die Kraft, mein ist Himmel und Erde;
An meinen Werken kennst du mich.
Ich bins, und werde seyn, der ich seyn werde,
Dein Gott und Vater ewiglich.

Ich bin dein Schöpfer, bin Weisheit und Güte,
Ein Gott der Ordnung und dein Heil;
Ich bins! Mich liebe von ganzem Gemüthe,
Und nimm an meiner Gnade Theil.

Gellert.

XXI.

Gott ist Schöpfer.

Dich soll mein Lied erheben,
Dich, Vater der Natur!
Und frommen Dank dir geben
Auf dieser stillen Flur.

Dir dank ich jede Freude,
Dir dank ich jeden Schmerz;
Doch mehr als diese beyde
Ein weichgeschaffnes Herz!

Von deinen Schöpferhänden
Gieng alles aus, was ist;
Du bist an allen Enden,
Wie du Erhalter bist!

Ich höre dich im Sturme,
Ich sehe dich im Thau;
Im Wallfisch, in dem Wurme,
Wie in der stillen Au!

Es lispelt mir die Quelle,
Die aus dem Felsen fließt,
Von dir in jeder Welle,
Daß du ihr Schöpfer bist!

Wenn die erhitzten Lüfte
Dein Abendwind erfrischt,

Und süsser Blumen Düfte
Dein linder Hauch vermischt;

Wenn dir die Haine schallen:
So hör' ich deinen Ruf,
Und preise dich mit Lallen,
Der so viel Schönes schuf!

R.

XXII.

Gott dem Schöpfer.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Gieb Ihm Ehre, mein Lied!
Was Er will, daß geschehe,
Ja, das geschieht.
Ist nicht Allmacht und Weisheit
Sein ewig Eigenthum?
Hub Er nicht an mit Gnade?
Führt Er's nicht aus mit Ruhm?
Ehre sey Gott in der Höhe,
Und ewig Preis und Ruhm!

Finsterniß und Oede
Schlossen Ihn grenzlos ein;
Er war allein das Leben,
Und Sich das Licht allein.
Einsambrütend schliefen
Alle seine Tiefen,
Und die Höhen priesen nicht
Seine Gegenwart.
Ehre sey Gott in der Höhe!
Denn Er sprach: Es werde Licht:
Und es ward.

Freundlich, auf goldnem Gefieder,
Flog der erste Tag hernieder;
Vor ihm schmolz die alte Nacht,
Und die trägen Meere wieder=
Glänzten seine Pracht.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Er goß die Wasser in Ströme,
Er gab dem Boden feste Rast;
Er dämpfte des Lichtes Flammen;
Er wölbt' als einen Palast
Oben den Himmel zusammen.

Mitten in der Veste
Entzündet Er der Sonne Pracht.
Er schuff den Mond und warf ihn
In die finstre Nacht.
Er zählt allein die Sterne
Mit welchen Er die dunkle Ferne
Besäet hat:
Hell ist Sein Ruhm in ihrem Glanze;
Er aber, Er nur kennt das ganze
Geheime Wunder seiner Stadt.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Es ward; denn Er befahl:
Büschicht ward des Berges Höhe;
Blumigt ward das Thal.
Ein Wort von Seiner Allmacht weckte
Der kalten Erde Leben auf;
Ein kräutervoller Teppich deckte
Das Feld bis über die Hügel hinauf:
Unten im Thal enthüllte die Rose
Den balsamvollen Schoos;
Oben am Libanon prangte die Ceder:
Er ist in beiden groß!

Sein Wort gieng aus; da lebten
Die Luft und das Meer:
Der glatte Fisch, der leichte Vogel, schwebten
Unbegreiflich daher.
Mächtig brauset Leviathan
Durch die Wellen dahin;
Fährt hinab zur Tiefe,
Und verkündiget Ihn:
Indeß am Ufer die Wachteln schlagen,
Die Lerche zwitschert, die Taube lacht,
Und tausend Kehlen ihren Schöpfer preisen
Vom Morgenroth bis in die Nacht.

Er bevölkerte mannichfalt
Feld und Wald,
Der Unerschöpfliche! — Geschaffen
Hat Er was lebend ist!
Er schuff dem Tieger die Waffen,
Dem feigen Fuchse die List;
Er hat, mit gleicher Gnade, das Leben
Dem Löwen wie der Milbe gegeben.
Er streuet aus den Ueberfluß:
Es schwelgt der Wurm von Seinen Gaben;
Die undankbaren Ottern haben
Sogar an Seiner Huld Genuß.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Die Engel waren schon erschaffen,
Den grossen Vater sang ihr Chor;
Da trat, schön wie Gedanken Seiner Gnade,
Das letzte Seiner Meisterstücke,

Der edle Mensch hervor.
Ihn bildet' Er mit voller Liebe,
Ihn weihet' Er mit jedem Seegen ein;
Ihn schuff Er, um im Reihentanz der Wesen
Das beste Mittelwerk zu seyn:
Der Inbegriff von Seiner Milde —
So nannten selbst die Engel ihn —
Denn ihn nur schuff Er Sich zum Bilde,
Zum Bilde Gottes schuff Er ihn.

Allmächtig, allgewaltig
Ist dieses Gottes Kraft,
Wunderbar und mannichfaltig
Das was Er schafft!
Er aber ruht nun auf dem Throne
Von der Arbeit Seiner Allmacht aus;
Er sieht von dar, mit Wohlgefallen,
Auf Seine Schöpfungen hinaus,
Die nur ein Gott vollbringen mochte,
Die nur ein Gott erhalten kann.
Fürwahr, der Herr ist Gott! Wir beten
In Ihm den Einz'gen an!
In Seinem Wohlgefallen erheben
Die frühen Lerchen ihren Gesang;
Doch ist ihr Lied im Morgenschimmer
Ein süß Gefühl nur, und kein Dank.
In Seinem Wohlgefallen hauchen
Die Blumen ihren Balsamduft;
Sie trinken ohne Dank vom Regen,
Und bitten nicht um Thau noch Luft.

In Seinem Wohlgefallen weidet
Das frohe Lamm am Hügel herab:
Es kennt die Süßigkeit der Blumen;
Es kennet Den nicht, der sie gab.

Aber ein Hauch der Allmacht,
Menschenseele, bist du!
Willig eilt dein Wesen
Seinem Urquelle zu:
Dir offenbart die Gottheit
In ihren Werken sich;
Du kennest ihre Größe,
Du weißt, sie schuf für dich!
Dann ströhmet deiner Bewundrung Fülle
In einen Lobgesang.
Du bist's, von dir erwartet
Dein Schöpfer Preis und Dank!
Des Knechtes Schmuck, ist Ehrfurcht;
Des Sohnes, Dankbarkeit.
Preis und Dank, meine Harfe,
Dem Herrn der Herrlichkeit!
Dank Ihm, und Ruhm in der Höhe,
Der, bis herab in die Tiefe
Erschuff und erhält!
Ehre sey Gott in der Höhe!
Wohlgefallen, und Friede,
Und Gnade seiner Welt!

Kretschmann.

XXIII.

An Gott.

Gott! Du bist Schöpfer! Groß sind deine Werke!
Du hast des Berges Grund gelegt,
Der hoch herauf mit Riesenstärke
Sein Haupt erhub und Wolken trägt.

Du schufst die Erde voll von deinen Gütern,
Dein Arm umuferte das Meer;
Da scherzt bey nahen Ungewittern
Der Wallfisch auf der Fluth daher.

Hoch über meinem Haupte leuchten prächtig
Die Sonnen hingestellt durch dich;
Und dein Geschöpf, der Löwe, mächtig
Tritt er, und fodert Raub für sich.

Er herrschet über alle Thiergeschlechte,
Und wenn er brüllet zittern sie;
Er macht Gebrauch von seinem Rechte;
Würgt um sich her, und kennt dich nie.

Der Elephant trägt einen Thurm in Schlachtē,
Ist Weiser in der Thiere Reich;
Hört Unterricht, kann tief betrachten,
Und traurig seyn dem Menschen gleich.

Der Bieber baut, von hingetragnem Holze,
Sein künstlich Haus im Wasser sich;
Doch nicht das starke, nicht das stolze
Und klügste Thier erkennet dich!

Auf

Auf steilen Felsen, wie im niedern Thale,
Weiß, Herr! von dir der Adler nichts;
Er fliegt zur Sonne, trotzt dem Strale,
Und sieht dich nicht, du Quell des Lichts!

Der Leviathan, welchen du geschaffen
Daß er, wie Krieger fürchterlich
Gepanzert, trotzt auf seine Waffen,
Bewegt das Meer, und tränket sich

Mit einer Fluth in seinen Schlund gezogen;
Er herrscht, im Wasser ein Tyrann!
Du zogst ihn, gegen Pfeil und Bogen,
Mit mehr als erznen Schuppen an.

Er kennt dich nicht. Auch sehen jene Sonnen
Nicht ihrer Stralen Ursprung ein. —
Ich Mensch, den du hast liebgewonnen,
Ich fühl' und kenne dich allein!

Den Engeln nach, weit über Thier und Sterne
Erhoben, hast du mich gemacht;
Und, daß ich dich erkennen lerne,
Geist und Vernunft in mich gebracht!

Mit Schwingen die du meinem Geist gegeben
Kann mein Gedanke ausser mir
Sich über alle Welten heben,
Allmächtiger! hinauf zu dir.

Dir, Schöpfer! dank ich meiner Seele Kräfte:
Gott! dich erkenn ich auf der Flur
Im tausendfältigen Geschäfte
Der nimmermüßigen Natur!

Du sagst dem Frühling, wann er wieder kommen;
Der Erndte, wann sie, garbenvoll,
Dem Ungerechten wie dem Frommen
Die leere Tenne füllen soll.

Nach deinem Willen blühen Baum und Rebe;
Dem Weinstock setzest du die Zeit,
Daß er uns süsse Trauben gebe
Zum Most, der unser Herz erfreut!

In ihre Angeln hiengest du die Erde;
Sie dreht sich, wenn wir auf ihr gehn.
Du treibst die Wolken, gleich der Heerde
Die ihren Hirten muß verstehn.

Dein Ruf gebeut, so kommen Frost und Hitze,
Und aus der Wolke flockigt Eis;
Sturm, Hagel, Regen, rothe Blitze
Und Donner hören dein Geheiß.

Dich fühl ich, wann im Frühling laue Weste
Sanft athmen, deiner Güte gleich;
Und wann im Herbst des Baumes Aeste
Sich niderbeugen segensreich.

Dich denk ich, wann mich vor des Winters Grimme
Das Feuer freundschaftlich beschützt,
Und wann mit wörterloser Stimme,
Der Vogel dir lobsingend sitzt.

Karschin.

XXIV.

An den Schöpfer,

an ihrem Geburtstage 1761.

Wo war ich, als dich Morgensterne lobten?
Da, wie aus Windeln du gewickelt hast das Meer;
Und, als vor dir die Wellen tobten,
Zu ihnen sprachest: Kommet bis hieher!

Wo lag ich, als dein Arm der Erde Gränzen
Umher gezogen hat, und ihren Grund gelegt;
Als du die Morgenröthe glänzen
Mit Purpur hiessest, den sie um sich trägt?

In ungeformtem Klumpen noch gelegen
Bin ich, als auf dein Wort der Tag hervorgeeilt;
Der Thau gezeugt ward und der Regen,
Und Finsterniß von Lichte ward getheilt!

Noch gleich dem kleinsten Staube, den die Sonne
Heiß scheinend an sich zieht von dürrer Erde Schooß,
War ich doch schon der Engel Wonne;
Von dir erschaffen war ich ihnen groß!

Mit Sternenkleidern herrlich angezogen
Hast du, Gott Schöpfer! sie dem Winde gleich gemacht;
Schönfarbigt, wie der Regenbogen,
Wie Sonnenglut, ist ihrer Leiber Pracht.

Zum Dienst erschaffen für die Menschenkinder
Sind sie; sie eilen, Gott! wenn du Befehle blickst,
Durch deinen Himmel viel geschwinder
Als deine Blitze, die du flammigt schickst!

Aus Aether sind zusammen sie geflossen.
Ich ward, wie Staub, der auf der Flur zusammenläuft,
Wann deine Wolken ihn begossen,
Und Kloß an Kloß sich nun zusammenhäuft.

Ich ward. Dein Sprechen: Laßt uns Menschen machen!
Das riß auch mich hervor, als du des Lebens Thür
Entriegeltest, und noch der Rachen
Des Grabes nicht eröfnet war vor dir!

Jahrtausende vergiengen — kurze Tage
Vor deinem Angesicht! Dann kam mein Tag, und du
Gabst mir die Hülle, die ich trage
Um diesen Geist von dir geathmet, zu!

Von deinem Munde, der mit einem Hauche
Gebürge bläset tief herunter in das Meer,
Nahm ich dies Leben zum Gebrauche;
Zu deinem Ruhm, Herr! Mein Gesang sey Er.

Karschin.

XXV.

Am Geburtstage.

Lobt den Herrn! Mit Freudenliedern
Bringet euern Dank ihm dar!
Schön vor allen seinen Brüdern
Ist der Tag, der uns gebahr.

Lobt den Herrn! Des Baches Welle
Wird zum Strome, groß und breit;
Und aus eines Tages Quelle
Strömt ein Meer voll Seeligkeit.

Lobt den Herrn! Aus Leben quillet
Immer neues Leben aus;
Und mit frohen Bürgern füllet
Sich des Schöpfers grosses Haus!

R. Fischer.

XXVI.

Am Geburtstage.

Lieber Tag, seh ich dich wieder?
Sey mir festlicher gegrüßt,
Du, der würdig meiner Lieder,
Meiner Tage erster bist.
Heitrer lacht mir heut der Morgen,
Schöner scheint die Sonne mir;
Ich bin froh und ohne Sorgen;
Bist du, lieber Tag, doch hier!

Dem ich meine Lieder singe,
Dem mein heisser Dank gebührt,
Herr und Schöpfer aller Dinge!
Hast du mich nicht treu geführt?
Floß nicht seit dem ersten Tage,
Der mir einst mein Daseyn gab,
Deine Huld, mehr als ichs sage,
Segensvoll auf mich herab?

Da ich ungewiß noch wankte,
Jeder Schritt noch strauchelnd war,
Da kein Lallen dir noch dankte,
Da schon nahmst du meiner wahr:
Sorgtest schon im schwächsten Alter
Mehr als väterlich für mich;
Welcher Dank, o mein Erhalter!
Ist wohl groß genug für dich?

Sicher hast du mich geleitet,
Hieltest mich mit starker Hand;
Hattest mir mein Glück bereitet,
Eh mein Herz dich noch gekannt:
Liessest noch mit treuem Sorgen
Für mich niemals, niemals ab;
Sorgest heute, sorgest Morgen,
Und versorgst mich bis ans Grab.

Giebst du mir ein langes Leben,
Oder einen frühen Tod;
Willst du mir viel Freude geben,
Oder giebst du Kreutz und Noth —
Wie du willst! Von deinen Händen
Nehm ich alles dankend an;
Endlich wirst du alles wenden,
Besser als ichs wünschen kann.

Nimm denn Vater mein Versprechen
Eines neuen Wandels an;
Meine Treue nie zu brechen,
Lob' ich heut aufs neue an:
Dir mein ganzes Herz zu geben,
Dir zu dienen bis ins Grab;
Vater, dir getreu zu leben,
Dir, der mir mein Leben gab!

Siewna.

XXVII.

Gottes Weisheit.

Ich lobe dich, und preise
Dich, o mein Gott, allein!
Wer ist, wie du, so weise?
Verstand und Rath ist dein!
Ach, möchte, Herr, mein Geist
In allen deinen Werken
Auf deine Weisheit merken,
Die, wer dich kennet, preist!

Was, Gott, mein Aug' entzücket,
Rühmt alles deine Macht;
Ist herrlich, ist geschmücket;
Ist Ordnung, Kunst, und Pracht.
Sie schaffet, sie erhält,
Zu seegnen, zu ergetzen,
Nach herrlichen Gesetzen
Den weiten Bau der Welt.

Du hiengst in lichten Fernen,
Hoch über uns hinauf,
Die Sonne mit den Sternen,
Uns zu erleuchten, auf.
Da hängt sie nun an nichts,
Von dir nur unterstützet;
Wärmt, schimmert und erhitzet;
Ein Schatten deines Lichts!

Wer wägt der Welten Schwere?
Wer mißt sie, daß ihr Bau
Sich selber nicht zerstöre,
So gleich ab, so genau?
Du, Gott! du sorgst, daß sie
Einander nie erreichen;
Von ihrer Bahn nie weichen,
Aus ihren Kreisen nie.

Wer ruft, uns zu umgeben,
Der Luft, die alles trägt?
Durch sie hat alles Leben;
Wird, was nur haucht, bewegt,
Da sammeln Dünste sich,
Und werden Thau und Regen,
Und Fruchtbarkeit und Seegen,
Für alle Thier' und mich.

Du hast sie so bereitet,
Daß sie den Blitz gebiert;
Daß sie den Wind verbreitet,
Den Schall zum Ohre führt;
Den leichten Vogel hebt;
Den schnellen Fisch zum Schwimmen,
Und unsrer Lippen Stimmen,
Für deinen Ruhm belebt?

Wer hebt, o Gott, die Erde
Aus deinem Meer heraus;
Theilt, daß sie fruchtbar werde,
So gleich die Wasser aus?

Wer sammelt sie? Wer bricht
Die Flüsse, wenn sie schwellen;
Spricht zu der Meere Wellen:
Hieher, und weiter nicht?

Wer hat den Wald gepflanzet?
Wer ruft das Gras herauf?
Giebt Korn und Most, und schanzet
Gebirg' und Thäler auf?
Wer schmückt sie überall?
Wer gräbt dem Feuer Schlünde,
Und legt in Berg und Gründe
Den Marmor, das Metall?

Herr, deine Weisheit schmücket,
Bereichert und erhält,
Nährt, schützet und beglücket
Die lebenvolle Welt!
Sie rühmet mein Gesang!
Er tönt zu deinem Preise;
Denn du, mein Gott, bist weise;
Dir bring' ich Ruhm und Dank!

Cramer.

XXVIII.

Dem Allgegenwärtigen.

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem Tode!
Heftiger du gebetet hattest;
Da dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war;

In dieser ernsten Stunde
Thatest du jene grosse Wahrheit kund,
Die Wahrheit seyn wird
So lange die Hülle der ewigen Seele
Staub ist.

Du standest, und sprachst
Zu den Schlafenden:
Willig ist eure Seele;
Aber das Fleisch ist schwach!

Dieser Endlichkeit Loos, die Schwere der Erde
Fühlt auch meine Seele,
Wenn sie zu Gott, zu dem Unendlichen
Sich erheben will.

Anbetend, Vater, sink ich in den Staub, und fleh!
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen!
Gieb meiner Seel' ihr wahres Leben,
Daß sie zu dir sich, zu dir erhebe!

Allgegenwärtig, Vater!
Schliessest du mich ein!

Steh hier, Betrachtung, still, und forsche
Diesem Gedanken der Wonne nach.

Was wird das Anschaun seyn, wenn der Gedank' an dich,
Allgegenwärtiger! schon Kräfte jener Welt hat!
Was wird es seyn dein Anschaun,
Unendlicher! o du Unendlicher!

Das sah kein Auge, das hörte kein Ohr,
Das kam in keines Herz, wie sehr es auch rang;
Wie es auch nach Gott, nach Gott,
Nach dem Unendlichen dürstete,

Kams doch in keines Menschen Herz;
Nicht ins Herz deß, der Sünder
Und Erd', und bald ein Todter ist:
Was Gott, denen die ihn lieben, bereitet hat. —

Wenige nur, ach! wenige sind
Deren Aug' in der Schöpfung
Den Schöpfer sieht! Wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwinds hört;

Im Donner, der rollt; oder im lispelnden Bache,
Unerschaffner! dich vernimmt.
Weniger Herzen erfüllt, mit Ehrfurcht und Schauer,
Gottes Allgegenwart.

Laß mich im Heiligthume
Dich, Allgegenwärtiger,

Stets suchen, und finden! Und ist
Er mir entflohn, dieser Gedanke der Ewigkeit;

Laß mich ihn tiefanbetend,
Von den Choren der Seraphim
Ihn, mit lauten Thränen der Freude,
Herunter rufen!

Damit ich, dich zu schaun,
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu schaun
In dem Allerheiligsten!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
Und siehe der Herr ist überall! —
Erd', aus deren Staube
Der erste der Menschen geschaffen ward;

Auf der ich mein erstes Leben lebe;
In der ich verwesen werde!
Und auferstehen aus der!
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu seyn! —

Mit heiligem Schauer
Brech' ich die Blum' ab!
Gott machte sie;
Gott ist, wo die Blum' ist.

Mit heiligem Schauer fühl' ich der Lüfte Wehn,
Hör ich ihr Rauschen! Es hieß sie wehn und rauschen
Der Ewige! . . . Der Ewige

Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Ceder stürzt! —

Freu dich deines Todes, o Leib!
So du verwesen wirst,
Wird Er seyn,
Der Ewige!

Freu dich deines Todes, o Leib! In den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhen der Schöpfung, wird deine Trümmer verwehn!
Auch dort, Verwester, Verstäubter, wird Er seyn,
Der Ewige!

Die Höhen werden sich bücken,
Die Tiefen sich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub Unsterbliche schaft.

Werft die Palmen, Vollendete! nieder, und die Kronen.
Halleluja dem Schaffenden!
Dem Tödtenden, Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden! —

Ich hebe mein Aug' auf, und seh;
Und siehe! der Herr ist überall!
Euch Sonnen, euch Erden, euch Monde der Erden,
Erfüllet, rings um mich, seine göttliche Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir im dunkeln Worte
schaun
Den, der ewig ist!
So schaun wir in dir, geheimnißvolle Nacht,
Den, der ewig ist!

Hier steh ich Erde! Was ist mein Leib
Gegen diese selbst den Engeln unzählbare
Welten?
Was sind diese selbst den Engeln unzählbare Welten
Gegen meine Seele!

Ihr, der Unsterblichen, ihr, der Erlösten
Bist du näher, als den Welten!
Denn sie denken, sie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit stillem Ernste dank ich dir,
Wenn ich sie denke!
Mit Freudenthränen, mit namloser Wonne
Dank' ich, o Vater! dir, wenn ich sie
fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
O Vater, sinds, wenn du das himmelvolle
Gefühl
Deiner Allgegenwart
In meine Seele strahlst!

Ein solcher Augenblick,
Allgegenwärtiger!
Ist ein Jahrhundert
Voll Seligkeit.

Meine Seele dürstet;
Wie nach der Auferstehung verdorrtes Gebein,
So dürstet meine Seele
Nach diesen Augenblicken deiner Erbarmungen!

Ich liege vor dir auf meinem Angesichte;
O läg ich, Vater! noch tiefer vor dir,
Gebückt in dem Staube
Der untersten der Welten.

Du denkst, du empfindest,
O du, die seyn wird;
Die höher denken,
Die seeliger wird empfinden!

O die du anschaun wirst!
Durch wen, o meine Seele?
Durch den, Unsterbliche!
Der war, und der ist, und der seyn wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschaute Gegenwart
Erleucht' und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit ihn, Unerschaffner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm' und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie, Unerschaffner, zu dir!

Wer bin ich, o Erster!
Und wer bist du!

Stärke,

Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein sey!

Ohn' ihn, der sich für mich geopfert hat,
Könnt' ich nicht dein seyn!
Ohn' ihn wär deine Gegenwart
Feuereifer, und Rache mir!

Erd' und Himmel vergehen;
Deine Verheissungen, Göttlicher, nicht!
Von dem ersten Gefallnen an,
Bis zu dem letzten Erlösten

Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,
Bist du bey den Deinen gewesen!
Wirst du bey den Deinen seyn!

In die Wunden deiner Hände legt' ich meine
Finger nicht;
In die Wunden deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber du bist mein Herr und mein Gott!

Klopstock.

Bayerische Staats-Bibliothek München

XXIX.

Gottes Allwissenheit.

Umsonst, umsonst verhüllst du dich,
Mein Herz, in Finsternisse!
Was kann ich Gott verbergen? Ich?
Welch Thun, das er nicht wisse?
Sey, kannst du, dunkler als das Grab:
Das Auge Gottes schaut hinab,
Und kennt auch deine Tiefen.

Wo ist die Nacht der Einsamkeit,
Die mich vor ihm verheele?
Er sieht euch schon, eh ihr noch seyd,
Gedanken meiner Seele!
Eh ich euch selbst empfinden kann,
Von eurer ersten Bildung an,
Bis ihr vollendet werdet.

Er kennet, er durchschauet euch,
Wenn ihr euch mir entziehet;
Bemerkt euch, wenn ihr, Strahlen gleich,
Schnell auffahrt, schnell entfliehet.
Vergebens wünsch' ich: Sterbt! Vergeht!
Vergebens! Aufgezeichnet steht
Ihr all' in seinem Buche.

Der Herr gedenket ihrer noch;
Wenn sie auch mir verschwinden.
Sie bleiben; und ich träume doch:
Sie wären keine Sünden!

Sie alle müssen an das Licht,
Wenn er erscheint, und sein Gericht
Der Herzen Rath entdecket.

Dann wird das Siegel seines Buchs
Vor aller Welt gebrochen;
Das Urtheil des verdienten Fluchs
Gedanken selbst gesprochen.
Wo ist die Nacht, die sie verheelt?
Der Richter hatte sie gezählt,
Nicht Einer ist vergessen.

Seyd heilig, seyd von Gott nur voll,
Gedanken meiner Seele!
Daß, wenn gerichtet werden soll,
Nicht Einer dann mich quäle!
Seyd heilig, und ihr fürchtet nichts;
Gott wird am Tage des Gerichts,
Wie Thaten, euch belohnen.

Cramer.

XXX.

Die Güte Gottes.

Wie groß ist des Allmächtgen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sey ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

Wer hat mich wunderbar bereitet?
Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmuth mich geleitet?
Er, dessen Rath ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer giebt dem Geiste neue Kraft?
Wer läßt mich so viel Glück geniessen?
Ists nicht sein Arm, der alles schafft?

Schau, o mein Geist! in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist;
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
Durch Gottes Güte sind sie dein.
Sieh, darum mußte Christus leiden,
Damit du könntest selig seyn.

Und diesen Gott sollt ich nicht ehren?
Und seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen; ich nicht hören?
Den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?
Sein Will ist mir ins Herz geschrieben;
Sein Wort bestärkt ihn ewiglich.
Gott soll ich über alles lieben,
Und meinen Nächsten gleich als mich.

Dieß ist mein Dank, dieß ist sein Wille.
Ich soll vollkommen seyn, wie er;
So lang ich dieß Gebot erfülle,
Stell ich sein Bildniß in mir her.
Lebt seine Lieb in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht;
Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

O Gott, laß deine Güt und Liebe
Mir immerdar vor Augen seyn!
Sie stärk in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weihn.
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen;
Sie leite mich zur Zeit des Glücks;
Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

Gellert.

XXXI.

Die Güte Gottes.

Es lebt ein Gott, der Menschen liebt;
Ich seh's, wohin ich blicke:
Am Nebel, der den Himmel trübt,
So wie am Sonnenblicke;

An jeder dunkeln Regennacht,
Wo mir kein Sternchen leuchtet;
Am Monde, wenn er freundlich lacht,
Und meinen Pfad erleuchtet.

Ich sehs, wann Donnerwolken ziehn,
Und Berg und Wald bewegen;
Und seh's, wann sie vorüber fliehn,
Am sanften lieben Regen.

Nicht nur, wann Frühlingslüfte wehn,
Durch Blumen, Laub, und Blüthe;
Nicht nur, wann reife Saaten stehn,
Seh' ich des Schöpfers Güte:

Ich seh' sie auch, wann tiefer Schnee
Die starre Flur bedecket,
Und dann der Nord ein armes Reh
In Felsenklüfte schrecket.

Und so, wie sie in der Natur
Alliebend meinem Blicke

Sich zeiget, seh' ich ihre Spur
Bey wechselndem Geschicke.

Einst sah ich sie, bey stetem Glück,
In tausend, tausend Freuden;
Nun sieht sie mein bethränter Blick
In manchem, manchem Leiden.

v. St.

XXXII.

Der gute Hirte.

Was sorgest du? Sey stille, meine Seele!
Denn Gott ist ein getreuer Hirt;
Der mir, auch wenn ich mich nicht quäle,
Nichts mangeln lassen wird.

Er weidet mich auf blumenreicher Aue,
Und führt mich frischen Wassern zu,
Und bringet mich, im kühlen Thaue,
Zur sichern Abendruh.

Er hört nicht auf, mich liebreich zu beschirmen;
Im Schatten vor des Tages Glut;
In seinem Schooße vor den Stürmen,
Und schwarzer Bosheit Wuth.

Auch wenn er mich durch finstre Thäler leiten,
Mich durch die Wüste führen wird,
Will ich nichts fürchten! Mir zur Seiten
Geht dieser treue Hirt.

Ich sehe schon, daß mir von meinem Freunde
Ein reichrer Tisch bereitet ist,
Im Angesichte meiner Feinde,
Trotz ihrer Hinterlist.

Sie sehn den Schutz des Höchsten, und sie schämen
Sich ihrer schwach erfundnen Macht.

Wie sollten mir die Menschen nehmen,
Was Gott mir zugedacht?

Ich aber will ihn preisen und ihm danken!
Ich halt an meinem Hirten fest;
Und mein Vertrauen soll nicht wanken,
Wenn alles mich verläßt.

XXXIII.

Danklied.

Du bists, dem Ruhm und Ehre gebühret;
  Und Ruhm und Ehre bring ich dir.
Du, Herr, hast stets mein Schicksal regieret,
  Und deine Hand war über mir.

Wenn Noth zu meiner Hütte sich nahte,
  So hörte Gott, der Herr, mein Flehn;
Und ließ, nach seinem gnädigen Rathe,
  Mich nicht in meiner Noth vergehn.

Ich sank in Schmerz und Krankheit danieder,
  Und rief: O Herr, errette mich!
Da half mir Gott, der Mächtige, wieder;
  Und mein Gebein erfreute sich.

Wenn mich der Haß des Feindes betrübte,
  Klagt' ich Gott kindlich meinen Schmerz;
Er half, daß ich nicht Rache verübte,
  Und stärkte durch Geduld mein Herz.

Wenn ich, verirrt vom richtigen Pfade,
  Mit Sünde mich umfangen sah,
Rief ich zu ihm, dem Vater der Gnade;
  Und seine Gnade war mir nah.

Um Trost war meiner Seele so bange;
  Denn Gott verbarg sein Angesicht.
Ich rief zu ihm: Ach Herr, wie so lange?
  Und Gott verließ den Schwachen nicht.

Er half, und wird mich ferner erlösen.
  Er hilft; der Herr ist fromm und gut.
Er hilft aus der Versuchung zum Bösen,
  Und giebt mir zu der Tugend Muth.

Dir dank ich für die Prüfung der Leiden,
  Die du mir liebreich zugeschickt.
Dir dank ich für die häufigern Freuden,
  Womit mich deine Hand beglückt.

Dir dank ich für die Güter der Erden,
  Für die Geschenke deiner Treu.
Dir dank ich; denn du hießest sie werden,
  Und deine Güt ist täglich neu.

Dir dank ich für das Wunder der Güte;
  Selbst deinen Sohn gabst du für mich.
Von ganzer Seel' und ganzem Gemüthe,
  Von allen Kräften preis ich dich.

Erhebt ihn ewig, göttliche Werke!
  Die Erd ist voll der Huld des Herrn.
Sein, sein ist Ruhm und Weisheit und Stärke;
  Er hilft und er errettet gern.

Er hilft. Des Abends währet die Klage,
  Des Morgens die Zufriedenheit.
Nach einer Prüfung weniger Tage
  Erhebt er uns zur Seligkeit.

Vergiß nicht deines Gottes, o Seele!
  Vergiß nicht, was er dir gethan.
Verehr' und halte seine Befehle,
  Und bet ihn durch Gehorsam an!

Gellert.

XXXIV.

Ueber die göttliche Fürsehung.

O Schöpfer, der mit Huld und Stärke
Noch stets erhält, was er gemacht;
Und für das kleinste seiner Werke
So, wie für Erd und Sonne, wacht!
Mein schwacher Geist will sich bestreben,
Dich, grosser Herrscher, zu erheben.
O rühre du mir Herz und Mund!
Wenn Trieb und Andacht dir gefallen,
So wird auch durch der Kinder Lallen
Die Grösse deines Namens kund.

Was träumt der Wahn bethörter Weisen
Von einer Gottheit ohne Kraft?
Was hör ich für ein Wesen preisen
Das weder Wohl noch Uebels schafft:
Das sich in seiner Himmelsveste,
Unsorgsam für uns Erdengäste,
In stiller Wollust zärtlich pflegt:
Das nie die Tugend sucht zu schützen,
Und niemals mit verdienten Blitzen
Nach der Verächter Scheitel schlägt?

Was mag denn auch den Schöpfer hindern,
Daß er nicht für die Menschen wacht?
Was zieht ihn ab von seinen Kindern?
Gebricht ihm Wille oder Macht?
Erschreckt ihn wohl der Sorgen Bürde?

Beleydigt's etwa seine Würde,
Um einen Wurm sich zu bemühn?
Und gleicht er Göttern dieser Erden,
Die mit ermüdenden Beschwerden
Sich ihrer Herrschaft unterziehn?

O kränkt doch nicht der Allmacht Grösse
Durch ein so schlechtes Schattenbild!
Was ist ein Mensch, der seine Grösse
Umsonst in Gold und Purpur hüllt?
Der Klügste wird verführt, betrogen;
Von Lüsten hin und her gezogen;
Von Wahn und Irrthum stets beklemmt:
Der Beßte wünscht und will vergebens,
Weil die Gefährtin seines Lebens,
Die Schwachheit, ihn beständig hemmt.

Den aber, der die Welt regieret,
Hält nichts in seinem Thun zurück;
Sein Wille wirkt, sein Wink gebiehret;
Das Werden folgt auf seinen Blick.
Die Himmel aus den Angeln rücken,
Und den geringsten Wurm zerdrücken,
Das macht ihm beydes gleiche Müh.
Kein Widerstand kann ihn bekümmern —
Er spricht, so fällt die Welt zu Trümmern —
Er will, so steht sie wieder hie.

Und sollt er wohl ein Volk verlassen,
Das seine Hand hervorgebracht?
Und sollt er sein Geschöpfe hassen;
Warum denn hat er uns gemacht?

Unmöglich, daß wir nur ins Blinde
Des Glückes Ball, ein Spiel der Winde,
Und jedes Zufalls Leute seyn!
Ich fühle wider solche Lehren
Vernunft und Sinnen sich empören;
Die Blindheit gab sie Menschen ein.

Zwar, wie er seinen Rath vollbringe,
Das soll kein Sterblicher verstehn.
Es mag sich oft der Lauf der Dinge
Nach allgemeinen Regeln drehn —
Wohlan! Er hat die Welt hienieden
Zum Vaterlande mir beschieden;
So theil ich mit ihr Wohl und Weh.
Ich will nicht, daß mir zu Gefallen,
Mir Stäubchen, von dem grossen Allen
Des Ganzen Ordnung stille steh.

Ich will nicht, daß der Wolken Triefen
Mein dürres Feld zu oft erquickt,
Wenn in des Nachbars feuchten Tiefen
Die fette Saat davon erstickt.
Und soll ein Heer gemeiner Plagen
Auf meines Landes Gränzen schlagen,
So steh ich ihnen gleichfalls bloß.
Der Schöpfer kann mir stets entziehen,
Was er aus Gnaden mir verliehen;
Sein Thun ist so gerecht als groß.

Genug, daß nie kein Nothgeschicke
Sein freyes Wirken hindern kann;

Natur und Zufall, Schicksal, Glücke,
Sind seiner Allmacht unterthan.
Wenn's seiner Weisheit nur gebühret,
Wenn ihn mein wahrer Nutze rühret,
Dann muß sein Rath mit Macht geschehn:
Dann zeigt er seiner Herrschaft Stärke,
Vollbringt sein Thun durch Wunderwerke,
Und heißt das Rad der Schöpfung stehn.

Und dann, was ist ein kleines Leiden
Von seiner Vaterhand geschickt,
Wenn einst dafür ein Meer der Freuden
Mich ewig labet und erquickt?
Was zeitlich heißt, ist bald verschwunden;
Hier mengen sich auch trübe Stunden
In unsrer Tage Klarheit ein.
Dort aber wird im Reich der Seinen
Sein Licht uns unvergänglich scheinen,
Und Nacht und Schatten nicht mehr seyn.

Nur dämpf', o Herr, in meinem Herzen,
Was deiner Gnade widersteht!
O laß mich nicht ein Gut verscherzen,
Das über alle Schätze geht!
Auch Böse hält in diesem Leben
Dein allgemeiner Schutz umgeben,
Und deiner Sonne wärmend Licht:
Doch deine zarten Vaterstriebe,
Den Ausfluß ewig milder Liebe,
Gewährst du den Verkehrten nicht.

Drum, bleib ich nur auf deinen Wegen,
Und deiner Satzung stets getreu,
So mag sich alle Welt erregen;
Mein Schöpfer steht mir kräftig bey.
Sein Wort gebiehrt mir Heil und Fülle:
Er droht dem Meer, so wird es stille;
Er schilt den Feind, so fällt er hin.
Laß tausend Schaaren auf mich stürmen;
Sie müssen, will er mich beschirmen,
Erschreckt vor meinem Schatten fliehn.

Drollinger.

XXXV.

Gottes Macht und Vorsehung.

Gott ist mein Lied!
Er ist der Gott der Stärke;
Hehr ist sein Nam, und groß sind seine Werke,
Und alle Himmel sein Gebiet.

Er will und sprichts:
So sind und leben Welten.
Und er gebeut; so fallen durch sein Schelten
Die Himmel wieder in ihr Nichts.

Licht ist sein Kleid,
Und seine Wahl das Beste;
Er herrscht als Gott, und seines Thrones Feste
Ist Wahrheit und Gerechtigkeit.

Unendlich reich,
Ein Meer von Seligkeiten,
Ohn Anfang Gott, und Gott in ewgen Zeiten!
Herr aller Welt, wer ist dir gleich?

Was ist und war,
Im Himmel, Erd und Meere,
Das kennet Gott; und seiner Werke Heere
Sind ewig vor ihm offenbar.

Er ist um mich,
Schafft, daß ich sicher ruhe;
Er schafft, was ich vor oder nachmals thue,
Und er erforschet mich und dich.

Er ist dir nah,
Du sitzest oder gehest;
Ob du ans Meer, ob du gen Himmel flöhest,
So ist er allenthalben da.

Er kennt mein Flehn
Und allen Rath der Seele.
Er weiß, wie oft ich Gutes thu und fehle,
Und eilt, mir gnädig beyzustehn.

Er wog mir dar,
Was er mir geben wollte;
Schrieb auf sein Buch, wie lang ich leben sollte,
Da ich noch unbereitet war.

Nichts, nichts ist mein,
Das Gott nicht angehöre.
Herr, immerdar soll deines Namens Ehre,
Dein Lob in meinem Munde seyn!

Wer kann die Pracht
Von deinen Wundern fassen?
Ein jeder Staub, den du hast werden lassen,
Verkündigt seines Schöpfers Macht.

Der kleinste Halm
Ist deiner Weisheit Spiegel;
Du, Luft und Meer, ihr Auen, Thal und Hügel,
Ihr seyd sein Loblied und sein Psalm!

Du tränkst das Land,
Führst uns auf grüne Weiden;
Und Nacht und Tag, und Korn und Wein und Freuden
Empfangen wir aus deiner Hand.

Kein Sperling fällt,
Herr, ohne deinen Willen;
Sollt ich mein Herz nicht mit dem Troste stillen,
Daß deine Hand mein Leben hält?

Ist Gott mein Schutz,
Will Gott mein Retter werden,
So frag ich nichts nach Himmel und nach Erden,
Und biete selbst der Hölle Trutz.

Gellert.

XXXVI.

Die Vorsicht.

Wie sich dem Wandrer in der Ferne
Beym schwachen Schimmer falber Sterne
Der Ort verbirgt, nach dem er geht;
Kaum daß ihm etwa in der Nähe,
Daß dort die Stadt verborgen stehe,
Die Spitze eines Thurms verräth:

So ist vor uns der Rath des Höchsten,
Sind wir ihm gleich am allernächsten,
Ein Werk, das unserm Aug entflieht.
Den Herrn, wie er im Dunkeln wandelt,
Warum er so, nicht anderst handelt,
Wo ist das Auge, das ihn sieht?

Zwar glücklich noch, wem Gottes Thaten
Nur überhaupt den Zweck verrathen,
Den er bey uns erhalten soll!
Kaum faßt man diese leichte Lehre:
Sein ew'ger Zweck sey seine Ehre,
Und wegen ihr der Menschen Wohl.

Die nähern Zwecke zu ergründen;
Wie? oder gar den Weg, zu finden
Den er zu seiner Absicht wählt;
Und die Verbindung einzusehen,
In welcher Zweck und Mittel stehen,
Wem hat nicht hier der Witz gefehlt?

Das ist kein Wort vor alle Ohren;
Hiebey verläugnen manche Thoren
  Der ew'gen Vorsicht Würklichkeit.
Da sie den Rath nicht übersehen,
Nach dem sich alle Dinge drehen,
  Verläugnet ihn ihr kühner Streit.

Des Himmels Rath sey uns verborgen,
Und seine Absicht auf den Morgen
  Sey unter einer Nacht versteckt.
Doch wenn die Sonne einst nicht scheinet,
Wer ist, der sie darum verneinet,
  Weil eine Wolke sie verdeckt?

Kann unser Wesen mehr erlauben?
Es lern der Mensch die Schranken glauben,
  Durch die sein Geist unmöglich bricht.
Des Höchsten Wille ist sein Wesen;
Laßt uns die Offenbahrung lesen;
  Man faßt nur, man begreift ihn nicht.

Der Mann hat würdige Gedanken,
Der, klug in Kenntniß seiner Schranken,
  Nichts forscht was die Natur verneint.
Die Lehre wird sein Glücke bauen:
Hier hat dir Gott den Weg verhauen;
  Hier hat ihn die Natur verzäunt.

Der Mensch, mit diesem unzufrieden,
Was ihm zur Faßlichkeit beschieden,
  Wüßt' er, wie wohl die Einfalt thu!

Ja, suche Gott nur nachzugrübeln
In der Natur und in den Bibeln!
Du bist ein Henker deiner Ruh.

Und wüßtest du von künft'gen Tagen
Glückseligkeiten oder Plagen;
Was wäre deiner Weisheit Frucht?
Das Wissen ändert kein Geschicke;
Die Einfalt schenkt von selbst ein Glücke,
Das man umsonst im Wissen sucht.

O Gott! Verborgen ist dein Wille.
Erstaunt seh ich nur in der Stille,
Was deine Macht vor Wunder thut.
Auf dich will sich mein Herz verlassen,
Und nichts als diese Weisheit fassen:
Du bist! und bist unendlich gut.

Huber.

Zweytes Buch.

I.

Die Morgenröthe.

Kommst du wieder, holder Morgenschimmer,
  Mit der lichten Flammenschrift?
Leuchte, heller schöner Seraph! immer
  Heller, bis dein Stral die Seele trift;

Daß sie früh den Blick zum Himmel lenke;
  Daß sie, heiter noch und frey,
Ihrer Abkunft grosse Würde denke;
  Voll von ihres Daseyns Zwecke sey.

Schön bist du, bekränzt mit lichten Stralen;
  Perus Gold beschämt dein Glanz.
Wer vermag dein Purpurlicht zu malen?
  Wer den holdgemischten Farbenkranz?

Und doch bist du wahrlich nur ein kleiner
  Tropfen jener Feuerflut,
Jenes Lichtmeers; nur ein Schimmer seiner
  Lebenvollen, schöpferischen Glut.

Kamst du nicht, die Schatten zu zerstreuen?
  Kamst du nicht, mit milderm Licht
Unsern Blick zum vollen Tag zu weihen,
  Der im Pomp aus Nacht und Nebel bricht?

Ja! du bist ein Bild von jenen Boten,
  Die die Weisheit sich ersehn,
Wenn Verfall und Nacht der Erde drohten,
  Eilend ihre Fackel zu erhöhn;

Doch in einer milden Morgenwolke
 Ihren blendend hellen Tag
Zu verhüllen noch dem blöden Volke,
 Bis er dann die Nebel ganz durchbrach. —
Wie sie rosenfarbner immer malet,
 Und die goldnen Wolken theilt!
Wie der Tag aus ihren Blicken stralet!
 Wie der Nebelschwarm zu fliehen eilt!
Kommst du einst, ein Engel, zu verkünden
 Meinen letzten Erdentag;
O, wie wird sie, weggestralt, verschwinden
 Diese Nacht, die auf der Seele lag!
Ja, auf diesen hellen Purpurschwingen
 Wird mein sehnsuchtsvoller Geist
Eilends dann zu lichtern Sphären dringen,
 Wenn er sich der dunkeln Erd' entreißt.

Karoline Rudolphi.

II.

Morgengedanken.

Der Mond verbirget sich, der Nebel grauer Schleier
Deckt Luft und Erde nicht mehr zu;
Der Sterne Glanz erblaßt, der Sonne reges Feuer
Stört alle Wesen aus der Ruh.

Der Himmel färbet sich mit Purpur und Saphiren,
Die frühe Morgenröthe lacht;
Und vor der Rosen Glanz, die ihre Stirne zieren,
Entflieht das bleiche Heer der Nacht.

Durchs rothe Morgenthor der heitern Sternenbühne
Naht das verklärte Licht der Welt;
Die falben Wolken glühn von blitzendem Rubine,
Und brennend Gold bedeckt das Feld.

Die Rosen öffnen sich, und spiegeln an der Sonne
Des kühlen Morgens Perlenthau;
Der Lilgen Ambradampf belebt, zu unsrer Wonne,
Der zarten Blätter Attlasgrau.

Der wache Feldmann eilt mit Singen in die Felder,
Und treibt vergnügt den schweren Pflug;
Der Vögel rege Schaar erfüllet Luft und Wälder
Mit ihrer Stimm und frühem Flug.

O Schöpfer! was ich seh, sind deiner Allmacht Werke,
Du bist die Seele der Natur;
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke,
Sind deiner Hand Geschöpf und Spuhr.

Du steckst die Fackel an, die in dem Mond uns leuchtet;
Du giebst den Winden Flügel zu;
Du leihst der Nacht den Thau, womit sie uns befeuchtet;
Du theilst der Sterne Lauf und Ruh.

Du hast der Berge Stoff aus Thon und Staub gedrehet,
Der Schachten Erzt aus Sand geschmelzt;
Du hast das Firmament an seinen Ort erhöhet,
Der Wolken Kleid darum gewälzt.

Den Fisch der Ströme bläst, und mit dem Schwanze stürmet,
Hast du mit Adern ausgehölt;
Du hast den Elephant aus Erden aufgethürmet,
Und seinen Knochenberg beseelt.

Des weiten Himmelraums saphirene Gewölber,
Gegründet auf den leeren Ort,
Der Gottheit grosse Stadt, begränzt nur durch sich selber,
Hob aus dem Nichts dein einzig Wort.

Doch, dreymal grosser Gott! Es sind erschaffne Seelen
Für deine Thaten viel zu klein;
Sie sind unendlich groß, und wer sie will erzählen,
Muß, gleich wie Du, ohn' Ende seyn.

O Unbegreiflicher! Ich bleib in meinen Schranken;
Du Sonne blend'st mein schwaches Licht!
Und, wem der Himmel selbst sein Wesen hat zu danken,
Braucht eines Wurmes Lobspruch nicht.

Haller.

III.

Die Sonne, beym Aufgange.

Sey mir gegrüßt, zu meines Gottes Ehre,
Du, seiner Schöpfung Königinn!
Steig auf, und geuß aus deinem Flammenmeere
Erstaunen vor dich hin!

Daß alle Welt anbetend niederfalle
Vor dem, der dich so schön gemacht;
Der Menschen schuf, und väterlich für alle
Mit seiner Allmacht wacht:

Daß überall bis zur entferntsten Zone,
Die staunend deine Grösse sieht,
Zufriedenheit und Lieb' und Eintracht wohne,
Die itzt den Erdkreis flieht.

Und so sey du, was du ihm stets gewesen:
Dem Erdenvolke Gottesblick;
Dem Lande Frucht; dem Kranken froh Genesen,
Dem Armen Trost und Glück.

Auch mir, wenn ich in Unmuth aufwärts blicke,
Weil Gottes Weg' ich nicht versteh,
Geuß Heiterkeit ins kranke Herz, und schicke
Mir Kraft, daß ich's besteh:

Und lehre mich, in Freudigkeit hienieden
Mich jeder schönen Tugend weih'n;
Voll Duldsamkeit, bereit zum sel'gen Frieden
Und mild, wie du, zu seyn.

Campe Kinderbibl. I. S. 163.

IV.

An die Sonne.

O Sonne, Königinn der Welt,
Die unser dunkles Rund erhellt
In lichter Majestät;
Erhabnes Wunder einer Hand,
Die jene Himmel ausgespannt,
Und Sterne hingesät!

Noch heute seh ich deinen Glanz;
Mir lacht in ihrem Blumenkranz
Noch heute die Natur.
Der Vögel buntgefiedert Heer
Singt morgen mir vielleicht nicht mehr,
Im Wald und auf der Flur.

Ich fühle, daß ich sterblich bin!
Mein Leben welkt, wie Gras, dahin,
Wie ein verschmachtend Laub.
Wer weiß, wie unerwartet bald
Des Höchsten Wort an mich erschallt:
Komm wieder in den Staub!

Wenn mich das finstre Grab verschlingt,
Ein ewig Schweigen mich umringt,
Mich die Verwesung nagt:
Alsdann bleibt alles doch zurück,
Und hätte gleich ein lächelnd Glück
Mir keinen Wunsch versagt!

O Thorheit, wenn ich mich verkannt,
Und nach der Erde Lieblingstand,
Nach grossem Gut gegeitzt!
Wenn mich der Ehre schimmernd Kleid
Und aller Prunk der Eitelkeit
Zu niederm Neid gereitzt!

Verlangt mein leiser Wunsch zu viel,
Verfolg ich ein zu weites Ziel,
Auf ungewissem Pfad —
O Gott, ich beuge mich vor dir!
Hier bin ich, es geschehe mir
Nach deinem bessern Rath!

Der Mensch, der aufgeblasne Thor,
Schreibt seinem Schöpfer Weisheit vor!
Dir grosser Menschenfreund!
Du liebst ihn mehr, als er sich liebt,
Wann deine Hand nicht immer giebt,
Was jedem nützlich scheint.

Wann der bethaute Morgen lacht,
Wann von den Fittigen der Nacht
Die Stunden kühler sind;
Spricht mir die Weisheit liebreich zu:
O Sterblicher, was sorgest du,
Und wünschest in den Wind?

Der dich gemacht, sorgt auch für dich!
Nicht auf die Erde schränket sich
Der Plan des Himmels ein.
Dieß Leben ist ein Augenblick,

Ein

Ein Frühlingstraum das längste Glück;
Du, sollst unsterblich seyn!

Gedanke der Unsterblichkeit,
Der über Erde, Welt und Zeit
Ein edles Herz erhebt;
Empöre dich in meiner Brust,
Wenn die Sirene falscher Lust
Mich klein zu machen strebt!

Die Rosen um des Lasters Haupt
Verblühen, ehe wirs geglaubt,
Und ihr Genuß entehrt.
Ich bin ein Pilgrim in der Zeit;
Nur Freuden einer Ewigkeit
Sind meiner Sorgen werth.

Gieb mir, o du, der willig giebt,
Ein Herz, das nur das Gute liebt,
Und rein und heilig ist!
Mach andre groß, o Gott! Ich sey
Vergnügt und meiner Pflicht getreu;
Ein Weiser und ein Christ!

U 3.

V.

Des Morgens.

Da bist du ja, du gute Sonne, wieder
So hold, als ich dich gestern sah;
Blickst allbelebend auf mich nieder —
Und ich — o sieh! bin auch schon da!

Kann dich gehüllt im Stralenmantel sehen,
Herauf den schönen blauen Pfad
In voller Glorie des Himmels gehen,
Womit dich Gott bekleidet hat:

Kann, wie durch deines grossen Schöpfers Milde
Du Leben um dich spreitest, sehn;
Sehn, wie die jüngst erschlummerten Gefilde
Bey deinem Anblick lächelnd stehn:

Kann, so wie du, mit liebevollem Blicke
Auf Gottes schöner Schöpfung ruhn;
Kann auch zu seiner lieben Menschen Glücke
Mein kleines Theil noch heute thun.

Nur, so wie du, ein Segen seiner Erden,
Du grosses wunderbares Licht!
Wie du, voll Himmelskraft, wohlthätig werden,
Dieß, liebe Sonne, kann ich nicht.

Doch kann ich deinen guten Schöpfer oben
Den grossen Quell von deinem Licht,

Mit dieser meiner Menschenseele loben;
Und dieß, o Sonne, kannst du nicht.

Daß ich dieß kann — o! es ist Himmelswonne!
Ich tausch um allen deinen Glanz,
Und deine Glorie, du grosse Sonne!
Nicht einen Stral aus meinem Kranz.

Karoline Rudolphi.

VI.

Morgengesang.

Mein erst Gefühl sey Preis und Dank;
  Erheb ihn, meine Seele!
Der Herr hört deinen Lobgesang;
  Lobsing ihm, meine Seele!

Mich selbst zu schützen, ohne Macht,
  Lag ich und schlief im Frieden.
Wer schafft die Sicherheit der Nacht,
  Und Ruhe für die Müden?

Wer wacht, wenn ich von mir nichts weiß,
  Mein Leben zu bewahren?
Wer stärkt mein Blut in seinem Fleiß,
  Und schützt mich vor Gefahren?

Wer lehrt das Auge seine Pflicht,
  Sich sicher zu bedecken?
Wer ruft dem Tag und seinem Licht,
  Die Seele zu erwecken?

Du bist es, Herr und Gott der Welt,
  Und dein ist unser Leben.
Du bist es, der es uns erhält,
  Und mirs itzt neu gegeben.

Gelobet seyst du, Gott der Macht!
  Gelobt sey deine Treue!
Daß ich nach einer sanften Nacht
  Mich dieses Tags erfreue.

Laß deinen Segen auf mir ruhn,
  Mich deine Wege wallen;
Und lehre du mich selber thun
  Nach deinem Wohlgefallen.

Nimm meines Lebens gnädig wahr;
  Auf dich hofft meine Seele;
Sey mir ein Retter in Gefahr,
  Ein Vater, wenn ich fehle.

Gieb mir ein Herz voll Zuversicht,
  Erfüllt mit Lieb und Ruhe;
Ein weises Herz, das seine Pflicht
  Erkenn und willig thue:

Daß ich, als ein getreuer Knecht,
  Nach deinem Reiche strebe;
Gottselig, züchtig und gerecht
  Durch deine Gnade lebe:

Daß ich, dem Nächsten beyzustehn,
  Nie Fleiß und Arbeit scheue;
Mich gern an andrer Wohlergehn
  Und ihrer Tugend freue:

Daß ich das Glück der Lebenszeit
  In deiner Furcht geniesse,
Und meinen Lauf mit Freudigkeit,
  Wenn du gebeutst, beschließe.

Gellert.

VII.

Morgenlied.

Des Morgens erste Stunde
Soll dir, Gott! heilig seyn;
Das Herz stimmt mit dem Munde
Zu Lobgesängen ein.
Ob ich dein Wort hier schon
Mit schwachen Lippen lalle;
Doch weiß ich, es gefalle
Dir, Herr, durch deinen Sohn.

Es hat mich deine Gnade
In dieser Nacht bedeckt,
Daß mich kein Schmerz noch Schade
Verletzt, ja nur geschreckt.
Der Schlaf hat mich erquickt,
Daß nun mit frischen Kräften
Zu des Berufs Geschäfften
Mein Geist sich freudig schickt.

Da ich beschirmt vor Leide,
Mich deiner Güte freu,
So mischt in meine Freude
Sich dennoch herbe Reu.
Mein vor'ger Undank kränkt
So oft noch das Gemüthe,
Als es bey deiner Güte
An seine Sünden denkt.

Wie oft hab' ich mit Sünden
Dein Wolthun dir gelohnt!

O Huld, nie zu ergründen!
Du, Herr, hast stets verschont;
Mir täglich wolgethan,
Voll väterlicher Triebe,
Bis endlich deine Liebe
Mein Herz mir abgewann.

Wie ward da mein Gewissen
Von Angst und Reu erfüllt;
Erschreckt, beschämt, zerrissen;
Doch bald von dir gestillt.
Es kam, (ach nie werd ich,
Mein Gott, des Dankens müde!)
Es kam von dir dein Friede
In Christo über mich.

Nun dieser theure Segen
Bleib immerdar auf mir;
Auf allen meinen Wegen
Erhalt' er mich an dir.
Und will ein roher Scherz
Dein Wort des Heils mir rauben:
O so bewahr' im Glauben
Dein Friede, Gott! mein Herz.

Beschirme mich auch heute,
Wenn Satan Netze legt;
Hilf, daß ich widerstreite,
So bald das Fleisch sich regt.
Laß mich den ganzen Tag
Vor deinen Augen wandeln;

Daß ich nicht bloß fromm handeln,
Nein, auch fromm denken mag.

Fromm laß mich, doch gefällig;
Klug, doch von Falschheit rein;
Freymüthig, doch gefällig;
Und stark zur Tugend seyn:
Daß nichts den Muth bestürzt,
Kein Zorn die Liebe hindert,
Den Ernst noch Sanftmuth lindert,
Den Scherz noch Weisheit würzt.

Was dein Gebot verletzet,
Laß nie mit Lust mich schaun;
Wenn es die Welt ergetzet
Erweck' es mir doch Graun.
Schnell wirkt des Lasters Gift;
Nichts, nichts sey mir verhaßter:
Doch daß mein Haß das Laster,
Nicht meinen Mitknecht, trifft.

Des Nächsten Ehre schmälern,
Entehrt mein Christenthum;
Ein Ruhm aus fremden Fehlern
Ist nur ein schnöder Ruhm:
Laß den mich immer fliehn;
Nie schlimm, was gut ist, deuten;
Und, seh ich andre gleiten,
Es jedem Aug' entziehn.

Bey Fleiß und Arbeit schleiche
Kein Geitz sich in mein Herz;
Und fremde Noth erweiche

Mich leicht zu edelm Schmerz.
Kein Glück, das andern blühet,
Empöre mich zum Neide;
Und kein Genuß der Freude,
Verzärtle mein Gemüth.

Gieb, daß an diesem Tage
Sich mir kein Unglück naht;
Und trifft mich eine Plage
Nach deinem weisen Rath:
So gieb, daß ich alsdann
Mein Leiden nicht verschulde;
Nicht murre, christlich dulde,
Froh dir vertrauen kann.

Wie bald ists überwunden,
Das Leiden dieser Zeit!
Auf wenig bange Stunden
Folgt Glück in Ewigkeit.
Dieß stärket mich in Noth,
Daß ich nicht ängstlich zage;
Am letzten meiner Tage
Giebt dies mir Muth im Tod.

Und raffte mich noch heute
Ein schneller Tod dahin;
So weiß ich, daß ich heute
Auch schon bey Christo bin.
Nur fleh ich demuthsvoll:
Laß ihn mich nie in Sünden,
Stets fest im Glauben finden;
So sterb ich immer wohl.

Schlegel.

VIII.

Morgenlied.

Ich wache zu dem Leben auf,
Das du, mein Gott! gegeben.
O, segne meiner Tage Lauf!
Was nützt mir sonst dies Leben?

Ich ehre deine Majestät
An diesem frühen Tage;
Mein beßtes Opfer ist Gebet,
Und meine Andacht Klage.

Reich ist des Lebens Augenblick
An Folgen ohne Ende;
Gieb, daß ich ihn zu meinem Glück,
Zum Wohl der Welt verwende!

Du schuffest mir ein fühlend Herz
Für fremde Lust und Leiden;
Stets sey er mein, der Tugend Schmerz,
Und mein sey'n ihre Freuden!

Du gabst mir einen Engel zu,
Vernunft, zu guten Thaten;
Laß mich zu allem, was ich thu,
Nie sein Geleit entrathen!

Mach mir den niedern Stand geliebt;
Willst du mich höher setzen,
So laß den Rang, den Unschuld giebt,
Mich über Kronen schätzen!

Mit Gütern segne meinen Fleiß;
  Doch, sind sie mir Verderben,
So laß mich nur mit bitterm Schweiß
  Ein sparsam Brod erwerben!

O, wenn die Freuden, die du giebst,
  Zur Thorheit mich verwöhnen,
So sende mir, wenn du mich liebst,
  Gelegenheit zu Thränen!

Nichts ist das Leben dieser Welt,
  Nicht werth der Freud und Klagen:
Nimm diesen Hauch, wenn dirs gefällt,
  Und gieb mich bessern Tagen!

Ach! wenn mein kindliches Gebet
  Mit deiner Absicht stritte,
So gieb mir alles unerfleht;
  Nur das nicht, was ich bitte!

Huber.

IX.

Morgenlied.

Erwachet Harf und Psalter!
Gott hat den Tag gemacht.
Dankt, danket dem Erhalter,
Dem Hüter in der Nacht!
Erwachet, ihn zu loben!
Gott hat den Tag gemacht.
Der Hüter sey erhoben,
Der Hüter in der Nacht!

Daß sie ihm danken müsse,
Verhüllt er seine Welt
In seine Finsternisse,
Wie in ein sichres Zelt.
Dann flößet er verborgen
Geheime Kraft uns ein,
Durch seinen Glanz im Morgen
Sichtbarer uns zu seyn.

Die Frommen schlummern, müde
Von ihrer Tage Müh;
Und ihres Vaters Friede
Umringt und stärket sie:
Ob er sich bessern möchte
Bedeckt der Langmuth Arm
Durch viele Todesnächte
Der Sünder sichern Schwarm.

Erwacht zu seinem Ruhme,
Ihr Frommen, aus der Nacht;
Zu seinem Eigenthume
Geschaffen und bewacht.
Ihr abgefallne Kinder,
Hört ihren Lobgesang!
Und Busse, Buß', ihr Sünder,
Sey euer Morgendank!

So weit die Himmel gehen,
Geht, Vater, deine Treu.
Ich will sie, Gott, erhöhen;
Denn täglich wird sie neu.
Von dem wir alles haben,
Mein Schutz, mein Heil, mein Licht,
Quell aller guten Gaben,
Gott, wen erfreust du nicht?

Ich bin durch deine Liebe,
Du Liebe, was ich bin.
Nimm jeden meiner Triebe
Zu deinem Opfer hin.
Was sollt ich, Herr, dir geben? —
Mich ganz und ohne Zwang.
Ein dir geheiligt Leben
Sey ewig, Gott, mein Dank!

Cramer.

X.

Morgenlied.

Erneure dich, mein Jubel! Siehe!
Gott, Gott erhält, was er erschafft!
Wie Schatten vor des Tages Frühe,
Flieh jede niedre Leidenschaft!
Nicht Wort, ein reines Herze nur,
Verlangt der Schöpfer der Natur.

Das bring' ich, Erster! dir auch heute
Mit meinem frühen Psalter dar.
Dein Engel sorgt' an meiner Seite,
Als meine Sorg' entschlafen war;
Als mich des Schlummers Finsterniß
Ein Bild des Todes werden ließ!

O Gott, sie sey mir nicht vergebens
Die neue Frist, die du mir giebst!
Groß ist der Lohn des bessern Lebens;
Vielleicht daß du ihn noch verschiebst,
Weil, was ich sä', kaum Sprossen weist,
Und noch nicht werth der Erndte heißt!

Du bist die Liebe! Leg' auch Liebe
In dein beglücktes Bild, in mich!
Im kleinsten Wurm den ich betrübe
Betrüb' ich, der ihn machte, dich.
O schrecklich wäre mein Gericht,
Schont' ich des bessern Menschen nicht!

Auf Spott und Trübsal hat mein Retter
Den Grund zu meinem Glück gelegt;
Bald, bald zerstiebt der Spott der Spötter,
Wie Spreu, den jede Luft bewegt!
Gieb, Dulder, gieb mir deinen Sinn,
Wenn ich verzagt im Leiden bin.

So werd' ich, deinem Schutz' empfohlen,
Dem Abend still entgegengehn;
Und selbst mein Traum wird wiederholen,
Wie oft ich mich beglückt gesehn.
Die Himmelsleiter werd' ich stehn,
Und Engel Gottes schweben sehn.

Soll aber ich, auf deiner Erden,
Nicht wiedersehn die Ruh der Nacht;
Soll mir der größre Schlummer werden,
Dann send ihn sanft und ohne Macht;
Daß meines Herzens letzter Schlag
Dich Gott, mein Gott! noch preisen mag.

K. E. K. Schmidt.

XI.

Das Gebet.

Dein Heil, o Christ, nicht zu verscherzen,
Sey wach und nüchtern zum Gebet!
Ein Flehn aus reinem guten Herzen
Hat Gott, dein Vater, nie verschmäht.
Erschein vor seinem Angesichte
Mit Dank, mit Demuth, oft und gern,
Und prüfe dich in seinem Lichte,
Und klage deine Noth dem Herrn.

Welch Glück, so hoch geehrt zu werden,
Und im Gebet vor Gott zu stehn!
Der Herr des Himmels und der Erden,
Bedarf der eines Menschen Flehn?
Sagt Gott nicht: Bittet, daß ihr nehmet?
Ist des Gebetes Frucht nicht dein?
Wer sich der Pflicht zu beten schämet,
Der schämt sich Gottes Freund zu seyn.

Sein Glück von seinem Gott begehren,
Ist dieß denn eine schwere Pflicht?
Und seine Wünsche Gott erklären,
Erhebt dieß unsre Seele nicht?
Sich in der Furcht des Höchsten stärken,
In dem Vertraun, daß Gott uns liebt,
Im Fleiß zu allen guten Werken,
Ist diese Pflicht für dich betrübt?

Bet oft in Einfalt deiner Seelen;
Gott sieht aufs Herz, Gott ist ein Geist.

Wie

Wie können dir die Worte fehlen,
Wofern dein Herz dich beten heißt?
Nicht Töne sinds, die Gott gefallen;
Nicht Worte, die die Kunst gebeut.
Gott ist kein Mensch. Ein gläubig Lallen,
Das ist vor ihm Beredtsamkeit.

Wer das, was uns zum Frieden dienet,
Im Glauben sucht, der ehret Gott.
Wer das zu bitten sich erkühnet,
Was er nicht wünscht, entehret Gott.
Wer täglich Gott die Treue schwöret,
Und dann vergißt, was er beschwur;
Und klagt, daß Gott ihn nicht erhöret,
Der spottet seines Schöpfers nur.

Bet oft zu Gott, und schmeck in Freuden,
Wie freundlich er, dein Vater, ist.
Bet oft zu Gott, und fühl in Leiden,
Wie göttlich er das Leid versüßt.
Bet oft, wenn dich Versuchung quälet;
Gott hörts, Gott ists, der Hülfe schafft.
Bet oft, wenn innrer Trost dir fehlet;
Er giebt den Müden Stärk und Kraft.

Bet oft, und heiter im Gemüthe
Schau dich an seinen Wundern satt.
Schau auf den Ernst, schau auf die Güte,
Mit der er dich geleitet hat.
Hier irrtest du in deiner Jugend,
Im Alter dort. Er trug Geduld,

Rief dich durch Glück und Kreutz zur Tugend;
Erkenn und fühle seine Huld.

Bet oft, und schau mit selgen Blicken
Hin in des Ewigen Gezelt,
Und schmeck im gläubigen Entzücken
Die Kräfte der zukünftgen Welt.
Ein Glück von Millionen Jahren,
Welch Glück! Doch ists von jenem Glück,
Das dem der Herr wird offenbaren,
Der ihm hier dient, kein Augenblick.

Bet oft; durchschau mit heilgem Muthe
Die herzliche Barmherzigkeit
Deß, der mit seinem theuren Blute
Die Welt, der Sünder Welt, befreyt.
Nie wirst du dieses Werk ergründen;
Nein, es ist eines Gottes That.
Erfreu dich ihrer, rein von Sünden,
Und ehr im Glauben Gottes Rath.

Bet oft; entdeck am stillen Orte
Gott ohne Zagen deinen Schmerz.
Er schließt vom Herzen auf die Worte,
Nicht von den Worten auf das Herz.
Nicht dein gebognes Knie, nicht Thränen,
Nicht Worte, Seufzer, Psalm und Ton,
Nicht dein Gelübd rührt Gott; dein Sehnen,
Dein Glaub an ihn und seinen Sohn.

Bet oft; Gott wohnt an jeder Stätte,
In keiner minder oder mehr.
Denk nicht: Wenn ich mit vielen bete,

So find ich eh bey Gott Gehör.
Gott ist kein Mensch. Ist dein Begehren
Gerecht und gut, so hört ers gern.
Ists nicht gerecht, so gelten Zähren
Der ganzen Welt nichts vor dem Herrn.

Doch säume nicht, in den Gemeinen
Auch öffentlich Gott anzuflehn,
Und seinen Namen mit den Seinen,
Mit deinen Brüdern, zu erhöhn;
Dein Herz voll Andacht zu entdecken,
Wie es dein Mitchrist dir entdeckt,
Und ihn zur Innbrunst zu erwecken,
Wie er zur Innbrunst dich erweckt.

Bist du ein Herr, dem andre dienen,
So sey ihr Beyspiel; sey es stets,
Und feyre täglich gern mit ihnen
Die selge Stunde des Gebets.
Nie schäme dich des Heils der Seelen,
Die Gottes Hand dir anvertraut.
Kein Knecht des Hauses müsse fehlen;
Er ist ein Christ, und werd erbaut!

Bet oft zu Gott für deine Brüder,
Für alle Menschen, als ihr Freund;
Denn wir sind Eines Leibes Glieder;
Ein Glied davon ist auch dein Feind.
Bet oft, so wirst du Glauben halten;
Dich prüfen, und das Böse scheun;
An Lieb und Eifer nicht erkalten,
Und gern zum Guten weise seyn. Gellert.

XII.

Bitten.

Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen!
Du krönst uns mit Barmherzigkeit,
Und eilst, uns beyzustehen.
Herr, meine Burg, mein Fels, mein Hort,
Vernimm mein Flehn, merk auf mein Wort;
Denn ich will vor dir beten!

Ich bitte nicht um Ueberfluß
Und Schätze dieser Erden.
Laß mir, so viel ich haben muß,
Nach deiner Gnade werden.
Gieb mir nur Weisheit und Verstand,
Dich, Gott, und den, den du gesandt,
Und mich selbst zu erkennen.

Ich bitte nicht um Ehr und Ruhm,
So sehr sie Menschen rühren;
Des guten Namens Eigenthum
Laß mich nur nicht verlieren.
Mein wahrer Ruhm sey meine Pflicht,
Der Ruhm vor deinem Angesicht,
Und frommer Freunde Liebe.

So bitt ich dich, Herr Zebaoth,
Auch nicht um langes Leben.

Im Glücke Demuth, Muth in Noth,
Das wollest du mir geben.
In deiner Hand steht meine Zeit;
Laß du mich nur Barmherzigkeit
Vor dir im Tode finden.

Gellert.

XIII.

Der König.

Zu Dir, o König aller Welten!
  Heb ich mein Haupt von Kronen bloß,
  Und diese Hände zepterlos;
Für Dir kann keine Hoheit gelten.

Mich beugt die Last von tausend Pflichten,
  Zu drückend schwer für deinen Knecht.
  Und Gott! du wirst mich gleich gerecht,
Wie einen meiner Sclaven richten.

O laß mich Dich mit Furcht verehren!
  Im Beyspiel liegt des Herrschers Kraft.
  Laß mich mein Volk, selbst tugendhaft,
Die Tugend durch mein Leben lehren!

Geuß himmlisch Licht in mein Gemüthe;
  Und weil Tyrann und Schlachtenheld
  Mit Weisheit geiseln ihre Welt,
Gieb mir die beste Weisheit — Güte.

Allgütiger! Durch Huld und Schonen
  Besteht dein weites Gottesreich.
  Laß mich den Fehlern vatergleich,
Der Tugend als ein König lohnen.

Laß mich den Ruhm des Helden scheuen;
  Nie sey die Schuld des Krieges mein.
  Laß mich nicht feig und wehrlos seyn;
Zur Unschuld gieb mir Muth des Leuen.

Die Opfer von den Millionen,
Geschlachtet Dir, mit frommer Wuht —
Um Rache schreyt ihr schuldlos Blut.
Gott! laß mich der Gewissen schonen!

Zum Wohlthun ist die Macht gegeben.
Laß mich verschmäh'n die tolle Macht,
Die höhnisch der Gesetze lacht,
Und launhaft spielt mit Gut und Leben.

Lehr mich aufs Recht der Menschheit achten.
Nie gab ein denkendes Geschlecht,
Nie gabst Du, Königen das Recht,
Es zu belasten, dann zu schlachten.

Laß mich die Sclaven, die mir knieen,
Die kriechend sich dem Throne nah'n,
Und rühmen, daß ich donnern kann —
Laß mich die Brut der Ottern fliehen!

Gieb mir ein Ohr zu weisen Lehren,
Von Freunden die Du mir geschickt,
Die Silberhaar und Tugend schmückt,
Die Wahrheit, wenn sie schmerzt, zu hören.

Den Aemtern laß mich Männer wählen!
Denn was sie thun, ist meine That;
Ihr Edelmuth, ihr weiser Rath,
Und alle Bosheit feiler Seelen.

Der König ist ein Ungeheuer,
Der, wenn er Gnade zusagt, droht;
Auf seinen Wangen lacht der Tod,
Im Auge glänzt verzehrend Feuer.

Dem Volk, dem ich als König diene,
Mach mich zum ersten Ehrenmann,
Der Wort und That nicht trennen kann;
Der Wahrheit treu, auch in der Mine.

Die Königslust nach ernsten Sorgen
Sey sparsam, nützlich wie der Fleiß:
O! nicht befleckt von Bürgerschweiß,
Und unbereut am künft'gen Morgen!

Die Zeit, im eiteln Fest verschwunden,
Im weichen Harem hingelacht,
Sie ist geraubt der Pflicht und Macht.
Gieb mir den Geiz nach Herrscherstunden!

Weil Könige, wie Hirten, sterben,
So segne himmlisch mein Bemüh'n,
Den Folgekönig zu erzieh'n,
Und laß ihn Tugend von mir erben!

Auch sterblich sind die Monarchien,
Und eitel ist der Fürstenrath
Durch Künste den Insectenstaat
Dem Erdenschicksal zu entziehen.

Um Königreich', um ganze Welten,
Herr! wenn du zürnest, ists gethan:
Sie sterben, wie ein einzger Mann,
Und fahren hin vor deinem Schelten.

Herr Gott! wir fallen für Dir nieder
Und geben unser Schicksal Dir.
Sey gnädig deinem Volk und mir,
Du Königsherrscher! Völkerhüter!

Huber.

XIV.

Der Minister.

Wenn Du auf Völker, deines Schutzes wehrt,
Mit mildem Auge blickst:
So leitet sie ein Fürst,
Der fürstlich denkt, und der ihr Vater ist.

Er sieht umher auf seine weite Pflicht,
Und fühlt, er ist ein Mensch.
Du giebst ihm einen Freund,
Getreu und klug. Ein himmlisches Geschenk!

Doch wenn ein Volk nach Dir, o Gott! nicht fragt,
Dann steuert er allein
Mit ungeübter Faust;
Und Du gestattest, daß ein Thor ihm räth.

Du riefsest mich an meines Fürsten Thron:
Ein ehrenvoller Ruf,
Des Herrschers Freund zu seyn;
Mit ihm zu theilen seine göldne Last!

Doch mehr, als eines Höflings Unglück droht,
Mehr, als des Fürsten Zorn —
Dein Urtheil wartet mein;
Denn Dir, o Weltbeherrscher! wird regiert.

Doch wartet auch Dein hoher Beystand mein;
Du giebst, wer auf Dich hofft,
Zu jeder Pflicht Verstand,
Und, wenn Gefahren drohen, Heldenmuth.

Laß meinen ersten Blick auf Tugend geh'n:
  Ob ihr das Volk gehorcht?
  Ein sittenloses Reich
Schützt keine Weisheit für dem Untergang.

Noch starrt die Welt die prächt'gen Trümmer an
  Von Völkern groß und reich,
  Und glaubt nicht dein Gesetz':
Ein Volk vergeh', wie seine Tugend stirbt.

Dann laß mich auf den Fleiß des Bürgers seh'n:
  Ob seine Klugheit wächst?
  Sein Arm nicht läßig ist?
Der Fleiß ist Tugendfreund, ist Tugend selbst.

Laß mir nicht Reichthum seyn die Menge Volks,
  Dem Arbeit Elend ist,
  Und wo ein stehend Heer
Von Pfaff und Bettler nur von Beute lebt.

Mir sey ein Greul die wilde Wissenschaft,
  Die für den Fürsten raubt!
  Sie tödtet jeden Fleiß,
Die Löwentheilung mit dem Unterthan.

Und heilig laß in meinen Augen seyn
  Des Fürsten und des Lands
  Und aller Bürger Gut!
Der Geiz der Mächtigen ist Grausamkeit.

Auch laß mich seh'n, wie Dir gerichtet wird:
  Ob für dem Richterstuhl
  Nicht Macht und Reichthum wigt?
Gewichtlos ist der armen Unschuld Recht?

Ob das Gesetz mit äh'rnem Schilde deckt
  Des Volkes Eigenthum?
  Ob nicht Gewalt und List
Das Leben kränkt, und Reichthum macht zur Last?

Die Tugend, die den wahren Held gebahr,
  Eh' Thorheit Fürstenglück
  Vom Glück des Volkes schied,
Gieb mir — die Liebe für das Vaterland!

Und wenn es einem Retter rufft, laß mich
  Vergessen meiner Jahr;
  Und Tod im Schwefelpfuhl
Sey mir Triumph, wenn ich es retten kann!

Gieb Klugheit mir, wenn Krieg an Gränzen laurt,
  Und Redlichkeit, die oft
  Ein drohend Wetter theilt!
Zu theur ist jeder Fried' um Bürgerblut.

Doch, wann der Feind nicht Recht, nicht Güte hört,
  Dann gieb mir Kriegesmuth,
  Daß Schwerd und Harnisch glänzt!
Du selbst wirst fechten des Gerechten Schlacht.

Laß mich die ungeheure Thorheit flieh'n,
  Den Stolz auf Fürstengunst!
  Du bist dem Hochmuth gram
Und Weis' und Thoren jauchzen, wenn er fällt.

Gieb, daß ich sey der beste Unterthan:
  Zuerst dem Staate treu;

Gehorsam dem Gesetz',
An jeder Tugend der Gesellschaft reich!

Auch Tugend ist, der Rede Freundlichkeit;
Laß mich sie nicht verschmäh'n!
Der Worte Zauberkraft
Entwaffnet Fürstengrimm und Völkerwuth.

Doch ferne sey von mir der Rede Trug
Und alle Schmeicheley.
Vergessen laß mich nie
Der Würde, die dem Mann der Wahrheit ziemt!

Und wenn kein Ohr mehr ist, das Wahrheit hört;
Wenn Rath Verbrechen ist,
Wenn Macht ist statt des Raths,
Kein Eigenthum, kein Vaterland mehr ist —

Dann laß mich flieh'n in eine Freystadt hin,
Die Hände rein von Raub;
Voll Unschuld dieses Herz —
Und Du, o Retter! sey mein ewigs Lob!

Huber.

XV.

Der Richter.

Du sichrer Freund des menschlichen Geschlechts,
Von seinem Glück, von seinem Frieden;
Ein Freund, ein Gott der Ordnung und des Rechts,
Der Ruh und Sicherheit hieniden!

Alt, wie dein Ruf des Tages Licht zu seh'n,
Ist auch dein Ruf zur Menschenfreundschaft;
Zur Freude an des Bruders Wohlergeh'n,
Und zur Verbannung aller Feindschaft.

Erst richtete der Vater seinen Staat;
Rief untern Eichbaum seine Jugend,
Und seinen Knecht; sein Recht war Freundesrath
Und alle Richterkunst war Tugend.

Schnell, wie das Menschenvolk, nahm Frevel zu;
Der heisse Durst nach Ehr' und Schätzen
Weckt ew'gen Krieg, zerstört des Lebens Ruh,
Und rief den drohenden Gesetzen.

Es war ein göttlich Werk, den wilden Lauf
Der Bosheit und der Macht zu hemmen:
Da wecktest Du die grossen Seelen auf,
Geschickt, das Laster zu umdämmen.

Aus dem beschilften Nil errettest Du
Den hingeworffnen Wunderknaben,

Und gabst ihm königliche Lehrer zu
In jeder Weisheit hoch erhaben.

Der Held, von Dir begabt mit hohem Muth,
Befreyt ein zahlreich Volk von Sclaven;
Schuf Ordnung, war ihr Richter, ernst und gut
Und weis' im Lohnen und im Strafen:

Ein ew'ges Muster, göttlich aufgestellt,
Zur Uebung aller Herrscherspflichten,
Den Schöpfern der Gesetze dieser Welt,
Und allen die die Völker richten.

Du hast das Schwerdt aus wilder Faust gewandt
Der Rache, die nach Recht nicht fräget,
Und gabest es dem Richter in die Hand,
Zur Schale die die Thaten wäget.

Durch Dich ist alles Erdenvolk gelehrt,
Dem Recht des Stärkern zu entsagen;
Und, wenn die Macht des Schwächern Ruhe stört,
Nach einem Richterstuhl zu fragen.

Ein Recht das nicht nach Blut der Menschen fragt,
Die Fehden und die tolle Proben,
Der Väter Barbarey, hast Du verjagt;
Den wilden Richtstuhl aufgehoben.

Bald machst Du uns auch von der Schande los,
Die Menschen richterlich zu quälen,
Mit Martern, für Verbrecher kaum so groß,
Als fürs Gefühl der Richterseelen.

Bald wirst Du auch der Nationen Streit
An einen Friedensrichter binden;
Und für die Könige, die sich entzweyt,
Ein Recht und ein Gerichte gründen.

O! der Du einst noch unser Richter bist,
Wenn alle Richterstühl' und Thronen
Zusammenstürzen, keine Macht mehr ist,
Als Du, zum Straffen und zum Lohnen!

Der Du herunter blickst auf dein Gericht,
Ins Herz der Richter und Parteyen!
Gieb mir die Kenntniß meiner schweren Pflicht!
Gieb mir die Weisheit, Dich zu scheuen!

Laß stets mein Aug' auf die Gesetze seh'n!
Wie sie entscheiden, muß ich richten.
Oft reitzt Gefühl der Wahrheit zum Vergeh'n
Ein Recht nach eignem Wahn zu dichten.

Gieb mir die Klugheit, die die Menschen kennt;
Die Kunst, die Wahrheit zu ergründen;
Und, wo die Bosheit keine Aussicht gönnt,
Den dunkeln Pfad des Rechts zu finden!

Doch um den Richtstuhl laurt so mancher Feind:
Das droh'nde Gold, die schlaue Tücke;
Die falsche Wehmuth, von der Schuld geweint;
Des Großen Macht mit wildem Blicke.

Gieb mir die Liebe zur Gerechtigkeit,
Die, ungeblendet von Geschenken,
Gefahren trotzt; kein grössers Unglück scheut,
Als das, der Unschuld Recht zu kränken.

Der Mann der Wahrheit, wenn er Recht gebeut,
Ist vaterlos und ohne Freunde.
Gott! lehre mich die höh're Redlichkeit —
Gerecht zu seyn auch gegen Feinde!

Auch selbst der Unmensch heischt gerecht Gericht;
Laß mich sein Recht nicht grundlos wähnen!
Der Haß des Lasters nur ist Richterpflicht;
Laß mich ihn nicht auf Menschen dehnen!

Auch gieb, daß Mitleid nicht, noch sanfter Muth,
Zu ungerechter Gunst mich leite!
Nicht immer ist des Waisen Sache gut,
Noch Unschuld auf des Armen Seite.

Gieb mir den Fleiß, die emsige Gedult,
Den Grund der Thaten einzusehen!
Oft wird sie menschlich, des Verbrechers Schuld;
Sie wird ein Unglück, ein Versehen.

O! daß die Unschuld nicht, versäumt von mir,
In Fesseln ächzt, im Kerker schmachtet;
Kein schuldlos Opfer schreyt hinauf zu Dir,
Durch meine Richterschuld geschlachtet!

Hast Du mir nicht vertraut das heil'ge Gut,
Das kostbarste von allen Schätzen?
Wer kann der Unschuld ihr geraubtes Blut,
Wer kann die Martern ihr ersetzen?

Der Richtstuhl bebt, es zittert mein Gebein.
Hab ich die Unschuld nie beleidigt?

Ist

Ist diese Hand von ihrem Unrecht rein?
Hab ich ihr göttlich Recht vertheydigt?

O Richter! Gott, der Recht und Güte liebt!
O stärke mich in meinen Pflichten!
Du wirst, wenn ich ein schuldlos Recht geübt,
Mich einst mit Himmelsgüte richten.

Zuber.

XVI.

Der Gelehrte.

Der Du, von keinem Lehrer unterwiesen,
Allweisheit bist,
Dein unermeßlich Reich allein regierest
Und ohne Rath!

Allein dein Wesen kennest, ein Geheimnis
Für jeden Geist,
Und übersiehst mit einem einz'gen Blicke
Was ist und war!

Dir dankt das unzählbare Heer der Geister
Des Denkens Kraft;
Das hohe Glück, zu wachsen in der Weisheit
Zum höhern Rang.

Und alle Weisheit, die die Welt vergöldet,
Ist dein Geschenk;
Und jede Menschenkunst, die sie beseeligt,
Ist Heil von dir.

Aus deinen Händen kam der Menschen Erster,
Ein Göttersohn;
Geschickt zum Glück des Lebens, aber sprachlos
Gleich einem Thier.

Er stand für Dir, im blühnden Auge Thränen
Und Freudendank;
Sein zitternd Herz voll deines heissen Lobes,
Voll Schöpferruhms,

Versucht den Psalm des Herzens auszudrücken
Im Lobgebet;
Umsonst! Die Stimm' erstarb in ein Gelispel,
In wilden Laut.

Der Himmel riß; ein Engel stieg hernieder,
Sein Freund zu seyn,
Sein Lehrer; die Gedanken zu beleben
Durch einen Ton.

Des Himlischen Gespräch war Feur und Wohllaut
Und Harfenklang,
Und goß den Geist der Dichtkunst in den Menschen,
Und des Gesangs.

Oft fand der Morgen sie, und oft der Abend
Im stillen Hain;
Und dir, o Schöpfer! klang in Himmelstönen
Ihr Lobgesang.

Vom Glück der Sprache hieng das Glück der Menschheit;
Die Folgewelt
Erbt allen Reichthum väterlicher Weisheit
Zum eignen Gut.

Und, von der Kunst den Scepter zu regieren,
Wer zählt sie nun,
Die Weisheit alle, bis zur Kunst, zu leiten
Den nutzbarn Pflug?

Wer schätzt die Kunst, zu mahlen die Gedanken;
Ein redend Blatt,
Die zweyte Sprache, für die Augen hörbar,
Die du uns gabst?

Die Macht, zu reden in die weitste Ferne
  Mit einem Freund',
Und jede Kenntnis lebend zu bewahren
  Der spätsten Welt?

Dem fernsten Enkel freundlich zuzurufen:
  Sey tugendhaft!
Der Väter edle Thaten ihm zu bringen
  Fürs Angesicht?

Und deine Furcht, o Ew'ger! fortzupflanzen
  Auf Kindeskind;
Daß deinen rauchenden Altären ewig
  Kein Opfer fehlt?

Ich danke Dir, Du Quelle aller Weisheit!
  Dies Glück der Welt;
Und alles Volk der Erde soll Dich preisen
  Um Dein Geschenk!

Gieb mir, es sey, ich rede oder schreibe,
  Den edlen Zweck,
Daß meine Rede dir gefall', und nütze
  Dem Menschenvolk!

Laß mich die Wahrheit lieben über alles
  Was köstlich ist,
Und kühn verschmähn die ehrenhafte Lügen,
  Alt wie die Welt!

Gieb mir die Kunst, zu scheiden von den Träumen
  Der Wahrheit Gold;
Den Muth, zu prüfen selbst des Engels Lehre,
  Ob sie nicht treugt?

Mein Leben fleucht, zu kurz für jede Kenntniß,
Die nützlich ist:
O laß mich meine Tage nicht vergeuden,
Auf eitle Kunst!

Gieb mir die Tugend, Fehler zu gestehen
Mit freyem Muth';
Den Irrthum meines Witzes auszusöhnen
Durch Redlichkeit!

Und ferne laß die Thorheit seyn, zu prahlen
Mit Deinem Gut;
Herab zu sehn auf den bescheidnen Weisen,
Der denkt und schweigt.

Ach! diese Menschenkunst ist Flitterreichthum;
Ein flüchtigs Gut,
Oft schlimm verwandt, und jenseits dieses Lebens
Ein Knabenspiel.

Der wahre Weise nur kennt seine Schätze
Und ihren Werth;
Nur er versteht die Summe die ihm mangelt,
Um reich zu seyn.

Der heisse Durst nach ungemischter Weisheit
Darbt ewig hier.
Ich fühle, daß ein Himmel auf mich wartet
Voll reinen Lichts.

Mein Geist wird einst, der Erdenweisheit müde,
Zu Dir entflieh'n;
Geschickt zu unaussprechlich höhern Lehren,
Zum Himmel reif! Huber.

XVII.

Der Arzt.

Gebieter des Lebens und Todes,
Von dessen Willen alles Schicksal hängt!
Du liebest das Leben des Menschen,
Nicht sparsam zählst Du ihm die Tage zu:

Er aber, bewaffnet mit Vorsicht,
Von Dir bewaffnet mit der Todesfurcht,
Wirft weg die gewaltige Rüstung
Und trotzt dem Schicksal seiner Sterblichkeit.

Er würzet mit Gift seine Speise,
Trinkt aus dem Rosenkelch unlöschbars Feu'r;
Entnervt sich durch lange Geschäfte,
Verwest in weicher arbeitloser Ruh.

Wer zählet die Fieber der Seele?
Den ungezähmten Durst nach Ehr und Gold;
Den lachenden Wahnwitz der Freude;
Die Todesunmacht bey der eiteln Furcht;

Den Pestgang von Seele zu Cörper,
Gebrechen auf die Enkel fortgepflanzt;
Die traurige Erbschaft des Todes,
Des ganzen Reichthums von Gebrechlichkeit?

Doch, Du o Beschützer des Lebens!
Da du den Menschen in das Daseyn riefst,
Blüht', unter des Sterblichen Fußtritt,
Für jedes Weh ein stillend Heilkraut auf.

Ihn ladet mit freundlichem Lispeln
Die Wasserquelle zu dem Balsamtrank:
Ihm winken von Bäumen und Sträuchen
Die göldne Früchte zu der Lebenskost:

Ihm brüllen unzählbare Heerden
Zu ihrer Milch, der Speise der Natur;
Mit ihr und der Einfalt des Lebens
Gewann die junge Welt der Tage viel.

O! nicht um den tödtenden Reichthum,
Der alle Welt vergiftet, zeigtest Du
Den Menschen die Strassen des Weltmeers —
Und gegen Perus Rinde, was ist Gold?

Du lehrtest die Heilkraft der Gifte,
Des Schirlings Macht, wenn Balsam tödtete:
Du theiltest mit Menschen die Allmacht,
Die Todten zu beseelen durch den Hauch.

Du hast ihm Entwürfe der Schöpfung,
Den Wunderbau des Menschen aufgedeckt;
Den hüpfenden Punkt zu dem Leben,
Den Keim zum Tode, wenn das Leben reifft;

Die Stärke des Knochengebäudes,
Der Muskeln und der Sehnen Hebekraft;
Die himmlische Springkunst des Blutes,
Der Nerven Macht und ihre Reitzbarkeit.

Du lehrtest verstehen die Sprache
Der leidenden Natur, die Rettung heischt;

Den redenden Puls, und die Mine
Die jedes Weh und ihre Hülf verräth.

Du lebenbeschützende Güte!
Der, unbemerkt, nicht eine Rose stirbt;
Nicht welken die Blätter der Tulpe,
Und ungeseh'n kein Haar dem Haupt entfleußt,

O laß mich die Zärtlichkeit ahmen,
Womit Du blickst auf aller Menschen Weh;
Mich fühlen den Werth eines Lebens,
Das Engel schirmen und ein Gott bewacht!

Bewahre mein Herz vor dem Kaltsinn,
Den oft geseh'nes Elend Menschen lehrt,
Dem eisernen Gleichmuth des Helden —
Nach jeder Schlacht ist Blut ihm minder werth —

Und vor dem partheischen Geitze,
Der zu dem göldnen Krankenlager eilt,
Ein unnützes Leben zu retten, —
Und säumt, zu hören was in Hütten ächzt.

Laß forschenden Tiefsinn mich leiten,
Zur Kenntniß jeder Krankheit, die mir ruft;
Der tausend Gestalten des Elends,
So zahlenlos verschieden, als der Mensch!

Dann gieb mir den Balsam zu finden,
Der Schmerzen bändigt und das Leben heilt;
Und himmlischer Segen begleite
Die Kunst des Arztes und der Kräuter Kraft!

O! laß mich die Sterbliche lehren,
Die Ueppigkeit sey tödtender als Pest;
Gesundheit sey Unschuld des Lebens,
Des hohen Alters Glück sey Mäßigkeit.

Und mich, an den Betten des Todes,
Laß Schätze sammeln, köstlicher als Gold:
Die Tugenden, Elend zu fühlen;
Die kühne Weisheit, die den Tod nicht scheut!

Huber.

XVIII.

Der Dichter.

Dich preisen Himmel und Erde,
Du gütiger Vater der Welt!
Um tausend glänzende Gaben
Verehrt dich der dankbare Mensch.

Sey mir gelobt um die Harfe,
Das milde Geschenke von Dir;
Die Gabe, Wahrheit zu fühlen;
Sie würdig zu schmücken im Lied:

Die Kunst, mit mächtigen Tönen
Die Tugend zu singen ins Herz;
Hinweg zu schmeicheln den Kummer,
Der oft die Tugend besucht.

Sey Du der Erste des Liedes;
Und fülle die Seele mit Feu'r,
Im Ausdruck mächtiger Hymnen
Der Sprache des Himmels zu nah'n!

Gieb mir, die Wunder der Schöpfung
Mit glänzendem Auge zu späh'n:
Den weltbevölkerten Aether,
Die Lilie himmlisch geschmückt;

Den Gang der Sonnen und Monden,
Den Lauf des Blutes in mir;

Des Lebens jede Bewegung
  Der ewigen Ordnung getreu;

Die Stuffenordnung der Wesen
  Vom Wurme zum Menschen hinauf;
Den weiten Reichthum der Schöpfung,
  Die Sparsamkeit wirkender Kraft;

Die zahlentfliehenden Wunder
  Von deiner erhaltenden Huld,
Für deinen Liebling den Menschen,
  Der oft deine Güte misdankt.

Reich ist der heilige Dichter,
  Der Sänger des Gottesgesangs;
Ihm zinsen Himmel und Erde
  Den mächtig begeisternden Stoff.

Gelobet seyst Du, gelobet,
  Du Vater der ganzen Natur!
Du milder Geber der Harfe!
  Der Erste des frommen Gesangs!

Dann gieb mir, Tugend zu suchen
  Die sich bescheiden verbirgt;
Herfür zu singen die Edle,
  Die Unschuld, aus Hütten und Staub.

Gieb mir die Würde, zu schweigen
  Den Herrscher des weitesten Reichs,
Der, gleich dem Löwen, regieret
  Mit Brüllen und Klauengewalt;

Zu schweigen alle Erobrer,
Die rauschenden Thaten des Kriegs —
Ihr Loblied heule das Schlachtfeld,
Und winsle die Mutter und Braut.

Gieb mir den Stolz, zu verachten
Den Beyfall der lachenden Welt;
Das Händeklatschen des Volkes,
Durch thörichte Scherze berauscht,

Durch sittentödtende Lieder,
Den Giftkelch mit Lachen gemischt
Und vorgetrunken der Thörin,
Der freudebegierigen Welt.

Doch, wenn ich Tugend erhebe,
Dann glänze von Freuden mein Lied!
Dann gieb mir Farben des Himmels,
Zu treffen ihr reitzendes Bild:

Ihr Haupt mit Sternen gekrönet,
Die himmlische Ruhe im Blick';
In Händen lohnende Kränze
Und unter den Füssen die Welt!

Ihr geh der Jüngling entgegen,
Bewaffnet mit Keule und Muth;
Er trett' auf Löwen und Drachen,
Und hohle den lohnenden Kranz!

Auch ist das Lächeln des Witzes,
Die Heiterkeit, schuldlos für Dir.
Du gönnst, o Vater der Freuden!
Dem Menschen gesittete Lust.

Nur laß mich nimmer vergessen
Der Würde der Unschuld im Lied;
Der Pflicht, durch Freude zu lehren;
Nicht Deiner, o Richter des Lieds!

Dein ist entscheidendes Urtheil. —
Mißtönet mein Saitenspiel Dir,
Hinweg, ihr Träume von Lorbeern
Und von der Unsterblichkeit Lohn!

Huber.

XIX.

Der Tagelöhner.

Du aller Menschen Gott und Herr!
Dir will ich beten und Dich loben;
Du bist mein Gott nicht weniger,
Als aller, die Du hoch erhoben.

Du setztest mich in einen Stand,
Den Müh und Arbeit stets begleiten;
Ich habe nichts, als diese Hand,
Mir meine Nothdurft zu bereiten.

Doch ferne sey die Schuld von mir,
Gerechter! über dich zu klagen;
Auch diesen Muth hab ich von Dir,
Der stark ist, mein Geschick zu tragen.

Und dies Vertraun auf deine Huld,
Womit ich alles Dir empfehle;
Und diese lächelnde Gedult,
Und diesen Himmel in der Seele.

Du knüpfst ein Glück an meinen Fleiß;
Was konntest Du mir größers geben?
Gesundheit ist der Mühe Preis,
Und Arbeit lohnt mit langem Leben.

Der Hunger kennt des Essens Lust,
Der Balsamschlaf ist nur des Müden.
Dies alles, Fürsten unbewußt,
Dies alles, hast Du mir beschieden.

Ich bitte Dich um Reichthum nicht,
Nicht um Erlösung vom Geschäfte.
Gieb nur zur Uebung meiner Pflicht;
Der Seele Muth, dem Körper Kräfte!

Die Güter dieser Welt sind dein.
Wie Du sie theilst, wer kanns verstehen?
O laß mein Aug nicht neidisch seyn,
Nach andrer Glück hinauf zu sehen!

Laß mich, mit frommer Redlichkeit,
Mein Tagewerk getreu verwalten,
Und die von mir versäumte Zeit
Laß mich für einen Diebstal halten!

Mein Lohn ist täglich aufgezehrt —
Herr! laß mir nicht für Hunger grauen;
Der Sperling lebt, von Dir genährt —
Und ich? Ich sollte Dir nicht trauen?

Wenn mir der Tag zur Arbeit winkt,
Laß meine Andacht Dir begegnen;
Und wenn der Tag hinunter sinkt,
So laß mich Deine Güte segnen!

Gieb daß mein Geist auf die Natur,
Auf ihre Himmelsschönheit merke;
Dann schalle durch die ganze Flur
Mein Loblied über Deine Werke!

Sey mein Erhalter, wenn den Greis
Des Körpers Kräfte einst verlassen!
Doch, Gott! Du wirst den frommen Fleiß
Nicht in dem Alter darben lassen!

Oft gönnest Du mir einen Blick
Ins Land der arbeitlosen Freuden;
Wie wunderbar wirst Du das Glück
Der armen Tugend dort entscheiden!

Dann nah' ich mich mit Heiterkeit
Dem milden Ende meiner Tagen.
Willkommen meine Ruhezeit!
Mir wird die Feyerstunde schlagen.

Huber.

XX.

Einsamkeit.

O die stillen Abendstunden —
Köstlich, herrlich sind sie mir!
Vater, hab ich dich empfunden?
Vater, still geweynt vor dir?
Christus! und aus deiner Fülle
Trost geschöpft und neue Kraft?
O du unschätzbare Stille,
Die mir solche Freuden schafft!

Im Gewirre der Geschäfte —
In dem lärmenden Gewühl,
Wie gehemmt sind meine Kräfte,
Wie verschlossen mein Gefühl!
Selbst der Kreis von guten Seelen
Giebt mir selten neuen Schwung;
Tausend kleine Freuden stehlen
Mir die beste Sättigung!

Nur die Einsamkeit umschattet
Sanft mit Kühlung meinen Geist,
Wenn er, dürstend und ermattet,
Sich Geliebten selbst entreißt.
Du nur, Stille, kannst mir geben,
Was mir kein Vertrauter giebt:
Selbstgefühl, und neues Leben,
Und Gefühl, daß Gott mich liebt!

Lavater.

XXI.

Die untergehende Sonne.

Wie schön, wie herrlich stralet sie
Die Sonne dort! Wie sanft! Und wie
Erquickt, erfreut ihr milder Glanz
Das Aug, die Stirn, die Seele ganz!

Nicht mehr ist ihr das Aug zu schwach;
Ihr schau' ich Gott anbetend nach —
Sie senkt sich an den goldnen Rand
Des Bergs, und röthet Berg und Land —

Versunken ist sie. So versinkt,
Wenn er, der Herr der Sonne, winkt,
Des Menschen Herrlichkeit und Pracht;
Und all sein Glanz wird Staub und Nacht.

Sie sank und floh' von uns, um schön,
Wie uns, dort andern aufzugehn!
Dort bringt sie neuen Tag mit sich;
Und tausend Zungen preisen dich,

Dich Sonnenführer! Menschenfreund!
Deß Licht den Kindern allen scheint,
Die auf der Erde weit und breit,
Herr! deine Hand hat ausgestreut.

Du röthest Wolken, Hügel; seht
Der Berge Spitzen! Kühlung weht
Erquickend von den Hügeln her —
Die Röthe bleicht — und ist nicht mehr.

Doch Schöpfer, du bist! Vater, bist
Noch Licht, wenn alles dunkel ist!
Du führest uns dem Schlummer zu;
Und, wenn wir schlafen, wachest du;

Und rufst uns, wenn wir ausgeruht,
Mit neuer Sonne: „Gott ist gut!
„Wer schafft so viele Freud' wie ich?
„Ich lieb' euch, Kinder! Liebet mich!„

Lavater.

XXII.

Abendgesang.

Gott! von dir, mein Gott, bereitet
Kömmt die Nacht, der Müden Lohn;
Sanft gekrönt mit kühlem Mohn;
Nachtigallengesang begleitet
Sie auf ihren ruhigen Thron!

Und in thauigten Gebüschen
Stehen Träume schon bereit;
Träume von Unsterblichkeit,
Frommer Schläfer Geduld zu frischen,
Die den Tag durch Leiden geweiht!

Alles schweigt in heil'ger Feyer;
Denn auch du bist in der Nacht;
Schufest beyde, Tag und Nacht;
Jenem Rosen in seinen Schleier,
Dieser ihre trauernde Tracht.

Alles schweigt! Ich kann nicht schweigen;
Größre Kräfte, mich zu dir
Aufzuschwingen, gabst du mir!
Mehr, als alle Geschöpfe, zeugen
Darf ich, grosser Vater, von dir!

Preis und Lob sey aus der Tiefe
Meiner Seele dir gebracht!
Aengstlich grüßt' ich jede Nacht
Wenn ich ohne dein Lob entschliefe,
Dich nicht kennte, Schöpfer der Nacht!

Auch an dem vollbrachten Tage
Hab' ich freudig dich erkannt;
Mich durch deinen Geist ermannt,
Wenn des lauten Gewissens Klage
Auf der Bahn der Sünde mich fand!

Unverdiente, milde Freuden
Hast du, Vater, mir geschenkt;
Mich gespeiset und getränkt,
Und zur Hülfe bey fremdem Leiden
Mir die weiche Seele gelenkt!

Unter heissen Freudenzähren
Schließ' ich meine Augen zu.
Doch zu schau'n in beß'rer Ruh,
Wirst du ihnen, o Gott, gewähren,
Schliessen sie zum Tode sich zu!

Amen! Vater! Amen! Amen!
Starken Glaubens schlaf' ich ein!
Durch den Mittler bin ich dein:
Was ich bitte, durch deinen Namen,
Wirst du mir aus Gnaden verleihn!

K. C. K. Schmidt.

XXIII.

Prüfung am Abend.

Der Tag ist wieder hin, und diesen Theil des Lebens,
Wie hab ich ihn verbracht? Verstrich er mir vergebens?
Hab ich mit allem Ernst dem Guten nachgestrebt?
Hab ich vielleicht nur mir, nicht meiner Pflicht gelebt?

Wars in der Furcht des Herrn, daß ich ihn angefangen?
Mit Dank und mit Gebet, mit eifrigem Verlangen,
Als ein Geschöpf von Gott der Tugend mich zu weihn,
Und züchtig, und gerecht, und Gottes Freund zu seyn?

Hab ich in dem Beruf, den Gott mir angewiesen,
Durch Eifer und durch Fleiß ihn, diesen Gott, gepriesen;
Mir und der Welt genützt, und jeden Dienst gethan,
Weil ihn der Herr gebot, nicht weil mich Menschen sahn?

Wie hab ich diesen Tag mein eigen Herz regieret?
Hat mich im Stillen oft ein Blick auf Gott gerühret?
Erfreut ich mich des Herrn, der unser Flehn bemerkt?
Und hab ich im Vertraun auf ihn mein Herz gestärkt?

Dacht ich bey dem Genuß der Güter dieser Erden
An den Allmächtigen, durch den sie sind und werden?
Verehrt ich ihn im Staub? Empfand ich seine Huld?
Trug ich das Glück mit Dank, den Unfall mit Geduld?

Und wie genoß mein Herz des Umgangs süsse Stunden?
Fühlt ich der Freundschaft Glück, sprach ich, was ich empfunden?
War auch mein Ernst noch sanft, mein Scherz noch unschuldsvoll?
Und hab ich nichts geredt, das ich bereuen soll?

Hab ich die Meinigen durch Sorgfalt mir verpflichtet?
Sie durch mein Beyspiel still zum Guten unterrichtet?
War zu des Mitleids Pflicht mein Herz nicht zu bequem?

Ein Glück, das Andre traf, war dies mir angenehm?
War mir der Fehltritt leid, so bald ich ihn begangen?
Bestritt ich auch in mir ein unerlaubt Verlangen?
Und wenn in dieser Nacht Gott über mich gebeut,
Bin ich, vor ihm zu stehn, auch willig und bereit?
Gott, der du alles weißt, was könnt ich dir verheelen?
Ich fühle täglich noch die Schwachheit meiner Seelen.
Vergieb durch Christi Blut mir die verletzte Pflicht;
Vergieb, und gehe du nicht mit mir ins Gericht.
Ja, du verzeihest dem, den seine Sünden kränken;
Du liebst Barmherzigkeit, und wirst auch mir sie schenken.
Auch diese Nacht bist du der Wächter über mir;
Leb ich, so leb ich dir, sterb ich, so sterb ich dir!

Gellert.

XXIV.

Nacht.

Du Herr des Tages und der Nacht;
Gleich gütig, wenn dein Licht zur Arbeit wecket,
Und wenn uns Finsterniß zur Ruhe decket;
Dir sey dies Lied voll Danks gebracht!

In dieser stillen Dunkelheit
Verlöscht die Welt mit allen ihren Scenen;
Die Andacht glüht, und Lobgesänge tönen
Dir, Vater der Unsterblichkeit!

Wer aber zählt das Sternenheer,
Womit du diesen Abendhimmel schmückest?
Das Wohl, womit du jeden Tag beglückest,
O das erzählt kein Sterblicher.

Du hast mein Leben heut bewahrt —
Die kleinste Wohlthat, die du mir gegeben!
Du theilest aus mit reicher Hand das Leben;
Selbst Bosheit lebt und wird bejahrt.

Mein Herz dankt dir ein grössers Gut,
Die kräftige Bewahrung meiner Sitten;
O Gott, daß mein Gewissen nichts gelitten,
Das ist mir theurer, als mein Blut.

Geleitet von der Furcht für dir,
Fand ich den Weg durch dieses Weltgedränge;
Nicht hingerissen von der Thoren Menge,
Und nicht beschädiget von ihr.

Mich floh'n die Seuchen dieser Zeit:
Die Raserey, die Tugend zu bekriegen;
Der Unsinn, dir Religion zu lügen,
Dem Auge der Allwissenheit.

Mehr als für Reichthum, preis ich dich,
Für jede Wahrheit, die ich heut gewonnen;
Und jeder Irrthum dem mein Geist entronnen
Ist himmlischer Gewinnst für mich.

O, welch ein Reichthum deiner Kraft!
Der Athem eines Augenblicks ist Wunder —
Doch, welch ein Einfluß hält die Seele munter
Zur Tugend und zur Wissenschaft?

Dein Blick auf mich, wie Sonnengluth,
Erwärmt und schützt der Tugend zarte Saaten:
Entschlüsse wachsen auf und werden Thaten;
Empfindung reift zum Edelmuth.

Der Bosheit höchstes Glück, ist Wahn:
Die Tugend nur verbindest du mit Freuden
Und mit der Hoffnung froher Ewigkeiten;
Noch disseits fängt der Himmel an.

Mein Gott! Dir dank ich all mein Glück;
Ich seh' mit freudetrunkenem Gemüthe
Hinaus auf deine täglich neue Güte
Und den verlebten Tag zurück.

Der Schlaf erscheint, das letzte Gut,
Womit du diesen heitern Tag gesegnet.
Ich weiß es, daß kein Unfall mir begegnet:
Mir wacht ein Auge, das nicht ruht!

Huber.

XXV.

An Gott,

als sie bey hellem Mondschein erwachte.

Wenn ich erwache, denk ich dein,
Du Gott! der Tag und Nacht entscheidet,
Und in der Nacht mit Sonnenschein
Den finstern Mond bekleidet.

Er leuchtet königlich daher,
Aus hoher ungemeßner Ferne;
Und ungezählt wie Sand am Meer,
Stehn um ihn her die Sterne.

Welch eine Pracht verbreitet sich!
Die Dunkelheit, geschmückt mit Lichte,
Sieht auf uns nieder; nennet dich
Mit Glanz im Angesichte.

Du Sonnenschöpfer! Wie so groß
Bist du im kleinsten Stern dort oben!
Wie unaussprechlich namenlos!
Die Morgensterne loben

Dich mit einander, in ein Chor
Geschlossen, wie zu jener Stunde,
Da aus dem Chaos tief hervor
Ein Wort aus deinem Munde

Allmächtig diese Welten rief,
Am Firmament herum gesetzet.

Du sprächst: Das Rad der Dinge lief,
Und läuft noch unverletzet.

Noch voller Jugend glänzen sie
Da schon Jahrtausende vergangen!
Der Zeiten Wechsel raubet nie
Das Licht von ihren Wangen.

Hier aber unter ihrem Blick
Vergeht, verfliegt, veraltet alles;
Dem Thronenpomp, dem Kronenglück
Droht eine Zeit des Falles!

Der Mensch verblüht wie prächtig Gras,
Sein Ansehn wird der Zeit zum Raube;
Der Weise der in Sternen las,
Liegt schon gestreckt im Staube!

Ich lese, grosser Schöpfer! dich
Des Nachts in Büchern, aufgeschlagen
Von deiner Hand. O lehre mich
Nach deinem Lichte fragen!

Sey meiner Seele Klarheit, du
Regierer der entstandnen Sterne!
Und blicke meinem Herzen zu,
Daß es dich kennen lerne!

Karschin.

XXVI.

Die Frühlingsfeyer.

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich stürzen! Schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre
der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten, und in Entzückung
vergehn.

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und
anbeten!
Halleluja! Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen
auch!

Als der Hand des Allmächtigen
Die grössern Erden entquollen,
Die Ströme des Lichts rauschten, und Sie-
bengestirne wurden,
Da entrannst du, Tropfen, der Hand
des Allmächtigen!

Als ein Strom des Lichts rauscht', und unsre
Sonne wurde;
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk' herab, und Orion gürtete,
Da entrannst du, Tropfen, der Hand
des Allmächtigen!

Wer sind die tausendmal Tausend,
Wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohnten?
Und wer bin ich?

Halleluja dem Schaffenden!
Mehr, wie die Erden, die quollen!
Mehr, wie die Siebengestirne,
Die aus Strahlen zusammenströmten!

Aber du, Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden neben mir spielt,
Du lebst; und bist vielleicht
Ach! nicht unsterblich?

Ich bin herausgegangen anzubeten,
Und ich weine? Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durchs dunkle Thal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte?

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mays, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!

Du, meine Harfe,
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! Ich singe dem Herrn!
Hier steh ich. Rund um mich
Ist Alles Allmacht, und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an;
Denn Du,
Namenloser, Du,
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn, und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen;
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr? Der Unendliche?

Aber itzt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül,
Wolken strömen herauf;
Sichtbar ist der kommt, der Ewige.

Nun schweben, und rauschen, und wirbeln die Winde.
Wie beugt sich der Wald! wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kannst,
Ja, das bist du! Sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und Ich
Falle nicht auf mein Angesicht?

Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher! ... Erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen, der Segen der Erde.
Vater du zürnest nicht!

Sie kommt, Erfrischung auszuschütten
Ueber den stärkenden Halm,
Ueber die herzerfreuende Traube.
Du zürnest nicht, o Vater!

Alles ist stille vor dir, du Naher!
Rings umher ist Alles stille!
Auch das Würmchen, mit Golde bedeckt, merkt auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? Ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürfte, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Seegen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden Strahl?
Hört ihr Jehova's Donner?
Hört ihr ihn? Hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! ....

Herr! .... Herr! .... Gott! ....
Barmherzig, und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? Sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! Wie sie Wälder durchrau-
schen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den flie-
genden Strahl?
Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des
Herrn?
Er ruft: Jehova! Jehova! Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft! —

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn!

Ach! schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

Siehe, nun kommt Jehova nicht mehr im Wetter;
In stillem, sanftem Säuseln
Kömmt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des
Friedens!

Klopstock.

XXVII.

Gott im Frühlinge.

In seinem schimmernden Gewand
Hast du den Frühling uns gesandt,
Und Rosen um sein Haupt gewunden.
Holdlächelnd kömmt er schon!
Es führen ihn die Stunden,
O Gott, auf seinen Blumenthron.

Er geht in Büschen, und sie blühn;
Den Fluren kömmt ihr frisches Grün,
Und Wäldern wächst ihr Schatten wieder.
Der West, liebkosend, schwingt
Sein thauendes Gefieder,
Und jeder frohe Vogel singt.

Mit eurer Lieder süssem Klang,
Ihr Vögel, soll auch mein Gesang
Zum Vater der Natur sich schwingen...
Entzückung reißt mich hin!
Ich will dem Herrn lobsingen,
Durch den ich wurde, was ich bin!

O Gütigster! Denn wer ist gut,
Wie du, der allen Gutes thut?
Du sorgtest auch für mein Vergnügen;
Als aus dem grossen Plan
Erstaunte Welten stiegen,
Und Sonnen sich geschaffen sahn.

Schön ist die Erde, wann sie blüht,
Und, ganz um unsre Lust bemüht,
Sich in des Frühlings Farben kleidet,
Und überall voll Pracht,
Selbst, wo die Heerde weidet,
In bunter Zierde düftend lacht:

Der Gottheit würdiger Altar,
Worauf das blumenreiche Jahr,
O Herr, zu deinem Wohlgefallen,
Sein süsses Rauchwerk bringt,
Indeß von Nachtigallen
Ein froher Lobgesang erklingt!

Du hast mit Schönheit, die entzückt,
Das Antlitz der Natur geschmückt,
O aller Schönheit reiche Quelle!
Dir geht kein Wesen vor!
Die reinste Liebe schwelle
Mein ganzes Herz zu dir empor!

XXVIII.

Die Saatzeit.

Diesen Saamen segne Gott,
Daß er ruh in dieser Erde,
Keim', und unser täglich Brod
Unter Gottes Augen werde.
Einfach streuen wir ihn aus,
Zehnfach giebt ihn Gott uns wieder;
Und in unser Gotteshaus
Gehn wir, singend Freudenlieder.

Dieses hoff ich! Unser Gott
Lebt, und merkt auf unsre Bitte;
Giebt uns unser täglich Brod,
Giebt es uns in unsre Hütte.
Gnädig gieb es, bitten wir,
Unserm armen Erdenleben:
Vater, Lob und Dank dafür
Wollen wir im Himmel geben!

Denn im Himmel erst wird ganz
Unser Gott sich offenbaren,
Wenn wir sehn in seinem Glanz,
Was wir sind, und was wir waren;
Geister dann, und Körper itzt
Welche sich von Erde nähren,
Alt und schwach, und abgenützt.
Ach! wenn wir im Himmel wären!

Unsre Seelenkraft vermehrt,
Unsern Geist zu Gott erhöhet,
Wollten wir, von ihm verklärt,
Erndten, was wir hier gesäet!
Erndten, Vater, wollten wir,
Unter deinem Angesichte,
Dort im Himmel, so wie hier,
Alle deines Segens Früchte!

Gleim.

XXIX.

Des Morgens im Saatfelde.

Schon reift die Saat des Schnitters Hand
entgegen,
Die Aehre neigt sich schwer von deinem Seegen,
Allvater deiner Unermeßlichkeit!
Ach! wie du giebst, mit welcher welcher Milde!
So geben, so beglücken, deinem Bilde
So ähnlich seyn, welch eine Seeligkeit!

Du giebst der offnen Erde dein Gedeihen,
Und winkst dem Landmann Saamen einzu-
streuen;
Er kömmt auf deinen Wink herbey und streut.
Dann strömen deine Wolken Thau und Regen,
Und deine Sonn' ergießt den milden Seegen:
Dann keimt der Halm, und schoßt, und steht
bereit:

Und deine Sonn erzeugt das Mark in seinen
Aehren,
Und deine Wolken träufeln ihn zu nähren;
Das Mark in seinen vollen Aehren reift:
Die seegenschweren Häupter wollen sinken;
Sie wanken taumelnd hin und her, und winken
Dem Sämann, daß er rasch die Sens' ergreift.

Dann kommt der Mensch, und füllt die weite
Scheune;

Er nimmt, und sammelt froh, und nennts das Seine
So stolz und kühn, als hätt' Er sichs verschafft.
Dann kommt der Mensch, und nimmt und ißt, und Stärke
Durchströmt sein Blut zum Schaffen seiner Werke;
Er nimmt und ißt, und geht einher in seiner Kraft.

Dann kommen deine Vögel, Gott, und nehmen
Aus deinen milden Händen, und beschämen
Den sorgenvollen menschlichen Verstand;
Dann kommen deine Thier', und du giebst allen;
Und sättigst, was da lebt, mit Wohlgefallen;
Und neues Leben strömt aus deiner Vaterhand.

Ach, wie du giebst, mit welcher, welcher Milde!
So geben, so beglücken, deinem Bilde
So ähnlich seyn, welch eine Seligkeit!
O Menschen! Brüder! Schon auf Erden,
Schon hier könnt ihr, kann Ich Gott ähnlich werden,
Und trinken diesen Kelch der Seligkeit!

Karoline Rudolphi.

XXX.

Sommerlied.

Die Thäler und die Höhen,
Die Sommeranmuth schmückt,
In ihrer Pracht zu sehen,
Ist, was mein Herz entzückt.

Wie schön ist Wald und Weide
Und die bethaute Flur!
Wie rein ist diese Freude
Der reitzenden Natur!

Die Saat ist aufgeschossen
Und reitzt des Schnitters Hand;
Die blättervollen Sprossen
Bedecken Berg und Land.

Die Vögel, die wir hören,
Erfreun sich dieser Zeit;
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Lust und Fröhlichkeit.

Was uns vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt;
Und Alles, Alles lebet,
Und Alles ist verjüngt.

Für mich schuf deine Güte,
O Gott, die Welt so schön;
Für mich ist Frucht und Blüthe
In Thälern und auf Höh'n.

Für mich ist Freud und Wonne
Hier, wo das Echo schallt;
Für mich bestrahlt die Sonne
Die Felder und den Wald.

Für mich ist das Getümmel
Von Heerden auf der Au;
Für mich wölbt sich der Himmel
So heiter und so blau.

Für mich sind jene Gründe
So lieblich anzusehn;
Für mich wehn kühle Winde;
Für mich ist Alles schön.

Du Schöpfer dieser Wonne,
Wie gütig mußt du seyn!
Mit jeder Morgensonne
Will ich mein Lied dir weihn.

Sammlung geistlicher Gesänge über die Werke Gottes in der Natur, S. 262. (Nach Hagedorn.)

XXXI.

Loblied bey einem Donner-Wetter.

Sey mir gelobt in deiner Pracht,
Der Du auf deinem Flammenwagen,
Vom wilden Sturm emporgetragen,
Herabfährst durch die Wolkennacht!

Gespannt an deinem Wagen flieh'n
Die Cherub auf der Feuerstrasse —
Sie sprühen Glut aus ihrer Nase —
Die Räder deines Wagens glüh'n.

Itzt trennt die Nacht der Wolken sich —
Ein Funke deiner Herrlichkeiten,
Der Blitz, zerreißt die Dunkelheiten
Und kreutzt den Himmel fürchterlich.

Itzt lässest Du den Donner los;
Er brüllt herab den Erdensöhnen,
Daß Berg und Thäler wiedertönen:
Der Herr ist groß, der Herr ist groß!

Von ihrer Stärke schwach beschirmt,
Erliegen unter Flammenstreichen
Bejahrte sturmgewohnte Eichen,
Paläst' aus Felsen aufgethürmt.

Oft brennt Dein Blitz! — wie staunen wir —
Ein schuldlos Opfer ohne Fehle;
Sie aber fährt, die fromme Seele,
Im Wetter jauchzend auf zu Dir!

Auch heischt der Abgrund seinen Raub.
Der Frevler eilt an sein Verbrechen;
Du wirst die Tugend an ihm rächen —
Dein Blitz erreicht ihn — er ist Staub!

Und nun verstummt der Starken Spott
Die Dich beym heitern Himmel höhnen,
Der Grossen die sich Götter wähnen;
Und selbst den Thoren bist Du Gott.

Der Rasende, der Dich nicht glaubt,
Wird klug und fühlt Dich in dem Herzen;
Der Leichtsinn fleucht von Kelch und Scherzen,
Und wirft die Rosen von dem Haupt.

Die Unschuld aber, die Dich kennt,
Verkennt Dich nicht in Ungewittern;
Ihr ist das Vorrecht, nicht zu zittern;
Sie traut Dir, wenn der Erdkreis brennt.

Itzt eilst Du fort auf rother Bahn,
Das Land umher, als Gott, zu segnen;
Befiehlst den Wolken, daß sie regnen;
Und himmlisch glänzt Dein Bogen dran.

In Silberströmen fleußt die Luft,
Gereinigt von dem Gift der Seuchen;
Die Erde dampft aus Gras und Sträuchen,
Aufs neu belebet, Balsamduft.

Dein Donner weckt die Fruchtbarkeit;
So weit die Erd' ihn hört, da leben
Die Fluren; und von seinem Beben
Steh'n Herbst und Erndte hoch erfreut.

Du donnerst unser Wohlergeh'n!
O! wenn wir deinen Sinn verstühnden,
Wir würden tausend Segen finden,
Da, wo wir Tod und Unglück seh'n.

O Du in Deiner droh'nden Pracht!
Laß mir für nichts, als Frevel, grauen!
Gott! laß mich deiner Güte trauen;
Denn eitel Gnad' ist deine Macht.

Huber.

XXXII.

Winterlied.

Gott winkt, so stürzen Regengüsse
Sich täglich auf die Felder hin;
Der Sturm, die ausgetrettnen Flüsse,
Die trüben Nebel preisen ihn:
Die Sonn in ihrer weitsten Ferne
Am kurzen Tage, Mond und Sterne
In heller langer Winternacht, —
Die wilden ungestümen Meere,
Verkündigen des Schöpfers Ehre,
Lobsingen seine Güt' und Macht.

Er rief der Sonne: „Kehre wieder
„Auf deiner weiten Bahn zurück!„
Sie gieng, sank täglich früher nieder,
Entzog fast ganz uns ihren Blick.
Er rief den Winden, und sie fuhren
Gewaltsam her! „Bedeckt' die Fluren,„
Dem Schneegewölck — Es deckte sie.
„Gerinnt ihr Ströme!„ — Sie geronnen.
„Ihr Meere wüthet!„ — Da begonnen
Sie ihren Kampf; da braußten sie.

Von ihrer Arbeit ruht die Erde;
Sie schläft, von Gottes Hand bedeckt,
Daß ihre Kraft erneuert werde,
Bis sie der Frühling wieder weckt.
Vertraut hat in des Schöpfers Namen

Der Landmann ihr den späten Saamen:
Der Schöpfer wacht auch über ihn.
Todt liegt er da; ihm wird das Leben
Der Sonne Rükkunft wieder geben,
Und reich an Hoffnung wird er blühn!

So werden wir auch einst ermüden,
Und ruhen in des Grabes Nacht;
Wir werden schlummern ganz im Frieden,
Von ihm, der nimmer schläft, bewacht.
Daß unser Staub geläutert werde,
Giebt er ihn abgezählt der Erde,
Und fordert einst ihn wieder ab.
Sein ewger Frühlingstag wird kommen;
Dann, dann verlassen seine Frommen
Voll neuer Lebenskraft ihr Grab.

O Tag des Lebens, Tag der Wonne,
Wie sehnet sich mein Geist nach dir!
O du, der Auferstehung Sonne,
Wann wirst du aufgehn über mir?
Erst muß ich die Verwesung sehen,
Erst das Vergängliche vergehen;
Die Saat muß sterben und dann blühn.
Kann ich, ein Christ, den Tod noch scheuen?
Nein, göttlich wird er mich erfreuen:
Du, Tag des Lebens, folgst auf ihn!

Münter.

Drittes Buch.

Drittes Buch.

I.

Erster Psalm.

Heil, heil dem Manne, der dem Rath
Der Frevler sich entzieht;
Dem Manne, der den krummen Pfad
Der Uebertreter flieht!

Der, wo der Gottheit Spötter lacht,
Die fromme Seel entfernt;
Sich Gottes Recht zur Freude macht
Und Tag und Nacht es lernt!

Er grünet, wie am Bach ein Baum
Von seinem Segen schwillt;
Sich hebt, und einen weiten Raum
Mit seinem Wipfel füllt.

Er trägt, wenn seine Zeit kömmt, Frucht,
Stets unentlaubt und grün:
Er tröstet den, der Schatten sucht;
Der Wandrer segnet ihn.

Das ist der Fromme! Was er macht,
Geräth ihm, und gedeiht.
Der Sünder ist, der seiner lacht,
Spreu, die der Wind zerstreut.

Der, der sich gegen Gott empört,
Besteht nicht im Gericht.

In der Gemeine, die Gott ehrt,
  Bleibt der Verbrecher nicht.
Gott kennt und zeichnet selbst die Bahn,
  Die der Gerechte geht.
Er schaut im Zorn den Sünder an:
  Des Sünders Weg vergeht.

Cramer.

II.

Der zwölfte Psalm.

Gott, hilf, du König deiner Frommen!
  Wer kann sie sonst, als du, befreyn?
Die Frommen haben abgenommen,
  Die Zahl der Redlichen ist klein.
Die Menschen heucheln; jeder lüget
  Dem Freunde, den er schmeichelnd ehrt;
Ihr doppelsinnig Herz betrüget;
  Eins läugnet, was das andre schwört.

Ach höre doch der Wahrheit spotten;
  Und eile, deiner Wahrheit Gott,
Die kühnen Heuchler auszurotten;
  Und räche stolzer Zungen Spott!
Sie fahren hoch daher, und sagen:
  Was unser Mund spricht, gelt' allein!
Die Zung ist unser! Wer wills wagen,
  Ein Herrscher über uns zu seyn?

Weil der nun, der im Staube lieget,
  Gepreßt wird, kaum noch athmen kann,
Und seines Hassers Bosheit sieget,
  So muß ich auf, mich ihm zu nahn!
Ich, spricht Jehova, muß den Armen
  Hervor aus seinem Staube ziehn,
Und mächtig seiner mich erbarmen:
  Er sprichts, befreyt und tröstet ihn!

Gott kann nicht seine Treue schänden;
  Bewährt ist, was sein Mund erklärt,
Wie Silber von des Schmelzers Händen
  Im Tiegel siebenmal bewährt.
Herr, laß uns deinen Bund bestehen;
  Sey ewig unsre Zuversicht!
Laß Erd' und Himmel, Gott, vergehen;
  Nur deine Treue wanke nicht!

Errett uns, Herr, von dem Geschlechte
  Der Heuchler, welches deiner lacht,
Und, in dem Kleide deiner Knechte,
  Die Bosheit selbst zur Tugend macht!

Die Erde muß voll Frevler werden,
  Die ohne Scheu dein Recht verschmähn;
Wenn sie, der Schimpf und Fluch der Erden,
  Sich ungestraft erhoben sehn.

Cramer.

III.

Der fünfzehnte Psalm.

Wer darf im Zelte deines Ruhmes
 Sein Zelt, Jehova, sich erbaun,
Und auf den Berg des Heiligthumes
 Sich als in seine Wohnung traun?

Der, der vor dir unsträflich wandelt,
 Nie ungehorsam seiner Pflicht;
Der heilig denkt und heilig handelt,
 Und gern die Wahrheit sucht und spricht:

Der nie mit seiner Zunge schmähet,
 Und, groß durch seine Redlichkeit,
Nie seinen Nächsten hintergehet,
 Und, Arges ihm zu thun, sich scheut:

Der, der die Ehre seiner Freunde
 Nie mit Verläumdungen verletzt;
Der Gottes frevelvolle Feinde
 Nie seiner Achtung würdig schätzt:

Der die Verehrer Gottes ehret,
 Mit ihnen thut, was ihm gefällt;
Das, was er seinem Nächsten schwöret,
 Und schwür' er sich zum Schaden, hält:

Der nie, zum Trotze der Gesetze,
 Auf ungerechten Wucher leiht,

Und durch gerecht erworbne Schätze,
Die, die Gott darben läßt, erfreut:

Der nie, Unschuldigen entgegen,
Geschenke von Verbrechern nimmt;
Dem, dem ist seiner Tugend wegen
Ein unvergänglich Heil bestimmt!

Cramer.

IV.

Der drey und siebzigste Psalm.

Das weiß ich wol, daß der, den Laster nicht bezwingen, —
Nicht hindern, sich zu Gott durch Tugend aufzuschwingen, —
Das Recht allein hat, sich zu freun.
Auch weiß ich, ihn, ihn wird kein stolzer Frevler lieben;
Doch Gott ist lange schon der Frommen Gott geblieben;
Er wird ihr Trost und Gott noch seyn.

Allein, wie hatte nicht mein Herz mit sich zu streiten!
Mein Weg verlor sich schon, mein Fuß fieng an zu gleiten;
Unsicher strauchelte mein Schritt.
Denn meinen Geist verdroß das Jauchzen der Verbrecher;
Da, wo sie giengen, war kein Unglück und kein Rächer;
Da wandelte der Segen mit.

Sie hatten nie, wie wir, des Todes Furcht empfunden;
Von seinen Fesseln frey; sie lebten nur, und stuhnden
Fest, wie ein ewiger Pallast.

Sie jauchzen diesen Tag, und jauchzen auch
noch Morgen;
Sind nicht, was andre sind, die Beute finstrer
Sorgen;
Sind nicht unglücklich und verhaßt.

Das stärket ihren Trotz, daß ihn nicht Strafen
rächen;
Sie legen unverschämt dem jauchzenden Ver-
brechen
Selbst deinen Schmuck, o Tugend, an!
Phantastisch blähn sie sich; ihr Geist ist aufge-
schwollen,
Gleichwie ein fetter Wanst; sie freveln, was sie
wollen;
Und, was sie thun, ist wohlgethan.

Durch ihren Uebermuth muß alles untergehen.
Sie reden nie, daß sie nicht Recht und Tugend
schmähen.
Der Sünder lästert hoch daher.
Sein Wort soll, weil ers spricht, ein Wort vom
Himmel werden;
Als spräch er Göttern gleich; was er sagt, gilt
auf Erden;
Denn wer ist glücklicher, als er?

Der Pöbel, der nichts weiß, ein tiefer Sclav
vom Glücke,
Sieht über ihm allein der Sonnen heitre Blicke,

Und gafft nach seiner stolzen Ruh.
Er sieht nicht über ihm die nahen Wetter hangen,
Und strömet ihm bethört, durch seinen Pomp gefangen,
Gleich ausgegoßnen Wassern zu.

Was soll Gott, sagen sie, nach jenen Frommen fragen?
Sollt', eine Vorsicht seyn? Er schweigt ja, wenn sie klagen;
Wer ist doch diesen Frevlern gleich?
Ja siehe, da sind sie, die die Gesetze schmähen:
Was achtet dieses Gott? Das Glück geht, wo sie gehen.
Sie jauchzen ewig, und sind reich.

Dieß also, daß mein Herz dem Laster widerstrebet,
Und sich in Unschuld wäscht, und frey vom Tadel lebet,
Das alles soll vergebens seyn?
Kein Tag entfliehet mir, ich bin voll Gram und Sorgen;
Und, wenn er dann entflohn, so seh ich jeden Morgen,
Daß meine Strafen sich erneun.

Wenn Frevler glücklich sind, was können Fromme hoffen?
Das hört ich — und mein Mund stuhnd bittern Klagen offen;
Ich hätte fast, wie sie gesagt.

Doch sieh, ich zwang mich noch; ich hätte deine
Kinder,
Von denen keiner nie beglückt war, wie die
Sünder,
Der Thorheit damit angeklagt.

Ich sann, und wollte gern der Vorsicht Wege
wissen.
Vergebens! Ich sah nichts in ihren Finsternissen.
Mein Auge sah, und war nicht frey;
Bis ich im Heiligthum die schwachen Augen
stärkte,
Und Gott mich lehren ließ; dann Licht empfieng,
und merkte,
Was jedes Frevlers Ende sey.

Du setzest ihn, o Gott, auf ungewisse Höhen,
Und schaffest neben ihm, wo seine Füsse gehen,
Den Abgrund, wo er liegen soll.
Er fällt; du brichst den Baum, den du, Gott,
aufgerichtet;
Und dann ist er dahin. Wie schnell ist er zer-
nichtet!
Sein Untergang ist schreckenvoll.

Wie, wenn des Schlafs Betrug den Bettler
glücklich machet,
Und ihn auf Thronen pflanzt; er herrschet; er
erwachet —
Und Traum und Königreich vergeht.

Der stolze Sünder träumt; das Volk träumt
mit, fällt nieder,
Und ehrt den falschen Gott. Herr, du weckst
beyde wieder;
Und dieser Götze wird verschmäht.

Und dennoch soll ich nichts von deinem Rathe
wissen!
Das quälet mich, mein Gott! Mein Innres ist
zerrissen,
Und Leid und Qual frißt mein Gebein.
Des Spötters kühner Spott hat meinen Zorn
entflammet;
Ich bin ein Thor vor ihm, und er hat mich ver-
dammet,
Unwissend, wie ein Thier, zu seyn.

Und wenn mich auch ihr Spott in tiefre Schan-
de brächte,
So bleib ich doch an dir; du fassest meine Rechte,
Und führest mich durch deinen Rath.
Ich weiß, daß ich durch dich genug verherrlicht
werde;
Und ich verachte gern den Himmel und die Erde,
Wenn meine Seele dich nur hat!

Verschmachteten auch, Herr, mein Leib und
meine Seele;
Dir ist es ja bewußt, wie ich mich gräm' und
quäle;

Du, meiner Seele Gott, bleibst mein!
Du bist mein Trost und Theil! Sie werden untergehen,
Die, falschen Bulern gleich, nach andern Göttern sehen,
Und deines Namens Ruhm entweihn.

Du wachest endlich auf; du siehst das Glück der Sünder
Und deiner Frommen Leid; dann bleiben deine Kinder,
Und ihre Feinde sind dahin.
Herr, das ist meine Lust, daß ich zu dir mich halte,
Zu dir voll Zuversicht die reinen Hände falte,
Und deiner Thaten Herold bin!

Cramer.

V.

Das natürliche Verderben des Menschen.

Wer bin ich von Natur, wenn ich mein Innres prüfe?
O wie viel Greul läßt mich mein Herze sehn!
Es ist verderbt; darum verbirgt mirs seine Tiefe,
Und weigert sich, die Prüfung auszustehn.

Der Weisheit erster Schritt ist, seine Thorheit kennen!
Und diesen Schritt, wie oft verwehrt mirs ihn!
Voll Eigenlieb und Stolz will sichs nicht strafbar nennen;
Der Reu entgehn, doch nicht den Fehler fliehn.

Wahr ists, ich find in mir noch redendes Gewissen;
In der Vernunft noch Kenntniß meiner Pflicht.
Ich kann mein Auge nie der Tugend ganz verschliessen,
Und oft scheint mir ein Stral von ihrem Licht.

Doch schwaches Licht, das mir den Reitz der Tugend zeiget,
Und vom Verstand nicht bis zum Herzen dringt!
Vergebens lehret er; das Herz bleibt ungebeuget,
Hat sein Gesetz, und folgt ihm unbedingt.

Ein Richter in mir selbst stört oft des Herzens
Ruhe;
Er klagt mich an. Ich steh erschrocken still,
Und billige nicht mehr das Böse, das ich thue,
Und thue nicht das Gute, das ich will.

Verstellung, die ich doch an meinem Nächsten
hasse,
Erlaub ich mir, und halt es für Gewinn,
Wenn ich im falschen Licht mich Andern sehen lasse,
Und scheinen kann, was ich mir selbst nicht bin.

Ich weiß, daß der Besitz der Güter dieser Erden
Der Seele nie das wahre Glück verleiht;
Doch bleiben sie mein Wunsch; und um beglückt
zu werden,
Erring ich mir die Last der Eitelkeit.

Ich weiß, wie groß es sey, aus Ueberlegung
handeln,
Und handle doch aus sinnlichem Gefühl.
Durch falschen Schein getäuscht, eil ich, ihm
nachzuwandeln,
Und Leidenschaft und Irrthum steckt mein Ziel.

Ein gegenwärtig Gut versäum ich zu geniessen;
Flieh, was mich sucht, und suche, was mich
flieht.
Im Glücke bin ich stolz, verzagt in Kümmernissen,
Und ohne Ruh um Ruhe stets bemüht.

Mein Nächster hat ein Recht auf viele meiner Pflichten;
Doch wird dieß Recht so oft von mir entweiht.
Versagt er mir die Pflicht, so eil ich ihn zu richten;
Und sein Versehn ist Ungerechtigkeit.

Nicht Liebe gegen Gott heißt mich dem Nächsten dienen;
Mehr Eigenlieb und niedrer Eigennutz.
Aus ihnen fließt Betrug, Verstellung; und in ihnen
Findt Neid und Haß, und Stolz und Härte Schutz.

Gott ehren ist mein Ruf. Wenn ich den Ruf betrachte,
Was find ich da für Mängel meiner Pflicht!
Die Wunder der Natur, die Gott zu Lehrern machte,
Stehn vor mir da; und diese hör ich nicht.

Und heißt ihr Anblick mich auf seine Weisheit schliessen,
Auf Güt und Macht, so schließt nur mein Verstand;
Das Herz bleibt ungerührt, betäubt bleibt das Gewissen,
Und Gott, mein Herr und Vater, unbekannt.

Er schenkt mir so viel Guts. Gebrauch ich seine Güte

Zu meinem Glück; und geb ich ihr Gehör?
Nein, durch den Mißbrauch selbst verschließ ich mein Gemüthe
Der Dankbarkeit und Liebe desto mehr.

Oft sagt mir mein Verstand, daß des Allmächtgen Gnade
Das größte Gut, der Trost des Lebens ist;
Und welche Schulden ich auf mein Gewissen lade,
Wenn sie mein Herz für Menschengunst vergißt!

Und doch, o Gott! wie oft geb ich dieß Glück der Seelen,
Dir werth zu seyn, für kindischen Gewinn,
Für einen Ruhm der Welt, für Lüste die mich quälen,
Für Eitelkeit, und für ein Nichts dahin!

Gott ist der Herr der Welt; auf seine Hülfe bauen,
Ist meine Pflicht. Doch wenn gehorch ich ihr?
Bald bebt mein Herz vor Furcht; und bald ist das Vertrauen,
Das mich beseelt, nur ein Vertraun zu mir.

Dieß ist des Menschen Herz. Wer hat dieß Herz verheeret?
So kam es nicht, o Gott! aus deiner Hand.
Der Mensch durch eigne Schuld hat seine Würd' entehret;
Und beydes fiel, sein Herz und sein Verstand.

So

Doch so verderbt wir sind, so schwach uns selbst
zu heilen,
So steuert Gott doch der Verdorbenheit;
Läßt durch sein heilig Wort uns neue Kraft ertheilen;
Licht der Vernunft, dem Herzen Reinigkeit.

Und du willst dieser Kraft, o Mensch! dich widersetzen?
Sie beut sich an, du aber wehrest ihr?
Und willst des größten Glücks dich selber unwerth
schätzen?
Erkenne Gott, noch steht dein Heil bey dir!

Gellert.

VI.

Von der Quelle der guten Werke.

Wenn zu Vollführung deiner Pflicht
Dich Gottes Liebe nicht beseelet,
So rühme dich der Tugend nicht;
Und wisse, daß dir alles fehlet:
Wenn Vortheil, Wollust, Eigensinn
Und Stolz dir nur das Gute rathen —
So thue noch so gute Thaten;
Du hast vor Gott den Lohn dahin.

Sey durch die Gaben der Natur
Das Wunder und das Glück der Erden;
Beglückest du die Menschen nur,
Um vor der Welt geehrt zu werden;
Erfüllt die Liebe nicht dein Herz —
So bist du bey den größten Gaben,
Bey dem Verstand den Engel haben,
Vor Gott doch nur ein tönend Erz.

Bau Häuser auf, und brich dein Brodt,
Das Volk der Armen zu verpflegen;
Entreiß die Wittwen ihrer Noth,
Und sey der Waisen Schutz und Seegen;
Gieb alle deine Habe hin —
Noch hast du nichts vor Gott gegeben.
Wenn Lieb und Pflicht dich nicht beleben,
So ist dir alles kein Gewinn.

Thu Thaten, die der Heldenmuth
Noch jemals hat verrichten können;
Vergieß fürs Vaterland dein Blut,
Laß deinen Leib für andre brennen:
Beseelet dich nicht Lieb und Pflicht,
Bist du die Absicht deiner Thaten,
So schütz und rette ganze Staaten —
Gott achtet deiner Werke nicht.

Läg ihm an unsern Werken nur,
So könnt er uns, sie zu vollbringen,
Sehr leicht durch Fesseln der Natur,
Durch Kräfte seiner Allmacht zwingen.
Vor ihm, der alles schafft und giebt,
Gilt Weisheit nichts, nichts Macht und Stärke:
Er will die Absicht deiner Werke;
Ein Herz, das ihn verehrt und liebt.

Ein Herz, von Eigenliebe fern;
Fern von des Stolzes eitlem Triebe;
Geheiligt durch die Furcht des Herrn;
Erneut durch Glauben zu der Liebe:
Dieß ists, was Gott von uns verlangt.
Und wenn wir nicht dieß Herz besitzen,
So wird ein Leben uns nichts nützen
Das mit den größten Thaten prangt.

Drum täusche dich nicht durch den Schein,
Nicht durch der Tugend blossen Namen.
Sieh nicht auf deine Werk allein;
Sieh auf den Quell, aus dem sie kamen.

Prüf dich vor Gottes Angesicht,
Ob seine Liebe dich beseelet?
Ein Herz, dem nicht der Glaube fehlet,
Dem fehlet auch die Liebe nicht.

Wohnt Liebe gegen Gott in dir,
So wird sie dich zum Guten stärken;
Du wirst die Gegenwart von ihr
An Liebe zu dem Nächsten merken.
Die Liebe, die dich schmücken soll,
Ist gütig; ohne List und Tücke;
Beneidet nicht des Nächsten Glücke;
Sie bläht sich nicht; ist langmuthsvoll.

Sie deckt des Nächsten Fehler zu,
Und freut sich niemals seines Falles.
Sie suchet nicht blos ihre Ruh;
Sie hofft und gläubt und duldet alles.
Sie ists, die dir den Muth verleiht,
Des Höchsten Wort gern zu erfüllen;
Macht seinen Sinn zu deinem Willen,
Und folgt dir in die Ewigkeit.

Gellert.

VII.

Prüfung.

Wie? Sind meine Wege richtig?
Richter! Wie gefall' ich dir?
Erdeglück, bist du mir nichtig?
Du nur über alles wichtig,
Wahrheit, Freundschaft Gottes, mir?
Such' ich auf des Glaubens Pfade,
Gott in Christo, deine Gnade?
Strebt mein ganzes Herz nach dir?
Ueberfliegen die Gedanken
Nie die Gränze meiner Pflicht?
Meiner Tugend Pfeiler, wanken
Sie beym Reitz der Sünde nicht?
Kann ich jeder Lust entsagen,
Die, gekühlt, das Herz durchbohrt?
Stolzer Spott, und Schwacher Klagen
Kann ich sie mit Gleichmuth tragen?
Gilt mir, Gott! nichts, als dein Wort?
Jenes Kleinod zu erjagen,
Flieg' ich täglich weiter fort?

Lavater.

VIII.

Der Kampf der Tugend.

Oft klagt dein Herz, wie schwer es sey,
Den Weg des Herrn zu wandeln,
Und täglich seinem Worte treu,
Zu denken und zu handeln.
Wahr ists, die Tugend kostet Müh;
Sie ist der Sieg der Lüste:
Doch, richte selbst, was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müßte?

Die, die sich ihrer Laster freun,
Trifft die kein Schmerz hienieden?
Sie sind die Sklaven eigner Pein,
Und haben keinen Frieden.
Der Fromme, der die Lüste dämpft,
Hat oft auch seine Leiden;
Allein, der Schmerz, mit dem er kämpft,
Verwandelt sich in Freuden.

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

Nimm an, Gott hätt es uns vergönnt,
Nach unsers Fleisches Willen,
Wenn Wollust, Neid und Zorn entbrennt,
Die Lüste frey zu stillen:
Nimm an, Gott ließ den Undank zu;
Den Frevel, dich zu kränken;
Den Menschenhaß: Was würdest du
Von diesem Gotte denken?

Gott will, wir sollen glücklich seyn,
Drum gab er uns Gesetze:
Sie sind es, die das Herz erfreun;
Sie sind des Lebens Schätze.
Er redt in uns durch den Verstand,
Und spricht durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe seiner Hand,
Fliehn oder wählen müssen.

Ihn fürchten, das ist Weisheit nur;
Und Freyheit ist's, sie wählen:
Ein Thier folgt Fesseln der Natur,
Ein Mensch dem Licht der Seelen.
Was ist des Geistes Eigenthum?
Was sein Beruf auf Erden? —
Die Tugend! — Was ihr Lohn, ihr Ruhm? —
Gott ewig ähnlich werden!

Lern nur Geschmack am Wort des Herrn
Und seiner Gnade finden;
Und übe dich getreu und gern,
Dein Herz zu überwinden.

Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch
Von Gott noch mehr bekommen;
Wer aber nicht hat, dem wird auch
Das, was er hat, genommen.

Du streitest nicht durch eigne Kraft,
Drum muß es dir gelingen;
Gott ist es, welcher beydes schafft,
Das Wollen und Vollbringen.
Wenn gab ein Vater einen Stein
Dem Sohn, der Brodt begehrte?
Bet oft; Gott müßte Gott nicht seyn,
Wenn er dich nicht erhörte.

Dich stärket auf der Tugend Pfad
Das Beyspiel selger Geister;
Ihn zeigte dir, und ihn betrat
Dein Gott und Herr und Meister.
Dich müsse nie des Frechen Spott
Auf diesem Pfade hindern;
Der wahre Ruhm ist Ruhm bey Gott,
Und nicht bey Menschenkindern.

Sey stark, sey männlich allezeit;
Tritt oft an deine Bahre;
Vergleiche mit der Ewigkeit
Den Kampf so kurzer Jahre.
Das Kleinod, das dein Glaube hält,
Wird neuen Muth dir geben;
Und Kräfte der zukünftgen Welt,
Die werden ihn beleben.

Und endlich, Christ, sey unverzagt,
Wenn dir's nicht immer glücket;
Wenn dich, so viel dein Herz auch wagt,
Stets neue Schwachheit drücket.
Gott sieht nicht auf die That allein,
Er sieht auf deinen Willen;
Ein göttliches Verdienst ist dein!
Dieß muß dein Herze stillen.

Gellert.

IX.

Die Wachsamkeit.

Nicht daß ichs schon ergriffen hätte —
Die beste Tugend bleibt noch schwach;
Doch, daß ich meine Seele rette,
Jag ich dem Kleinod eifrig nach.
Denn Tugend ohne Wachsamkeit
Verliert sich bald in Sicherheit.

So lang ich hier im Leibe walle,
Bin ich ein Kind, das strauchelnd geht;
Der sehe zu, daß er nicht falle,
Der, wenn sein Nächster fällt, noch steht:
Auch die bekämpfte böse Lust
Stirbt niemals ganz in unsrer Brust.

Nicht jede Besserung ist Tugend;
Oft ist sie nur das Werk der Zeit:
Die wilde Hitze roher Jugend
Wird mit den Jahren Sittsamkeit;
Und was Natur und Zeit gethan,
Sieht unser Stolz für Tugend an.

Oft ist die Aendrung deiner Seelen
Ein Tausch der Triebe der Natur:
Du fühlst, wie Stolz und Ruhmsucht quälen,
Und dämpfst sie; doch du wechselst nur:
Dein Herz fühlt einen andern Reitz;
Dein Stolz wird Wollust, oder Geitz.

Oft ist es Kunst und Eigenliebe,
Was andern strenge Tugend scheint:
Der Trieb des Neids, der Schmähsucht Triebe
Erweckten dir so manchen Feind;
Du wirst behutsam, schränkst dich ein;
Fliehst nicht die Schmähsucht, nur den Schein.

Du denkst, weil Dinge dich nicht rühren
Durch die der Andern Tugend fällt, -
So werde nichts dein Herz verführen;
Doch jedes Herz hat seine Welt:
Den, welchen Stand und Gold nicht rührt,
Hat oft ein Blick, ein Wort verführt.

Oft schläft der Trieb in deinem Herzen,
Du scheinst von Rachsucht dir befreyt:
Itzt sollst du eine Schmach verschmerzen;
Und sieh, dein Herz wallt auf und dräut;
Und schilt so lieblos und so hart,
Als es zuerst gescholten ward.

Oft denkt, wenn wir der Stille pflegen,
Das Herz im Stillen tugendhaft;
Kaum lachet uns die Welt entgegen,
So regt sich unsre Leidenschaft:
Wir werden im Geräusche schwach,
Und geben endlich strafbar nach.

Du opferst Gott die leichtern Triebe
Durch einen strengen Lebenslauf;
Doch opferst du, will's seine Liebe,

Ihm auch die liebste Neigung auf?
Dieß ist das Auge, dieß der Fuß,
Die sich der Christ entreissen muß.

Du fliehst, geneigt zu Ruh und Stille,
Die Welt, und liebst die Einsamkeit;
Doch bist du, forderts Gottes Wille,
Auch dieser zu entfliehn bereit?
Dein Herz haßt Habsucht, Neid und Zank:
Fliehts Unmuth auch und Müßiggang?

Du bist gerecht; denn auch bescheiden?
Liebst Mäßigkeit; denn auch Geduld?
Du dienest gern, wenn Andre leiden;
Vergiebst du Feinden auch die Schuld?
Von allen Lastern sollst du rein,
Zu aller Tugend willig seyn.

Sey nicht vermessen! Wach und streite;
Denk nicht, daß du schon gnug gethan:
Dein Herz hat seine schwache Seite,
Die greift der Feind der Wohlfahrt an.
Die Sicherheit droht dir den Fall;
Drum wache stets, wach überall!

Gellert.

X.

Wider den Uebermuth.

Was ist mein Stand, mein Glück, und jede gute Gabe?
Ein unverdientes Gut.
Bewahre mich, o Gott, von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth.

Wenn ich vielleicht der Welt mehr, als mein Nächster, nütze;
Wer gab mir Kraft dazu?
Und wenn ich mehr Verstand, als er besitzt, besitze;
Wer gab mir ihn als du?

Wenn mir ein größer Glück, als ihn erfreut, begegnet;
Bin ich ein beßrer Knecht?
Giebt deine Gütigkeit, die mich vor andern segnet,
Mir wohl zum Stolz ein Recht?

Wenn ich, geehrt und groß, in Würden mich erblicke;
Gott, wer erhöhte mich?
Ist nicht mein Nächster oft, bey seinem kleinern Glücke,
Viel würdiger, als ich?

Wie könnt ich mich, o Gott, des Guten überheben,
Und meines schwachen Lichts?

Was ich besitz, ist dein. Du sprichst! so bin ich Leben:
Du sprichst! so bin ich Nichts.

Von dir kömmt das Gedeyn, und jede gute Gabe
Von dir, du höchstes Gut!
Bewahre mich, o Gott, von dem ich alles habe!
Vor Stolz und Uebermuth.

Gellert.

XI.

Warnung vor Selbstbetrug.

Seinem eignen Herzen heucheln,
Sünde thun und sicher seyn;
Sich mit falscher Tugend schmeicheln,
Und dann sagen: Ich bin rein!
Selbst sein Elend nicht empfinden —
Welche bittre Frucht der Sünden!

Wer so schläft, ohn' allen Kummer
Für der Seele Seligkeit;
Eingewiegt im tiefen Schlummer
Einer trägen Sicherheit:
Ach! wie fürchterliche Schrecken
Werden endlich den erwecken!

Bin ich, wenn ich das nur hasse,
Was schon Menschen hassen, rein?
Wenn ich das nur unterlasse,
Was auch Heiden nicht verzeihn?
Ists genug schon, nichts verbrechen,
Was der Menschen Strafen rächen?

Bin ich darum fromm und besser,
Darum Gottes Kind und Freund,
Weil des Nächsten Schuld mir grösser,
Als die meinige mir scheint?
Weil an eines andern Sünde
Ich mich rein und schuldlos finde?

Oder weil durch äußre Werke,
Und oft blos durch ihren Schein,
Ich mich in dem Wahne stärke,
Angenehm vor Gott zu seyn;
Oder weil verheelte Sünden
Menschenblicke nicht ergründen?

Darum, darum sollt ich wähnen:
Ich bedarf der Busse nicht;
Keiner Reue, keiner Thränen;
Keiner bessern Zuversicht?
Darum mich zu Gottes Kindern
Zählen, und nicht zu den Sündern?

Nein, dieß Blendwerk eitler Lügen
Täusche meine Seele nie;
Müsse nie mein Herz betrügen;
Denn, was hassest du, wie sie?
Sie, die mir den wahren Glauben,
Sie, die deine Huld mir rauben.

Keine Sünde müß' ich lieben;
Auch den Wunsch der Sünde nicht.
Rein in allen meinen Trieben,
Frey von falscher Zuversicht,
Lieber bittre Thränen weinen,
Als nur blos unschuldig scheinen!

Weiß ich nicht, wie oft ich fehle,
Auf der Bahn der Heiligung?
Wenn bedarf hie je die Seele

Keiner

Keiner grössern Reinigung?
Warum sollt' ich mich verblenden,
Und mir selbst dieß Heil entwenden?

Laß mich streiten mit den Lüsten;
Fliehen Stolz und Sicherheit;
Muthig mich zum Kampfe rüsten;
Aber rein von Eitelkeit;
Daß ich nicht vergeblich ringe
Und gewiß zum Ziele dringe!

Cramer.

XII.

Demuth.

Herr, lehre mich, wenn ich der Tugend diene,
Daß nicht mein Herz des Stolzes sich erkühne,
Und nicht auf sie vermessen sey.
Herr, lehre mich, wie oft ich fehle, merken:
Was ist der Mensch bey seinen Werken?
Wenn sind sie von Gebrechen frey?

Wie oft fehlt mir zum Guten selbst der Wille!
Wie oft, wenn ich auch dein Gebot erfülle,
Erfüll ichs minder, als ich soll!
Sind Lieb und Furcht stets die Bewegungsgründe
Der guten That, der unterlaßnen Sünde?
Und ist mein Herz des Eifers voll?

Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend,
Gedenke nicht der unvollkommnen Tugend
Der reifern Jahre meiner Zeit.
Wenn ich noch oft aus Stolz nach Tugend strebe,
Aus Menschenfurcht mich Lastern nicht ergebe:
Was ist denn meine Frömmigkeit?

Wenn ich den Geiz aus Furcht der Schande fliehe,
Aus Weichlichkeit mich wohlzuthun bemühe,
Und mäßig bin, gesund zu seyn:
Wenn ich die Rach aus Eigennutze hasse,
Der Ehrsucht Pfad aus Trägheit nur verlasse:
Was ist an dieser Tugend mein?

Und, Gott, wie oft sind unsre beste Triebe
Nicht Frömmigkeit, nicht Früchte deiner Liebe;
Nur Früchte der Natur und Zeit!
Wenn fühlen wir der Tugend ganze Würde?
Wenn ist dein Joch uns eine leichte Bürde,
Und dein Gebot Zufriedenheit?

Doch, Herr, mein Gott! wenn auch zu deiner Ehre
Mein Herze rein, rein meine Tugend wäre;
Weß ist denn dieses Eigenthum?
Wer ließ mich früh zur Tugend unterrichten,
Mein Glück mich sehn in meines Lebens Pflichten,
Und im Gehorsam meinen Ruhm?

Wer gab mir Muth, Herr, dein Gebot zu lieben?
Wer gab mir Kraft, es freudig auszuüben,
Und in Versuchung Schild und Sieg?
Weß ist der Quell, der mich mit Weisheit tränkte?
Und weß der Freund, der mich zum Guten lenkte;
Und mir den Fehler nicht verschwieg?

Du triebst mich an, daß ich das Gute wählte,
Und riefst mich oft, wenn ich des Wegs verfehlte,
Durch Stimmen deines Geists zurück;
Zogst mich durch Kreutz, durch Wohlthat auch, von Sünden;
Ließt, wenn ich rief, mich wieder Gnade finden,
Und gabst zu meiner Beßrung Glück.

Was ist der Mensch, daß du, Gott, sein gedenkest,
Gerechtigkeit in deinem Sohn ihm schenkest,
Und zur Belohnung selbst ein Recht?
Und wenn ich nun, durch deines Geistes Gabe,
Des Glaubens Kraft, und alle Werke habe,
Wer bin ich? Ein unnützer Knecht.

Gellert.

XIII.

Demuth.

Sey nicht stolz, Geschöpf' von Erde,
Sey nicht stolz, und fürchte dich!
Gott ists, der auch dir rief: Werde!
Der dir sagte: Deines Daseyns,
Deiner Gaben Quell' bin ich!
Alles hab' ich dir gegeben!
Ganz aus Gnaden schenkt' ichs dir!
Brauche mir zum Ruhm dein Leben;
Und durch Demuth danke mir!

O was rühmt ihr eure Werke?
Menschen, was erhebt ihr euch?
Gebt ihr selbst euch eure Stärke?
Machtet ihr euch selbst lebendig,
Weise, tugendhaft und reich?
Wollt ihr euch des Gebers schämen?
Ihm wollt ihr undankbar seyn?
Der's euch gab, der kann's euch nehmen,
Und es Würdigern verleihn!

Weh den Stolzen, weh den Spöttern!
Schrecklich werden sie vergehn.
Sünder, die sich selbst vergöttern,
Die nicht Gott, nicht Menschen ehren,
Werden nicht vor ihm bestehn!
Gehn sie gleich auf hohem Pfade,

Stürzt der Herr sie hoch herab:
Nur der Demuth giebt er Gnade,
Weil sie ihm die Ehre gab.

Betet an vor eurem Schöpfer,
Menschenkinder, betet an!
Ihr seyd Thon, er ist der Töpfer,
Der sein Werk zur Schmach, zur Ehre,
Wie er will, bestimmen kann.
Unterwerft euch seinem Willen!
Ihm gehorchen, sein Gebot
Treu und ehrfurchtsvoll erfüllen;
Das ist Ehr' und Ruhm vor Gott!

Keinen Bruder zu verachten,
Sey euch ewig theure Pflicht!
Die sich vorzudrängen trachten,
Die sich aufblähn, die gehorchen
Dem Gesetz der Demuth nicht.
So wie Christus allen dienen,
In der Stille, thätig, gern
Auch den niedrigsten aus ihnen:
Das ist Gnade vor dem Herrn!

Jesu gleichgesinnt zu werden,
Christen, das sey unser Ruhm!
Er erschien bey uns auf Erden,
Ward ein Mensch; und alle Himmel
Waren doch sein Eigenthum!
Der Vollkommenste Gerechte
Ward vollkommen bis zum Tod;

Starb für uns den Tod der Knechte:
Und nun fuhr er auf zu Gott!

Ihn rief Gott hinan zum Throne
Aus der tiefsten Niedrigkeit.
Da sprach er zu seinem Sohne:
Setze dich zu meiner Rechten;
Herrsch, o Sohn, in Ewigkeit! —
Jesu Jünger zu belohnen
Ruft Gott sie auch einst zum Thron:
O dann sind auch Ehrenkronen
Ewig ihrer Demuth Lohn.

Münter.

XIV.

Zufriedenheit mit seinem Zustande.

Du klagst und fühlest die Beschwerden
Des Stands in dem du dürftig lebst;
Du strebest glücklicher zu werden,
Und siehst, daß du vergebens strebst.

Ja, klage! Gott erlaubt die Zähren;
Doch denk im Klagen auch zurück:
Ist denn das Glück, das wir begehren,
Für uns auch stets ein wahres Glück?

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit;
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.

Geniesse, was dir Gott beschieden;
Entbehre gern, was du nicht hast:
Ein jeder Stand hat seinen Frieden;
Ein jeder Stand auch seine Last.

Gott ist der Herr, und seinen Segen
Vertheilt er stets mit weiser Hand:
Nicht so, wie wirs zu wünschen pflegen;
Doch so, wie ers uns heilsam fand.

Willst du zu denken dich erkühnen,
Daß seine Liebe dich vergißt?
Er giebt uns mehr, als wir verdienen,
Und niemals, was uns schädlich ist.

Verzehre nicht des Lebens Kräfte
In träger Unzufriedenheit;
Besorge deines Stands Geschäffte,
Und nütze deine Lebenszeit.

Bey Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben,
Ein ewig Glück in Hoffnung sehn;
Dieß ist der Weg zu Ruh und Leben:
Herr, lehre diesen Weg mich gehn!

Gellert.

XV.

Vertrauen auf Gottes Vorsehung.

Auf Gott, und nicht auf meinen Rath,
Will ich mein Glücke bauen;
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.

Er sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde;
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Was zagt mein Herz?
Ist denn ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu besiegen wäre?

Gott kennet, was mein Herz begehrt,
Und hätte, was ich bitte,
Mir gnädig, eh ichs bat, gewährt,
Wenns seine Weisheit litte.
Er sorgt für mich
Stets väterlich.
Nicht was ich mir ersehe,
Sein Wille, der geschehe!

Ist nicht ein ungestörtes Glück
Weit schwerer oft zu tragen,
Als selbst das widrige Geschick,
Bey dessen Last wir klagen?
Die größte Noth
Hebt doch der Tod;
Und Ehre, Glück und Habe
Verläßt mich doch im Grabe.

An dem, was wahrhaft glücklich macht,
Läßt Gott es keinem fehlen;
Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath
Vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen
Die Trübsal auch versüssen.

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden!
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ists überwunden!
Hofft auf den Herrn!
Er hilft uns gern.
Seyd fröhlich, ihr Gerechten!
Der Herr hilft seinen Knechten.

Gellert.

XVI.

Vertrauen auf Gott.

Die Morgensterne priesen
Im hohen Jubelton
Den Schöpfer grüner Wiesen
Viel tausend Jahre schon:
Es glänzten Berg und Fläche,
Die Sonne kam und wich;
Der Mond beschien die Bäche;
Noch aber nicht für mich.

Es weckte mich kein Morgen,
Es schien kein Erdentag
Ins Dunkle, wo verborgen
Der Ungebohrne lag;
Noch sang der Vögel keiner
Mir seinen Liebesruf;
Doch Er gedachte meiner,
Der Sonn und Mond erschuf.

Er winkte mir ins Leben,
Er weihte mich zur Lust,
Zum ersten Wonneleben
An meiner Mutter Brust;
Es war an ihrem Herzen
Mein Bettlein mir gemacht;
Sie trug mit süssen Schmerzen
Mich ein kurze Nacht.

Da grüßt' ich sie mit Weinen,
Und schwieg in ihrem Schooß;
Sah Mond und Sonne scheinen,

Und Treue zog mich groß.
Mit Gottes Segen krönten
Sich Anger, Busch und Feld;
Mein Lobgesang ertönte
Zum Vater dieser Welt.

Der Tag kann nun vergehen,
Der Morgen wieder graun;
Wo Gottes Lüfte wehen,
Da will ich sicher traun.
Und wenn ich schlafen werde
Die zwote kurze Nacht,
Dann wird in seiner Erde
Mein Bettlein mir gemacht.

Dann opfert manche Blüthe
Mein Grab, o Vater, dir;
Es preisen deine Güte
Die Vögel über mir:
So wie am Mutterherzen
Ein Sohn der Freude liegt,
So lieg' ich sonder Schmerzen,
Von Hoffnung eingewiegt.

Im Sterben Hoffnung geben
Mag Erdenweisheit nicht;
Jedoch bey dir ist Leben,
Ist Liebeskraft und Licht.
Du siehst der Schöpfung Enden!
Und was dich Vater heißt,
Das ruht in deinen Händen:
Empfange meinen Geist!

Jacobi.

XVII.

Gottes Fürsehung.

Gott, mein Gott, dir will ich singen,
Deines Heils will ich mich freun;
Denn ich seh in allen Dingen:
Gottes bin ich, Gott ist mein!
Lieben ist es, nichts als Lieben,
Herzliche Barmherzigkeit
Die so oft und viel verzeiht!
Herr, ich will dich ewig lieben:
Aller, aller Engel Schaar
Schuffest du, und zählst mein Haar!

Wie ein Adler sein Gefieder
Ueber seine Jungen streckt,
Hat mich, dankts ihm meine Lieder,
Hat mich Gottes Arm bedeckt.
Gott wars, als ich noch nicht dachte,
Als ich kaum zu seyn begann;
Gott, der immer tödten kann,
Wars, der da schon mich bewachte.
Dank! Dieß Leben gabst du mir,
Und ein ewigs! — Dank sey dir!

Für mich Armen, mich Verlornen,
Mich, der ich gefallen bin,
Gab er seinen Eingebohrnen,
Gab er Jesum Christum hin!
Wer kann, was er that, ergründen

Auf der ganzen Erde wer?
Wer aus seiner Engel Heer
Kann es, wie er liebt, ergründen?
Sie befällt ein heilig Graun,
Wenn sie lüstet hinzuschaun.

Seinen wunderbaren Führer,
Gott den Tröster, seinen Geist,
Giebt der Herr mir zum Regierer,
Wenn die Welt mich an sich reißt:
Daß er meine Seele fülle
Mit des Glaubens ewgem Licht!
Dann, dann fürcht ich kein Gericht,
Und mein liebend Herz wird stille.
Deines Heils darf ich mich freun,
Herr! Dein bin ich, du bist mein!

Meinem bessern Theil, der Seele,
Giebt er seines Lebens Ruh;
Wenn ich, was er wählte, wähle,
Strömet mir sein Frieden zu.
Was — so lange wir hier wallen,
Pilger in der Sünder Welt —
Was die Hütten stützt und hält
Die dereinst in Staub zerfallen —
Auch dieß giebt, des Allmachtsruf
Uns für diese Welt auch schuf.

Himmel, Erd', und ihre Heere
Sind zu meinem Dienste da;
Wohin ich mein Auge kehre,

Ist mir Gottes Segen nah:
Thier' und Kräuter und Getraide
In den Gründen, auf der Höh,
In den Büschen, in der See,
Sind mir Nahrung, sind mir Freude.
Vom Gedeihn und Ueberfluß,
Trieft des Gnadenvollen Fuß.

Wenn Betrübniß meine Seele,
Elend meinen Leib umgiebt,
Dann, dann bet' ich, und verheele
Nichts dem Gott, der doch mich liebt!
Wär er nicht mein Gott gewesen,
Hätte mich sein Angesicht
Nicht erquickt, so wär ich nicht
Von so vieler Qual genesen:
Vom Allsehenden bewacht
Gieng ich durch die dunkle Nacht.

Wie ein Vater seinem Kinde
Niemals ganz sein Herz entzeuht,
Ob es seitwerts gleich zur Sünde
Von der rechten Bahn entweicht:
Also sieht auch mein Verbrechen
Mein versöhnter Vater an;
Züchtigt mich daß ichs gethan,
Wills nicht mit dem Schwerdte rächen;
Weil, als ichs verirrt begieng,
Doch sein Herz an ihm noch hing.

Wohlthat ist das Kreutz den Christen,
Ists gleich, wenn es da ist, Pein;

Führt es uns in dürre Wüsten,
Scheints gleich oft Gericht zu seyn.
Und was haben wir gelitten:
Duldeten die Märtyrer
Nicht viel mehr als wir, viel mehr
Eh sie ihre Kron erstritten?
Rühmt im Leiden, rühmt und preist
Gott, der euch der Welt entreißt.

Schwer, so lang ich leb am Grabe,
Oder leichter sey mein Theil;
Gott, dem ich geglaubet habe,
Gott giebt einst mir ewigs Heil!
Die, so hier mit Thränen säen,
Erndten dort mit Freuden ein:
Nach des kurzen Lebens Pein
Werd ich mein Geschick verstehen;
Jauchzen, daß mich Gottes Rath
Diesen Weg geleitet hat.

Weil denn ohne Ziel, ohn' Ende,
Zahllos deine Gnaden sind;
O so heb' ich meine Hände
Zu dir, Vater, auf, dein Kind:
Vater, Vater, du wollst geben,
Dir mich, ganz mich dir zu weihn;
Deß, der ewig ist, zu seyn,
Hier und in dem höhern Leben!
Heilig, heilig, heilig ist
Er, der seyn wird, war, und ist.

Klopstock.

XVIII.

Beruhigung bey den Wegen der Vorsicht.

Der du das Loos von meinen Tagen,
Und meines Lebens Glück und Plagen,
Mit Güt und Weisheit mir bestimmt;
Dir, Gott, dank ich, mit frohem Herzen,
Das seine Freuden, seine Schmerzen,
Gleich gern aus deinen Händen nimmt.

Du hast im Lauf von meinem Leben
Mehr Glück als Leiden mir gegeben;
Mehr Guts, als ich verdient, bescheert.
Muß ich den Abend lang auch weinen,
Läßt du mir doch die Sonne scheinen
Wann kaum der Morgen wiederkehrt.

Soll ich nach deinem Wohlgefallen
Durch mancher Prüfung Enge wallen
Die Fleisch und Blut mir schwerer macht:
So darf mein Herz doch nicht verzagen;
Ich weiß, du bist bey meinen Plagen
Stets auf mein wahres Wohl bedacht.

Selbst aus des Lebens Bitterkeiten
Weißt du mein Glück mir zu bereiten,
Und schaffst aus Finsternissen Licht.
Du bahnst vor mir die rauhen Stege,
Und leitest mich auf meinem Wege,
Wenn Licht und Leitung mir gebricht.

Drum soll vor dir mein Herz sich stillen.
Ich weiß, daß ohne deinen Willen
Kein Haar von meinem Haupte fällt.
Auf dich allein kann ich vertrauen,
Und meiner Zukunft Hoffnung bauen,
In einer unbeständgen Welt.

Ja, Herr! Es sey mein künftig Leben
Ganz deiner Leitung übergeben,
Bis dieses Körpers Bau zerbricht.
Ob Berge fallen, Hügel weichen,
Und Welten sich zum Umsturz neigen,
So weicht doch deine Gnade nicht.

Aus dem Greis.

XIX.

Zufriedenheit bey den Wegen der Vorsehung.

Unerforschlich sey mir immer
Meines Gottes Weg und Rath,
Und die Nacht sey ohne Schimmer,
Die mich hier umschattet hat;
Doch ist alles, was er thut,
Wie's auch scheine, weis' und gut.

Sollt ich das von Gott nur loben,
Wo auch ich schon Weisheit seh!
Ists nicht ein Geschenk von oben,
Wenn ich seinen Weg versteh?
Jeder frevelt, welcher klagt,
Daß ihm Gott mehr Licht versagt?

Soll ein Vater unterlassen,
Was dem Kinde Thorheit ist?
Engel, kühner Tadler, fassen
Das, wo du im Dunkeln bist.
Hier sollst du dem Herrn vertraun;
Lernen hier, und dort erst schaun!

Sollt er deine Wünsch' erheben
Zu Beherrschern seiner Welt?
Kann er heilig seyn, und geben,
Was doch Lüsten nur gefällt?
Wohl uns, wenn er nicht gewährt,
Was ein thöricht Herz begehrt!

Hier in meinem Pilgerstande
Sey mein Theil Zufriedenheit;
Dort in meinem Vaterlande
Wohnt die wahre Seligkeit.
Find ich dort gewiß mein Heil,
O so sey mein Weg hier steil!

Wandelst du auf rauhen Wegen,
Meine Seele, klage nicht!
Was hier schmerzet, wird dort Seegen;
Was hier Nacht ist, wird dort Licht;
Und ich fasse Gottes Sinn,
Wenn ich ganz vollendet bin.

Cramer.

XX.

Ergebung in den göttlichen Willen wegen der zeitlichen Güter.

Machs, Herr! mit mir nach deinem Willen:
Hast du, nach deiner Weisheit, Lust
Mit Gütern meine Hand zu füllen,
So schütz auch meine frohe Brust
Vor einem Stolz, der sich erkühnt
Und trotzig sagt: Ich habs verdient.

Gieb mir den Reichthum deiner Erde
Nicht mit dem Blicke deines Zorns;
Daß er mir nicht zum Fallstrick werde,
Und ich, vom Ueberfluß des Korns
Und deiner Gaben satt und voll,
Dich spotte, den ich loben soll.

Du kennst das Herz, du prüfst die Nieren;
Versage, was mir schädlich ist:
Denn, sollt ich dich dabey verlieren,
Der du mir über alles bist —
So laß mich lieber arm und klein,
Und nicht von dir verworfen seyn!

Du theilst in diesem kurzen Leben
Die Güter aus nach deiner Huld;
Der Mensch, dem wenig ward gegeben,
Verehrt und preist dich durch Geduld:

Nimmt sein bescheidnes Theil, und stellt
Sich Güter vor in jener Welt.

Dort wird mein nie gestillt Verlangen
Erfüllt, befriediget in dir:
Der Reiche, welcher mehr empfangen
In dieser Welt, steht neben mir —
Und muß an deiner Richterhand
Berechnen, wie ers angewandt.

Aus dem Greis.

XXI.

Ergebung in den göttlichen Willen.

Schwacher Mensch, hör auf zu klagen;
Mehre doch nicht deine Pein!
Ist es besser zu verzagen,
Als mit Gott zufrieden seyn?
Sprich doch: Ist es nicht sein Finger,
Der in allem wirksam ist?
Oder wird die Last geringer,
Wenn du murrst und trostlos bist?

Hat es von dir abgehangen,
Aus der Mutter Schooß zu fliehn;
Oder wurdest du empfangen,
Weil dir Gott das Seyn verliehn?
Die Vernunft verbeut zu wanken,
Gott bestimmt Geburt und Grab;
Willst du mit dem Schöpfer zanken,
Daß er dir das Leben gab?

Oder bist du unzufrieden,
Weil kein höhrer Stand dich schmückt;
Und weil dir kein Glück beschieden,
Das durch seinen Glanz entzückt?
So, daß nur mit kleinem Bissen
Deine Hand dich mühsam nährt;
Und, dein Leben zu versüssen,
Dir kein Bergwerk Gold gewährt?

Setze deinem Unmuth Gränzen;
Ja, fang an, ihn zu bereun!
Kannst du nicht in Purpur glänzen,
Und bleibt deine Habe klein,
O, so denke: Gut und Würden,
Die der Weltmensch sucht und liebt,
Sind oft zentnerschwere Bürden,
Wenn sie nicht die Tugend giebt.

Bist du nicht das was du wolltest,
O, so finde dich darein;
Da du nur gehorchen solltest,
Konntest du nicht mächtig seyn!
Stets dem Glück im Schooße sitzen,
Schwächet oft den Trieb zur Pflicht;
Könnt ein grösser Glück dir nützen,
Gott versagte dir es nicht.

Macht vielleicht in siechen Tagen
Dich ein bittres Weh betrübt;
Siehst du die zu Grabe tragen,
Die du, wie dich selbst, geliebt:
Hoff', es wird das Weh verschwinden,
Welches deinen Leib verletzt;
Und du sollst die wieder finden,
Die du hier so hoch geschätzt.

Du bist in der Reih der Dinge
An den rechten Ort gestellt;
Drum sey ruhig, und vollbringe
Deine Pflicht zum Wohl der Welt!
Gott hat dir den Platz gegeben,

Und du willst rebellisch seyn;
Ja ein unverdientes Leben
Durch des Unmuths Gift entweihn?

Murre nicht, und sey geduldig;
Gott ist Herr, und du bist Knecht:
War er dir dein Daseyn schuldig?
Hattest du zum Leben Recht?
Nein, er hat aus freyer Liebe
Dir die Menschheit beygelegt;
Und Vernunft und edle Triebe
Deinem Wesen eingeprägt.

Drum sey dankbar, und erhebe
Deines Schöpfers Lieb und Huld;
Und zerstör das Hirngewebe
Martervoller Ungeduld!
Dann drückt dich kein Unmuth nieder,
Und der Trost mehrt deine Ruh:
Es sind tausend deiner Brüder
Weniger beglückt als du.

Denk mit klugem Ueberlegen
Dem, was dir begegnet, nach;
Ueberwiegt nicht Glück und Segen
Deines Lebens Ungemach?
Und doch willst du dich nicht fassen,
Wenn dein Gott ein Kreutz dir schickt;
Ja, aus Wahn ein Leben hassen,
Was so manches Gute schmückt?

Doch, der Trieb, der in dir wohnet,
Ist nichts als der stolze Wahn:
Daß Gott dich nicht gnug belohnet,
Und für andre mehr gethan.
Laß des Nächsten Wunsch gelingen;
Gönn ihm doch was dir gebricht!
Du willst Gott zum Segen zwingen,
Und drum giebt er dir ihn nicht.

Wär ein stetes Glück auf Erden
Schon des Menschenstands Geschick,
Alsdann bliebe himmlisch werden
Nicht mehr ein so grosses Glück.
O entzückender Gedanken:
Mensch, du sollst einst himmlisch seyn!
Scheint dir in des Lebens Schranken
Nun das größte Glück nicht klein?

Willst du muthlos noch verzagen
Wenn ein Unglückswind sich regt,
Und in deinen Prüfungstagen
Dir kein Dornstrauch Rosen trägt?
Trau auf Gott! Es ist sein Wille,
Wenn dir Kreutz und Unglück dräun;
Sey getrost, und halt ihm stille;
Lern in Gott zufrieden seyn.

Sorge stets, daß dein Gewissen
Jeder Handlung Beyfall giebt;
Dieß wird deinen Schmerz versüssen,
Wenn ein Unfall dich betrübt.

Denk, daß die gefühlte Ruthe
Kein Tyrann in Händen trägt,
Und aus Vorsicht, dir zu gute,
Dich damit ein Vater schlägt.

Wiß: Es kann nicht ewig währen,
Was dir unerträglich scheint;
Denn die Ewigkeit stillt Zähren,
Die der Menschheit Gram geweint.
Dort ist deiner Freuden Morgen,
Und ein ewig Glücke dein;
Willst du nun noch ängstlich sorgen,
Und im Unglück trostlos seyn?

Lieder zur Erweckung der Andacht. S. 39.

XXII.

Bey den Widerwärtigkeiten des Lebens.

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch
Christum noch;
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon
Gottes Sohn
Beygelegt im Glauben?

Ich kam unter Angst und Nöthen,
Hülfelos
Arm und blos
Einst ans Licht getreten.
Nichts nehm ich auch von der Erde
Dann mit mir,
Wenn ich hier
Einst verscheiden werde.

Gut und Blut, Leib, Seel und Leben,
Ist nicht mein;
Gott allein
Ist es, ders gegeben!
Fordert er es einstens wieder,
Nehm ers hin;
Ich preis' ihn
Doch durch meine Lieder.

Schickt er mir ein Kreutz zu tragen;
Dringt herein
Angst und Pein,
Sollt ich drum verzagen?
Der es schickt, der hats in Händen:
Er weiß wohl,
Wie er soll
All mein Unglück wenden.

Gott hat mich bey guten Tagen
Oft ergötzt;
Sollt ich itzt
Nicht auch etwas tragen?
Fromm ist Gott, und schärft mit Maaßen
Sein Gericht;
Kann mich nicht
Ganz und gar verlassen.

Satan, Welt und ihre Rotten
Können mir
Nichts mehr hier
Thun, als meiner spotten.
Laß sie spotten, laß sie lachen;
Gott mein Heil
Wird in Eil
Sie zu Schanden machen.

Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ,
Wo er ist,
Stets sich lassen schauen. —
Wollt ihn auch der Tod bekriegen,

Christi Blut,
Und sein Muth
Hilft auch den besiegen.

Denn kein Tod kann mich ertödten,
Nein! Er reißt
Meinen Geist
Aus viel tausend Nöthen:
Endigt dieses Lebens Leiden,
Und giebt mir
Einst dafür
Alle Himmelsfreuden.

Dann wird sich mit bessern Schätzen
Geist und Herz
Auf den Schmerz
Ewig dort ergötzen.
Hier ist kein recht Gut zu finden;
Was die Welt
In sich hält
Muß wie Rauch verschwinden.

Was sind dieses Lebens Güter?
Unbestand,
Eitler Tand,
Kummer der Gemüther.
Dort, dort sind die edeln Gaben,
Da mein Hirt,
Christus, wird
Mich ohn Ende laben.

Herr, mein Hirt! Brunn aller Freuden!
Du bist mein,
Ich bin dein;
Niemand kann uns scheiden! —
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut,
Mir zu gut,
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich dich fasse,
Und dich nicht,
O mein Licht!
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Wo du mich,
Und ich dich
Ewig werd umfangen.

Paul Gerhard.

XXIII.

Gelassenheit.

Was ists, daß ich mich quäle?
Harr Seiner, meine Seele;
Harr und sey unverzagt!
Du weißt nicht, was dir nützet;
Gott weiß es, und Gott schützet:
Er schützet den, der nach ihm fragt.

Er zählte meine Tage,
Mein Glück und meine Plage,
Eh ich die Welt noch sah:
Eh ich mich selbst noch kannte,
Eh ich ihn Vater nannte,
War er mir schon mit Hülfe nah.

Die kleinste meiner Sorgen
Ist dem Gott nicht verborgen,
Der alles sieht und hält;
Und was er mir beschieden,
Das dient zu meinem Frieden,
Wärs auch die größte Last der Welt.

Ich lebe nicht auf Erden,
Um glücklich hier zu werden;
Die Lust der Welt vergeht.
Ich lebe hier, im Segen
Den Grund zum Glück zu legen,
Das ewig, wie mein Geist, besteht.

Was dieses Glück vermehret,
Sey mir von dir gewähret!
Gott, du gewährst es gern.
Was dieses Glück verletzet,
Wenns alle Welt auch schätzet,
Sey, Herr, mein Gott, mir ewig fern!

Sind auch der Krankheit Plagen,
Der Mangel, schwer zu tragen;
Noch schwerer Haß und Spott:
So harr ich, und bin stille
Zu Gott; denn nicht mein Wille,
Dein Wille nur, gescheh, o Gott!

Du bist der Müden Stärke,
Und aller deiner Werke
Erbarmst du ewig dich.
Was kann mir widerfahren,
Wenn Gott mich will bewahren?
Und Er, mein Gott, bewahret mich.

Gellert.

XXIV.

Die Liebe des Nächsten.

So jemand spricht: Ich liebe Gott! —
Und haßt doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott,
Und reißt sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb', und will, daß ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.

Wer dieser Erden Güter hat,
Und sieht die Brüder leiden;
Und macht den Hungrigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden:
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

Wer seines Nächsten Ehre schmäht,
Und gern sie schmähen höret;
Sich freut, wenn sich sein Feind vergeht,
Und nichts zum Besten kehret;
Nicht dem Verläumder widerspricht:
Der liebt auch seinen Bruder nicht.

Wer zwar mit Rath, mit Trost und Schutz
Den Nächsten unterstützet;
Doch nur aus Stolz, aus Eigennutz,
Aus Weichlichkeit ihm nützet;
Nicht aus Gehorsam, nicht aus Pflicht:
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.

Wer harret, bis, ihn anzuflehn,
Ein Dürftger erst erscheinet;
Nicht eilt, dem Frommen beyzustehn,
Der im Verborgnen weinet;
Nicht gütig forscht, obs ihm gebricht:
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.

Wer Andre, wenn er sie beschirmt,
Mit Härt' und Vorwurf quälet,
Und ohne Nachsicht straft und stürmt,
So bald sein Nächster fehlet:
Wie bleibt bey seinem Ungestüm
Die Liebe Gottes wohl in ihm?

Wer für der Armen Heil und Zucht
Mit Rath und That nicht wachet;
Dem Uebel nicht zu wehren sucht,
Das oft sie dürftig machet;
Nur sorglos ihnen Gaben giebt:
Der hat sie wenig noch geliebt.

Wahr ist es, du vermagst es nicht,
Stets durch die That zu lieben:
Doch bist du nur geneigt, die Pflicht
Getreulich auszuüben,
Und wünschest dir die Kraft dazu,
Und sorgst dafür — so liebest du.

Ermattet dieser Trieb in dir,
So such ihn zu beleben.
Sprich oft: Gott ist die Lieb, und mir

Hat er sein Bild gegeben.
Denk oft: Gott, was ich bin, ist dein;
Sollt ich, gleich dir, nicht gütig seyn?

Wir haben Einen Gott und Herrn,
Sind Eines Leibes Glieder;
Drum diene deinem Nächsten gern;
Denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht bloß für mich;
Mein Nächster ist sein Kind, wie ich.

Ein Heil ist unser aller Gut:
Ich sollte Brüder hassen,
Die Gott durch seines Sohnes Blut
So hoch erkaufen lassen?
Daß Gott mich schuf und mich versühnt,
Hab ich dieß mehr, als sie, verdient?

Du schenkst mir täglich so viel Schuld,
Du Herr von meinen Tagen!
Ich aber sollte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeihn, dem du vergiebst,
Und den nicht lieben, den du liebst?

Was ich den Frommen hier gethan',
Dem Kleinsten auch von diesen;
Daß sieht Er, mein Erlöser, an,
Als hätt ichs ihm erwiesen.
Und ich, ich sollt ein Mensch noch seyn,
Und Gott in Brüdern nicht erfreun?

Ein unbarmherziges Gericht
Wird über den ergehen,
Der nicht barmherzig ist, der nicht
Die rettet, die ihm flehen.
Drum gieb mir, Gott! durch deinen Geist
Ein Herz, das dich durch Liebe preist.

Gellert.

XXV.

Der hundert drey und dreyßigste Psalm.

O wie ist es so süß, so schön, wenn Brüder beysammen
Wohnen, friedlichen Sinns!
Wie balsamischer Duft des ausgeschütteten heil'gen
Oels, vom Scheitel herab,
Aaron dem Opferer rinnt, und weiter hin in die weissen
Locken fliesset, und dann
Sein geweyhtes Gewand hinunter zum faltenden Saume
Seines festlichen Kleids!
Wie vom grünenden Hang des Berges Hermon hinunter,
Und von Zion, der Thau;
Wo Jehova dem Heil, dem allbelebenden Segen,
Stets zu wohnen gebeut!

Tobler.

XXVI.

Verhalten der Christen bey Irrenden.

Nie will ich meinen Bruder richten,
Wenn sich sein müder Fuß verirrt;
Nie seine Fehler klügelnd sichten —
Da Gott sie sichten wird.

Bewainen will ich die Verirrung,
Die ihn des bessern Lichts beraubt;
Ach! in der denkenden Verwirrung
Hat er sich klug geglaubt.

Vielleicht hat er mit treuem Herzen
Der Wahrheit redlich nachgespürt,
Bis ihn die Welt mit ihren Scherzen
Dem guten Pfad entführt.

Sollt' ich ihn durch Verfolgung kränken;
Ihn, den mir Gott zum Bruder schuf?
Nein! Gutes will ich von ihm denken;
Dieß ist der Menschheit Ruf.

Mit Eifer will ich für ihn beten
Der in geheimer Stille glüht;
Und dann im Glauben vor ihn treten,
Daß er mich wandeln sieht.

XXVII.

Die Liebe der Feinde.

Nie will ich dem zu schaden suchen,
Der mir zu schaden sucht.
Nie will ich meinem Feinde fluchen,
Wenn er aus Haß mir flucht.
Mit Güte will ich ihm begegnen;
Nicht drohen, wenn er droht.
Wenn er mich schilt, will ich ihn segnen;
Dieß ist des Herrn Gebot.

Er, der von keiner Sünde wußte,
Vergalt die Schmach mit Huld;
Und litt, so viel er leiden mußte,
Mit Sanftmuth und Geduld.
Will ich, sein Jünger, wiederschelten,
Da er nicht wiederschalt?
Mit Liebe nicht den Haß vergelten,
Wie er den Haß vergalt?

Wahr ists: Verleumdung dulden müssen,
Ist eine schwere Pflicht.
Doch selig, wenn ein gut Gewissen
Zu unsrer Ehre spricht!
Dieß will ich desto mehr bewahren;
So bessert mich mein Feind,
Und lehrt mich weiser nur verfahren,
Indem ers böse meynt.

Ich will mich vor den Fehlern hüten,
  Die er von mir ersann;
Und auch die Fehler mir verbieten,
  Die er nicht wissen kann.

So will ich mich durch Sanftmuth rächen;
  An ihm das Gute sehn,
Und dieses Gute von ihm sprechen —
  Wie könnt er länger schmähn!

In seinem Haß ihn zu ermüden,
  Will ich ihm gern verzeihn;
Und als ein Christ bereit zum Frieden,
  Bereit zu Diensten seyn.

Und wird er, mich zu untertreten,
  Durch Güte mehr erhitzt,
Will ich im Stillen für ihn beten,
  Und Gott vertraun; Gott schützt.

Gellert.

XXVIII.

Geduld.

Wie wenn ich ein Todter wäre,
Tadel dulden, dulden Ehre,
Lehre, beßter Lehrer, mich!
Vor Verleumdung, vor der süssen
Schmeicheley mein Ohr verschliessen;
Still aufsehen nur auf dich!

Schweigen, tragen, mich beschränken;
Nur an deine Nähe denken;
Stillzufrieden seyn in dir —
Schmerzen, die mein Herz umringen,
Schweigend tief in mich verschlingen —
Diese Stärke, Gott, gieb mir!

Seeligkeit ists, ohne Klagen
Unbekannte Lasten tragen;
Unterstützt von deiner Hand!
Liebe, Freude, Stärke quillen
Aus dem ruhig festen Willen,
Der sich ganz mit dir verband!

Schmerzen drangen mich in's Leben.
Nimmst du, Gott! so willst du geben;
Wolthun kann der Vater nur!
Tausendmal hab ich's erfahren —
Alle, die je duldend waren,
Wissen: Liebe liebet nur!

Lavater.

XXIX.

Warnung vor der Wollust.

Der Wollust Reitz zu widerstreben,
Dieß, Jugend, liebst du Glück und Leben,
Laß täglich deine Weisheit seyn.
Entflieh der schmeichelnden Begierde;
Sie raubet dir des Herzens Zierde,
Und ihre Freuden werden Pein.

Laß, ihr die Nahrung zu verwehren,
Nie Speis und Trank dein Herz beschweren;
Und sey ein Freund der Nüchternheit.
Versage dir, dich zu besiegen,
Auch öfters ein erlaubt Vergnügen;
Und steure deiner Sinnlichkeit.

Laß nicht dein Auge dir gebieten;
Und sey, die Wollust zu verhüten,
Stets schamhaft gegen deinen Leib.
Entflieh des Witzlings freyen Scherzen;
Und such im Umgang edler Herzen
Dir Beyspiel, Witz und Zeitvertreib.

Der Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge,
Fällt auf des Müßigganges Wege
Leicht in das Netz des Bösewichts.
Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäffte;
Entzieh der Wollust ihre Kräfte
Im Schweiße deines Angesichts.

Erwacht ihr Trieb, dich zu bekämpfen,
So wach auch du, ihn früh zu dämpfen,
Eh er die Freyheit dir verwehrt.
Ihn bald in der Geburt ersticken,
Ist leicht; schwer ists, ihn unterdrücken,
Wenn ihn dein Herz zuvor genährt.

Oft kleiden sich des Lasters Triebe
In die Gestalt erlaubter Liebe,
Und du erblickst nicht die Gefahr.
Ein langer Umgang macht dich freyer;
Und oft wird ein verbotnes Feuer
Aus dem, was Anfangs Freundschaft war.

Dein fühlend Herz wird sichs verzeihen;
Es wird des Lasters Ausbruch scheuen,
Indem es seinen Trieb ernährt.
Du wirst dich stark und sicher glauben,
Und kleine Fehler dir erlauben,
Bis deine Tugend sich entehrt.

Doch nein, du sollst sie nicht entehren;
Du sollst dir stets die That verwehren:
Ist drum dein Herz schon tugendhaft?
Ists Sünde nur, die That vollbringen?
Sollst du nicht auch den Trieb bezwingen,
Nicht auch den Wunsch der Leidenschaft?

Begierden sind es, die uns schänden;
Und ohne daß wir sie vollenden,
Verletzen wir schon unsre Pflicht.
Wenn du vor ihnen nicht erröthest,

Nicht durch den Geist die Lüste tödtest:
So rühme dich der Keuschheit nicht!

Erfülle dich, scheinst du zu wanken,
Oft mit dem mächtigen Gedanken:
Die Unschuld ist der Seele Glück.
Einmal verscherzt und aufgegeben,
Verläßt sie mich im ganzen Leben;
Und keine Reu bringt sie zurück.

Denk oft bey dir: Der Wollust Bande
Sind nicht nur dem Gewissen Schande;
Sie sind auch bey der Welt ein Spott:
Und könnt' ich auch in Finsternissen
Den Greul der Wollust ihr verschliessen,
So sieht und findet mich doch Gott.

Die Wollust kürzt des Lebens Tage,
Und Seuchen werden ihre Plage,
Da Keuschheit Heil und Leben erbt.
Ich will mir dieß ihr Glück erwerben:
Den wird Gott wiederum verderben,
Wer seinen Tempel hier verderbt.

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend!
Doch er vergaß den Weg der Tugend;
Und seine Kräfte sind verzehrt.
Verwesung schändet sein Gesichte,
Und predigt schrecklich die Geschichte
Der Lüste, die den Leib verheert.

So rächt die Wollust an den Frechen
Früh oder später die Verbrechen,

Und züchtigt dich mit harter Hand.
Ihr Gift wird dein Gewissen quälen;
Sie raubet dir das Licht der Seelen,
Und lohnet dir mit Unverstand.

Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke,
Raubt ihm den Eifer edler Werke;
Den Adel, welchen Gott ihm gab:
Und unter deiner Lüste Bürde
Sinkst du von eines Menschen Würde
Zur Niedrigkeit des Thiers herab.

Drum fliehe vor der Wollust Pfade;
Und wach, und rufe Gott um Gnade,
Um Weisheit in Versuchung an.
Erzittre vor dem ersten Schritte;
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu einem nahen Fall gethan.

Gellert.

XXX.

Wider den Geitz.

Wohl dem, der beßre Schätze liebt,
Als Schätze dieser Erden!
Wohl dem, der sich mit Eifer übt,
An Tugend reich zu werden;
Und in dem Glauben, deß er lebt,
Sich über alle Welt erhebt!

Wahr ist es, Gott verwehrt uns nicht,
Hier Güter zu besitzen.
Er gab sie uns, und auch die Pflicht,
Mit Weisheit sie zu nützen.
Sie dürfen unser Herz erfreun,
Und unsers Fleisses Antrieb seyn.

Doch nach den Gütern dieser Zeit
Mit ganzer Seele schmachten;
Nicht erst nach der Gerechtigkeit
Und Gottes Reiche trachten:
Ist dieses eines Menschen Ruf,
Den Gott zur Ewigkeit erschuf?

Der Geitz erniedrigt unser Herz,
Erstickt die edlern Triebe;
Die Liebe für ein schimmernd Erz
Verdrängt der Tugend Liebe;
Und machet, der Vernunft zum Spott,
Ein elend Gold zu deinem Gott.

Der Geitz, so viel er an sich reißt,
Läßt dich kein Gut geniessen;
Er quält durch Habsucht deinen Geist,
Und tödtet dein Gewissen,
Und reißt durch schmeichelnden Gewinn
Dich blind zu jedem Frevel hin.

Um wenig Vortheil wird er schon
Aus dir mit Meyneid sprechen;
Dich zwingen, der Arbeiter Lohn
Unmenschlich abzubrechen;
Er wird in dir der Wittwen Flehn,
Der Waisen Thränen widerstehn.

Wie könnt ein Herz, vom Geitze hart,
Der Wohlthat Freuden schmecken,
Und in des Unglücks Gegenwart
Den Ruf zur Hülf entdecken?
Und wo ist eines Standes Pflicht,
Die nicht der Geitz entehrt und bricht?

Du bist ein Vater; und aus Geitz
Entziehst du dich den Kindern,
Und lässest dich des Goldes Reitz,
Ihr Herz zu bilden, hindern;
Und glaubst, du habst sie wohl bedacht,
Wenn du sie reich, wie dich, gemacht.

Du hast ein richterliches Amt;
Und du wirst dich erfrechen,
Die Sache, die das Recht verdammt,

Aus Habsucht recht zu sprechen;
Und selbst der Tugend größter Feind
Erkauft an dir sich einen Freund.

Gewinnsucht raubt dir Muth und Geist,
Die Wahrheit frey zu lehren;
Du schweigst, wenn sie dich reden heißt,
Ehrst, wo du nicht sollst ehren;
Und wirst um ein verächtlich Geld
Ein Schmeichler, und die Pest der Welt.

Erhalte mich, o Gott! dabey,
Daß ich mir gnügen lasse;
Geitz ewig als Abgötterey
Von mir entfern' und hasse.
Ein weises Herz und guter Muth
Sey meines Lebens größtes Gut!

Gellert.

Druckfehler.

Seite 6. Z. 2. von unten, für strömmende l. strömende
— 110. Z. 3. für Leute l. Beute.
— 136. Z. 3. — gefällig l. gesellig.
— 171. Z. 17. — Du milder Geber der Harfe! l. Du, milder Geber der Harfe,
— 172. Z. 9. — Lieder, l. Lieder;
— 175. Z. 3. — Gieb nur zur Uebung meiner Pflicht; l. Gieb nur, zur Uebung meiner Pflicht,
— 288. Z. 12. — Autrieb l. Antrieb.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Füssli, Johann Heinrich, 1745-1832

Allgemeine Blumenlese der Deutschen

Bd.: 1

Zürich 1782

P.o.germ. 140-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105935-5
VD18 80084443